WIDENER
HN WRBY F
Digitized by Google

ch'ſche
NDLUNG
ingen.

49554,6 (1)

SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.

CHRISTO ET ECCLESIAE

BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
THOMAS WREN WARD,
OF BOSTON, MASS.,
LATE TREASURER OF
HARVARD COLLEGE.

23 April, 1878.

Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Zerſtreute Blåtter

von

Friedrich David

F. D. Gråter.

Erſte Sammlung.

Ulm, 1822.

In der Stettiniſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

~~49554.8~~
49554.6 (1)
1878, April 23.
Ward fund.
(I., II.)

Digitized by Google

Den älteſten

Freunden ſeiner Muſe

in

Teutſchland und Dänemark

gewidmet

vom Verfaſſer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Männer, die ſich in einem hohen Grade entweder durch ihre Schriften, oder ihren Rath oder ihre Freundſchaft um uns verdient gemacht haben, kommen auch nach ihrem Tode nie aus unſerm Gedächtniß. Immer umſchwebt uns ihr Bild, und was wir thun, formt ſich nach ihnen. Sie ſind unwillkührlich unſer Muſter, oder doch der Maaßſtab, an dem wir uns meſſen.

Die berühmte Stettiniſche Buchhandlung zu Ulm wünſchte eine Sammlung ſolcher poetiſchen und proſaiſchen Auf-

Digitized by Google

ſätze von mir, die zwar nicht bloß zur Unterhaltung für jedermann, aber doch von Intereſſe für das gebildete leſende Publicum, und abwechſelnd Nahrung für Geiſt, Herz oder Fantaſie seyn möchten.

Da ſtanden Herders zerſtreute Blätter vor meinen Augen. Ein edleres Muſter wußt' ich mir nicht zu nehmen. Bald zwanzig Jahre iſt der Theure todt, aber immer iſt es noch unſer Lehrer, und der meinige täglich. Seine zerſtreuten Blätter liegen immer auf meinem Nachttiſch, und ich ſchlafe noch eins ſo ruhig, wenn ich vorher einen Blick in ſie gethan habe. Bald bin ich belehrt, bald erheitert und erfreut, bald getröſtet und ermuthigt.

Es iſt eine Art von Dankbarkeit für dieſen Genuß, daß ich auch meinen Leſern etwas ähnliches geben möchte.

Digitized by Google

Selten erreicht man ſein Muſter, aber doch gewiß etwas ſchöneres, beſſeres und edleres, wenn man es nie aus den Augen läßt.

Es ſollte daher dieſe Sammlung nicht bloß durch den Titel, ſondern durch ihre ganze äußere Geſtalt mich ununterbrochen an dieſen Vorſatz erinnern.

Dieß zur Erklärung des Aeußern.

Was den Inhalt dieſer erſten Sammlung betrifft, folgendes:

1. Die Perlen der morgenländiſchen Dichtkunſt des Mittelalters aus dem Abulfeda ſind unverändert, wie ſie einſt in Wielands Merkur (1794. 8. St.) gegeben wurden. Wie Suhms Geſchenk, des Freygebigen, und meine damalige Stimmung

Digitized by Google

mich zu einer ſolchen Leſe veranlaßten, iſt dort geſagt. Aber behüte, daß ein Chriſtian von Schnurrer, Joſeph v. Hammer oder Sylveſter der Sacy mich zur Verantwortung ziehen wollten. Reiske war mein Führer. Des Arabiſchen ſelbſt, obgleich einſt das Ziel meiner Jugend, bin ich durch unglückliche Umſtände nur wenig kundig geworden. Es ſollte nur aufmerkſam machen auf die poetiſchen Schätze, die in dieſem Abulfeda, wenigſtens damals noch, verborgen lagen.

2. Werdomars Traum war vor ein und dreyßig Jahren die Vorhalle Bragurs, durch welche Teutſchlands Jünglinge in das Heiligthum der teutſchen und nordiſchen Vorzeit eingehen ſollten. Wie mancher Jüngling betrat ſie! wie manches ſchriftliche und öffentliche Zeugniß liegt zum Beweiſe da! Auſſer Kleinigkeiten iſt daher nichts geändert.

Digitized by Google

3. Die Weisheitsſprüche des Occidents ſind durch ihre Unterſchriften beurkundet, die des Orients (irre ich nicht, ohne Ausnahme) aus Erpen.

4. Die Parallelen über Freundſchaft und Liebe Bruchſtück und Einleitung, ſtanden einſt unter dem Titel: der Philoſoph über Freundſchaft und Liebe, in der Einſiedlerin aus den Alpen von Marianne Ehrmann. Da aber jener Philoſoph bald darauf verſtummte, ſo bedarf dieſe beſcheidenere Aufſchrift keiner Entſchuldigung.

5. Gräfin Roſenau oder der unſichtbare Liebhaber hingegen ſtand in einem, durch widrige Verhältniſſe, wenig oder gar nicht bekannt gewordenen Bürgerblatte. Sie iſt nichts als Hülle: Einleitung zu einer Darſtellung der Philoſophie des Grafen von Saba-

Digitized by Google

lis über die Elementargeiſter. „Hier ſchicke ich Ihnen, ſchrieb mir „Wieland *) den großen Gabalis mit „allen ſeinen Sylphen und Salamandri= „nen. Wenn aber etwas daraus wer= „den ſoll, ſo wird wohl Ihre eigene Er= „findungs= und Bildungskraft, das Beſte „dabey thun müſſen.“ Ich glaubte mich indeſſen nicht auf dieſe allein verlaſſen zu dürfen, und nahm zwey andere franzöſiſchen Dichter zu Hülfe. Der eine davon, deſ= ſen Name mir unbekannt iſt, lieh mir einige der erſten Scenen aus ſeinem Esprit folet, und dem andern verdanke ich die Geſchichte der Königin von Angola. Es iſt der, in Teutſch= land wenig bekannte Dichter, Herr Mourier, der in ſeiner freyen, ſehr lieblichen Umarbeitung des Ricciar= detto von Nicolo Fortinguerra dieſe eigene Epiſode eingewebt hat.

*) Aus Oßmannſtätt, v. 21 Nov. S. Ausgewählte Briefe von C. M. Wieland, 4. B. S. 189.

Die Betrachtungen am Anfang des dritten Buchs ſind Bruchſtücke aus einem Werke: Lethe oder Vermuthungen über die Bildung des menſchlichen Geiſtes in dem Planetenſyſteme der Sonne, welches Wieland einſt der weitern Ausführung und Vollendung ſehr würdig hielt.*) Allerdings Hypotheſen, allein welcher denkende und fühlende Menſch ſollte ſich nicht, die Unſterblichkeit vorausgeſetzt, einigermaaßen gedrungen fühlen, über das Wie? und Wo? ſeiner künftigen Exiſtenz wenigſtens zu fantaſieren? Die höchſt monotone Vorſtellung von der Ewigkeit in abſtracto gewinnt durch dieſe Hypotheſe ein intereſſantes Anſehen, und die gezeigte Möglichkeit, wie ſich die Seele bey ihrer Trennung von dieſem planetariſchen Leibe in wenigen Minuten in den Himmel d. h. zu einem entfernten Sterne erheben kann, gibt doch wenigſtens Eine, und vielleicht die erſte,

*) S. deſſen Briefe, 4. B. S. 81. 82.

beſtimmte und klare Ausſicht an der Pforte des Todes.

6. Auſonius Lieder auf Biſſula ſtanden einſt in Bragur *) allein ſie ſchienen dort der Aufmerkſamkeit der Philologen entgangen zu ſeyn, und doch mochten ſie es nicht verdienen. Es war keine flüchtige Ueberſetzung, ſondern ein, mit Liebe und Muße angeſtellter, und der Critik eines Wielands **) vor dem Abdruck unterworfener Kunſtverſuch, den Geiſt der Römiſchen Sprache eines Auſonius und Symmachus mit allen ſeinen Feinheiten und Schattirungen in den Geiſt der teutſchen Sprache überzutragen. Um ein unpartheyiſches Urtheil zu hören, wie weit mir das gelungen ſey, verbarg ich den Namen, und unterzeichnete mich mit Y. Unſer teutſcher Anakreon, Gleim, ſchrieb hierauf im Febr. 1798. an meinen Verle-

*) VI. Band. **) S. Wielands Briefe, 4 Band, S. 170.

ger, Herr Gräff: „Wer mag wohl „der Y. ſeyn, der die ſchöne Dichtung „von den Liedern eines Römers „gedichtet hat? Sie zeigt von einem ſel„tenen Genie. Dürften Sie ſo bitt' „ich, mir ihn zu nennen.“ Ich weiß nicht, ob Gleim dieſe Lieder für eine wirkliche Erdichtung von mir hielt, oder ob er nur zu einer Uebertragung dieſer Art ſo viel eigene Dichtungskraft vorausſetzte; aber in beyden Fällen iſt dieſe unbefangne Aufmerkſamkeit eines ſo großen Dichters verführeriſch genug, um mich über die nochmalige Ausſtellung dieſes Kunſtverſuchs zu entſchuldigen.*)

7. Ueber die zwey Idyllen aus dem däniſchen des Herrn von Suhm habe ich nichts zu erinnern, als daß

*) Worte der Vorrede zu m. Gymnaſtiſchen Muſeum, Leipzig, H. Gräff, 1804 8. 1. Heft, wo dieſer Verſuch abermals, aber eben ſo vergeblich, abgedruckt war.

man ſie vor 29. Jahren, wenigſtens im ſüdlichen Teutſchland, als einen der erſten Verſuche anzuſehen hat, unſer Vaterland mit den Producten der Däniſchen Muſe bekannt zu machen.

8. Die Lebensgeſchichten der Blumen und Bäume hoffen eine intereſſante Reihe von Erzählungen zu werden! Möge man ihnen dieſe Hoffnung nach den beyden erſten Verſuchen nicht abſprechen!

9. Die Todtenhalle endlich, oder meine Blumen auf Gräber ſind vor der Hand nur eine kleine Auswahl aus einem großen Reichthum! die auf Schubarts, Suhms und Herders Grab bedürfen wohl keiner Entſchuldigung, letztere zumal nicht, da ſich der würdige Herausgeber von Herders Schriften, in der Vorrede zu der

Digitized by Google

Sammlung für Religion und Theologie ausdrücklich auf dieſe Schilderung beruft! Deſto mehr bedarf es wohl die kleine Rhapſodie auf Caroline v. Herder, und die mitgetheilten Briefchen. Gewiß verdient ſie, die ihrem Herder ein ſo edles, ehrliches Denkmal ſetzte, auch Eins von uns. Aber vergebens habe ich mich ſeit ihrem Tode in allen Zeitſchriften und Meßkatalogen darnach umgeſehen! Möge die Dürftigkeit des meinigen eine edelzürnende Seele reizen, ihr ein ſchöneres, befriedigenderes und würdigeres zu ſetzen! An ihren Briefchen wollte ich, zumal da ſie vor der Hand die einzige Gabe zu ihrer Charakteriſtik ſind, nichts ändern, und ließ daher auch die Anfangsworte: Theurer, Hochachtungswürdiger — und den Schluß: treflicher Mann ſtehen, ſo ſehr dieß auch den Zartſinn eines Herausgebers in Verlegenheit ſetzt; aber es ſchien mir eben ſo eigenthümlich als das treuverbundenſte, das ich ebenfalls zu ändern oder

wegzulaſſen, mir nicht herausnahm! — Möge nun der Leſer dieſe erſte Sammlung meiner kleinen zerſtreuten Aufſätze eben ſo freundlich entgegen nehmen, als ich ſie ihm dargeboten habe!

Ulm, den 6ten Junius, 1822.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Perlen der morgenländiſchen Dichtkunſt des Mittelalters. Aus dem Abulfeda. (Abgedruckt in Wielands Merkur 1794. 8. St. S. 389 — 400.) 1.

1. Aieſch, Abdallah's Tochter, Königin des glücklichen Arabiens. Bey der Ermordung ihrer kleinen Prinzen, — — — 3.

Digitized by Google

Seite

2. Raſchid's Schwanengeſang 5.

3. Mamun an ſeinen treuloſen Freund. 6.

4. Zwey Lieder des Chalifen Radi Billa-Abuhl-Abbas Achmed. 7.

5. Achmed Ibn Joſeph. Auf das Thal Bozaa. — 9.

6. Der Vezier Abu-l-Walid Achmed, Abdallahs Sohn. — 10.

An ſeinen untreugewordenen Freund.

7. Zwey Lieder von Schaich Abu-Iſchak Ibrihem.

Treue Freundſchaft. — 12.

Ermunterung zur Liebe. — 13.

8. Zwey Lieder von Ali Ibn Abd-el-Gani. — — — 14.

Digitized by Google

Seite

9. Muhamed, Ibn Achmed. Geduld im Unglück. — 15.

10. Ibrahim, Ibn Ottmann. Die Schätzung der Dichtkunſt. 16.

11. Abu-l-Caſem Machmud. Auf den Tod ſeines Lehrers. 17.

12. Kadi Naſch-ed-din. Die Menſchen. — — — 18.

13. Scharif Abu-Gafar Maſuds. 20.

14. Ein Memento Mori. — 21.

II. Werdomars Traum oder die Sänger der teutſchen und nordiſchen Vorzeit. 23.

Digitized by Google

Seite

III. Weisheitsſprüche aus dem Orient und Occident. — — 81.

IV. Parallelen über Freundſchaft und Liebe. Vorgeleſen in einer Damengeſellſchaft zu St. 101.

V. Gräfin Roſenau oder der unſichtbare Liebhaber, 1 — 3 Buch. — — — 119.

VI. Ueberreſte von den Liedern eines Römers auf ein (im vierten Jahrhundert in ſeine Gefangenſchaft gerathenes) teutſches Mädchen. — — 201.

VII. Zwey Idyllen aus dem Däni=

Digitized by Google

Seite

ſchen des Herrn von Suhm. Nebſt einem Schreiben an Nyerup. — — 223.

Brynhilde und Haldau. — 231.

Amymone oder die ſterbende Mutter. 243.

VIII. Lebensgeſchichten der Blumen und Bäume, vor der Hand Fragment. — — 247.

1. Daphne oder der Lorberbaum. 255.

2. Die Pappeln oder die Sonnentöchter Phaethuſa, Lampetie und Paſiphae. — — 264.

IX. Die Todtenhalle oder Blumen auf Gräber — 279.

Digitized by Google

Seite

1. Eines jungen teutſchen Sängers zu ſpäter Dank an Schubarts Grabe. 281.

2. Epitaphium Suhmii. 285.

3. Auf Herders Grab. — 287.

4. Caroline von Herder. Einige Stellen aus ihren Briefen. 293.

5. Nicolaus Kleemann und der tartariſche Müfti Jahja. — 306.

6. Klopſtock. Auch eine Blume auf ſein Grab. — — 323.

Digitized by Google

Seite

7. Catharina Paulowna, Königin von Würtemberg. Eine Trauerrede bey der Todesfeyer derſelben. Troſt der Religion im Tode. 345.

Digitized by Google

I.

Perlen

der morgenländiſchen Dichtkunſt

aus dem Abulfeda.

1794.

Digitized by Google

Digitized by Google

Perlen
der morgenländiſchen Dichtkunſt
des Mittel-Alters.

Aus dem Abulfeda.

1.

Aieſch, Abdallah's Tochter.

Königin des glücklichen Arabiens.

Bey der Ermordung ihrer kleinen Prinzen im Jahr 660.

O weh! wer ſagt mir, was meinen beyden Söhnchen geſchah, die zwey Perlen glichen in der noch friſch geſpaltenen Muſchel?

Digitized by Google

O weh! wer ſagt mir, was meinen beiden Söhnchen geſchah, die mein Herz, meine Ohren und meine Augen waren, durch deren Raub und Zerfleiſchung mir heute mein Herz auch geraubt und zerfleiſcht iſt?

Wer zeigt der Mutter den Weg zu ihren beyden Kleinen? der von Sinnen gekommenen, der angedonnerten, der angſtvollen Mutter!

Ich hab' eine Botſchaft erhalten, aber ich will es nicht glauben, was ſie behaupten! nicht glauben die Lüge, die verbrechenvolle Rede!

Digitized by Google

2.

Raſchids Schwanengeſang.

†. 808.

O Fadli! ſchon kommt und drängt die Stunde, die ich einmal zu ſehen fürchtete — werden auch jetzt noch mich allenthalben die Augen der Menſchen verfolgen?

Ich bin nun würdig geworden des Mitleids derjenigen, deren Neid ich erregte. Doch, wohlan! laß uns geduldig den herben Ausgang der Dinge ertragen!

Aber mit Heulen will ich den feſten Bund der Freundſchaft begehen, der zwiſchen uns war, und nun zerriſſen werden ſoll! und mit ſterbender Stimme noch die entflohenen Tage der Freude rufen!

Digitized by Google

3.

Mamun

an ſeinen treuloſen Freund.

†. 833.

Ich hatte dich als Kundſchafter ausgeſandt, du aber beſeligt vom Anſchaun, gingſt insgeheim hinweg, ſo daß ich anfange Arges von dir zu denken.

Du haſt, als ich abweſend war, heimliche Reden mit derjenigen gepflogen, die ich liebe! und — o daß ich wüßte, wie ich deiner Unterhandlung entbehren könnte!

Ich ſehe die offenbare Spur von ihr in deinen Augen! denn deine Augen haben fürwahr von den ihrigen dieſe Schönheit entlehnt!

Digitized by Google

4.

Zwey Lieder des Chalifen

Radi Billah Abu-l-Abbas Achmed

† 940.

a.

Gelb wird mein Geſicht vor Erblaſſen; wo es nur mein Auge betrachtet; ſeine Wange wird roth vor Schaam;

Gleich als ob von dem Blute meines Herzens genommen, und auf das Antlitz getragen wäre die Röthe, die man auf ſeinen Wangen erblickt.

b.

Alle Heiterkeit der Seele, und des lachenden Glückes geht endlich in Trübſinn, alle Sorgloſigkeit in Aengſtlichkeit über.

Digitized by Google

O du ſichrer Menſch, der du ſo toll in dem weiten Meere der Trägheit und des Stolzes umherſchweifſt. —

Wo iſt der, welcher vor uns war? wo erſcheinet ſein Leib? wo ſeine hinterlaſſenen Spuren?

O du vortreffliche, du liebenswürdige und göttliche Ermahnerin, graue Farbe des Haares, die du das Geſchlecht der Menſchen an ſein bevorſtehendes Schickſal erinnerſt!

Digitized by Google

5.

Achmed Ibn Joſeph
† 1045.

Auf das Thal Bozaa.

Es hält von uns ab die Hitze des kieſigen brennenden Bodens ein Thal, welches ein dichtes Haar von Gras und Kräutern vor den Flammen der Sonne ſchützt.

Wir ſteigen herab von unſern Thieren, und ruhen bey ſeinen Bäumen, die uns mit ihren Armen umfangen, wie ſäugende Mütter den Säugling.

Es reicht uns, wenn wir dürſten, einen Trank zum ſchlürfen dar, ein kühles und klares Waſſer, lieblicher ſchmeckend als der Wein dem Zecher.

Die Kieſel des Thals — ein Mädchen ſchreitet vorüber in ihrem Schmuck, ſie glaubt

Digitized by Google

ihr Halsgeſchmeide auf dem Boden zu erblicken, bebt, und umfühlt zweifelnd den Nacken.

6.

Der Bezier Abu-l-Walid Achmed Abdallahs Sohn

† 1070.

An ſeinen untreu gewordenen Freund.

Zwiſchen mir und dir iſt etwas das nicht ſtürbe, wenn du wollteſt; ein Geheimniß, das, wenn alle Dinge vergehen, allein nicht verginge.

O du! daß du deinen Theil, welchen du von mir beſitzeſt, hinweggibſt; da ich doch meinen Theil, den ich von dir habe, auch um den Preis des Lebens nicht geben würde!

Digitized by Google

Es mag dir genug ſeyn, daß mein Herz die Laſt, die du ihm auflegteſt, und die kein anderer unter den Menſchen tragen kann, dennoch trägt.

Weiche aus, ich will es dulden! Sey ſtolz, ich will es leiden! Zeige dich hart und gebieteriſch, ich will demüthig und geſchmeidig ſeyn! Aendere dein Geſicht, ich will mich dir nahen! Sprich, ich will hören! Befiehl, ich will gehorchen!

Digitized by Google

7.

Zwey Lieder

von Schaich Abu-Iſchak Ibrahim

† 1083.

a.

Treue Freundſchaft.

Ich fragte die Leute: wo iſt ein treuer Freund, der ſeiner Pflicht und meinen Wünſchen entſpricht? Aber ſie gaben mir zur Antwort, du ſucheſt nach etwas, zu dem du nicht kommen kannſt.

Halte nur immer mit den Zähnen die Freundſchaft eines Edlen feſt, wenn du ſie je erlangen ſollteſt; denn der Edlen unter den Menſchen ſind wenige nur!

Digitized by Google

b.

Ermunterung zur Liebe.

Es kommt der Frühling mit ſeinen ſchönen Roſen! Es iſt hinweggegangen der Winter mit ſeiner häßlichen Kälte!

Trinke dich jetzt, trinke dich ſatt auf dem Antlitz des Geliebten, und auf ſeinen Wangen, und auf ſeinen lieblichen Lippen!

Digitized by Google

8.

Zwey Lieder
von Ali Ibn Abd-el-Gani.
† 1095.

a.

O Nacht des Liebenden! Wann, o wann wird einmal deine Morgenröthe kommen?

Dann wird ſie kommen, wann die Stunde des letzten Gerichts erſcheint!

b.

Mit geſchloſſenen Augen tödteſt du ſchon, die dich anſchaun?

Was wird dann erſt geſchehn, wenn ſie geöffnet ſind?

Digitized by Google

9.

Muhamed, Ibn Achmed

† 1113.

Geduld im Unglück.

Zeit und Schickſal zeigen ſich fremde gegen mich als ob ſie mich nicht kennten! Sie wiſſen nicht, daß ich durch das Unglück ſelbſt trotziger und muthiger wurde, da hingegen ihre Schrecken mir endlich geringer und milder erſcheinen.

Schon längſt hat mir das Schickſal gezeigt, wie groß ſein Muth gegen mich ſey. Aber ich bewies ihm dagegen, wie viel die Geduld und durch wen ſie es vermöge.

Digitized by Google

10.

Ibrahim, Ibn Ottmann.

† 1129.

Die Schätzung der Dichtkunſt.

Du fliehеſt die Dichtkunſt, die du ſonſt liebteſt? ſagen die Leute zu mir. Es iſt wahr; aber die Noth zwingt mich ſie zu fliehen; denn das Thor der Reize und Anlockungen zur Dichtkunſt iſt geſchloſſen.

Ich durchwandelte den Erdkreis, aber ich fand nirgends einen großmüthigen Mann, der belohnte, nirgends einen Edlen, der geliebt ſeyn wollte.

Digitized by Google

II.

Abu =l= Caſem Machmud.

† 1143.

Auf den Tod ſeines Lehrers Abu Modar.

Es fragte mich ein Weib: was ſollen dieſe Perlen, die aus deinen Augen ſo ſchnell herabfallen, daß ſie zwey Perlenſchnüren zu gleichen ſcheinen?

Ich gab ihr zur Antwort: die Perlen, mit welchen einſt Abu Modar meine Ohren erfüllte, ſtürzen nun aus meinen Augen herab.

Digitized by Google

12.

Kadi Naſch-ed-din

† 1149.

Die Menſchen.

Als ich die Menſchen erforſchte, um einen Freund zu ſuchen, der mir treu wäre in den Stürmen des Unglücks;

Und hin und her geworfen von wilden und grauſamen Schickſalen unter dem Volke rief: Iſt denn Niemand der helfen will?

Da ſah ich, wie man ſich freute im Buſen, wenn mich ein Unglück traf, und wie man mich neidete, wenn mir eine Freude widerfuhr.

Ihr meine zwey Augen füttertet euch mit

Digitized by Google

dieſem Anblick, und führtet mein Herz dadurch zu der bitterſten Tränke. *)

O meine Augen quälet mein Herz nicht länger! es iſt höchſt ungerecht, wenn zwey ihre Kräfte anwenden, um Einen zu tödten!

---

*) Eine Anſpielung auf das Füttern und Tränken der Cameele.

Digitized by Google

13.

Scharif Abu-Gafar Maſuds.

† 1075.

Ach! wie möchte das Gras meines Verlangens verdorren, da mein Antlitz immer benetzt wird vom Regen der Thränen!

Iſt jemand frey in der Liebe? Ich wenigſtens bin ein Sklave in Feſſeln.

Oder wenn auch die ſchönen Geſtalten ihre Bettler haben, denen ſie eine Wohlthat und Gnade ſchuldig ſind: *) ſo bin ich der Arme, der von der Schönheit jenes Almoſen erfleht und verdient!

*) Eine Anſpielung auf die Religionspflicht eines Muhammedaners, den Bettlern Almoſen zu geben.

Digitized by Google

14.

Ein Memento Mori.

Längſt ſchon iſt es im ewigen Schickſal beſchloſſen, was geſchehen ſoll. Gott, mein Freund, hat dein Glück und deine Erhaltung im Verborgenen beſtimmt.

Er gibt was er gibt, und hält zurück, was dir nur Sorgen und Kummer gewährte. Du biſt geſichert und geſchützt gegen alle Fälle des Glücks, wie ſie auch kommen.

Siehſt du nicht, wie die Welt und ihre Bewohner täglich in Staub zerfallen und vergehen? Bereite dich alſo vor zu dem Tage, an welchem du, o Menſch! der du nach eitlen Dingen jagſt und dich betrügſt, endlich die Welt wirſt verlaſſen müſſen.

Wiſſe, daß du nicht ewig ſeyn kannſt, und die Reichthümmer, die du aufhäufſt, nur für einen andern ſammelſt.

Digitized by Google

O Bewohner der Welt, kann ein Geſchenk dein Abgott ſeyn, das der Tod keinen Erden-Bürger wird überleben laſſen?

Der Tod — das weißt du — wird gewiß und unvermeidlich kommen, und doch biſt du ſo leichtſinnig, daß du es vernachläſſigſt, öfters an ihn zu denken?

Der Tod läßt ſich nicht auf einen andern Tag verweiſen, wenn er einmal gekommen iſt eine Seele abzufordern, und fragt uns nie, ob er hat kommen dürfen!

Digitized by Google

II.

Werdomars Traum

oder

die Sänger

der

teutſchen und nordiſchen

Vorzeit.

1791.

Digitized by Google

Werdomars Traum.

Werdomar ging den Felſen hinan. Der Felſen war ſteil. Mit Mühe und Gefahr erklimmte er ſeinen Gipfel. Aber der Verſuch gab auf der Stelle den ſchönſten Lohn. Eben wollte die Sonne am gegenüberſtehenden Falkenberge hinunter, und zog ſchon ihre Strahlen ſo hoch auf, daß ſie kaum mehr die äußerſten Spitzen der Bäume berührten. In einem unermeßlichen Umkreiſe ſchwammen Städte und Dörfer, Wälder und Wieſen hintereinander wie in einem Zauberſpiegel, wiedergeſtrahlt aus hundert dazwiſchen ſchimmernden Teichen. Am Fuße des Falken=

Digitized by Google

berges wogte ein Strom von Mittag gen Mitternacht längs derſelben hin; über ihm floß eine lange Wolkenſäule von Nebeln, immer auf und niederwallend auf dem Waſſer, ſparſam erhellt durch die Strahlen der untergehenden Sonne, die ſich an dem Felſen brachen, auf dem er ſtand. Sie begann nun ihr Antlitz allmählig ganz zu verbergen; Werdomar weilte noch einige Augenblicke, labte ſich noch einmal ganz an dem Anſchaun dieſes für ſein Herz ſo herrlichen Schauſpiels der Natur, und kehrte dann der entgegengeſetzten Spitze des Felſen zu.

Langſam und in Gedanken verloren ſchritt er vor ſich hin bis zur äußerſten Zinne, die in die Luft hinausragte. Ihm ſchwindelte, er ſetzte den Fuß zurück, und ergriff mit der Rechten eine naheſtehende Fichte. Unter ihm ſchwieg ein breiter Fluß, der ſich an zwey Seiten des ſenkrecht aufſteigenden Felſen anſchloß. Wie Grau in Grau gemalt gaben ſich die angelegten Kähne nur noch durch einen dichteren Schatten zu

erkennen. Zur Rechten und zur Linken ruhten ein paar kleine Eylande in dem Fluſſe, dicht bepflanzt mit Eichen und Weidenbäumen.

Jenſeits über dem Strom erhoben ſich zwey andere Felſen von ähnlicher Geſtalt, ihre Gipfel erreichten die Wolken, ihre Seiten verloren ſich in die Welt hinein. Jetzt ward es Nacht. Die Eulen ſchnarchten ſchon herüber von ihren Höhlen. Noch ſtand Werdomar da, gelehnt an den Stamm der Fichte, ſtaunte uud ſchwieg.

Da kam von Oſten der Mond herauf, und es war als fühlte ſich Werdomar aus einem tiefen Schlafe geweckt. Ohne es zu wiſſen fing er an ſeinen Mund aufzuthun. „O wie glücklich!“ rief er aus, und ſchwieg wieder. Jetzt barg der Mond ſein Antlitz in die Wolken, und dieſer gemilderte Glanz goß auf Berg und Thal, Fluß und Inſeln einen erquickenden Zauber. „Ja, ſo muß, (fing Werdomar wieder mit leiſen Tönen an, und wurde nach und

Digitized by Google

nach lauter) „ſo muß euch, ihr Sänger der Vorzeit, die unnachahmbare Empfindung gekommen ſeyn, die in euren Liedern athmet. Wie glücklich fühle ich mich! Wie ſchauerlich ſanft iſt dieſes Nachtſpiel der Natur! O hier will ich weilen, hier an dieſem reizenden Orte will ich einmal nach der Weiſe meiner Väter die Erde zu meiner Ruheſtatt und einen Stein zu meinem Hauptkiſſen wählen. Ja, das will ich. Empfangt mich, ihr ſchweigenden Schatten, die ihr die Geiſter meiner Väter beherbergt!" Und mit dieſen Worten drang er ſich rechts durch die Bäume und Geſträuche, bis er einen zum Nachtlager bequemen Platz aufſpürte. Es war in einem dichten Gebüſche ein kleiner ovaler Waſen, von den Aeſten einer alten Eiche überſchattet. Werdomar hohlte einen bemoosten Stein herbey, ſetzte ihn dem Stamm der Eiche gegenüber, legte darauf ſeine Rechte, und ließ die Füße auf den Wurzeln des Baumes ruhen. In dieſer für ihn faſt eben ſo behaglichen als nichtgewohnten Lage wiegte er ſich bey dem blaſ-

ſen Schimmer des Mondes, der durch die Blätter glitt, unter dem angenehmſten Spiele ſeiner Fantaſie in ſüßen Schlummer ein.

Um Mitternacht erhob ſich ein leiſer Nordwind. Der Strom murmelte wie ein Bach, der über Kieſel dahinrauſcht, und ſchlug zuweilen kleine Wellen. Die Zweige regten ſich, die Blätter raſchelten ein wenig, und die Geiſter athmeten ſauft.

Da ſtieg ein Traum auf Werdomars Schläfe herab.

Er ſah ſich in einem angenehmen Thale an dem Fuße eines Berges neben einem kleinen Bache unter einem von den Weidenbäumen gelagert, die zur Beſchützung des diesſeitigen Ufers dicht an einander in einer langen Reihe weg angepflanzt waren. An dem gegenſeitigen Ufer prangte eine himmelanſteigende, längs dem Bache fortlaufende Felſenmauer, die ſich im Hintergrunde mit dem Berge zu vereinigen ſchien.

Digitized by Google

Werdomar wußte nicht wie ihm geſchah; er faltete ſeine Hände in den Schooß, lehnte den Kopf zurück an die Weide, und ſah ſtarr vor ſich durch die Bäume hin. Auf einmal überraſchte ihn die lieblichſte Muſik, die nah und fern zu ertönen anfing. Er horchte, ſprang auf, lief hiehin und dahin, und überall kam ihm der entzückendſte Wiederhall von Harfen und Lauten, begleitet von Menſchenſtimmen entgegen. Von ungefähr ſah er den Berg hinauf, und entdeckte jetzt auf allen Seiten Sänger und Spieler, die ſich mit Liedern ergötzten. Den Gipfel des Berges bedeckte ein ſtolzer Eichenwald, unter deſſen Felſenhügeln ſich ein liebliches Gemiſche von mancherley Fruchtbäumen, Gebüſchen, bedeckten Gängen, grünenden Lauben und luſtigen Raſenplätzen in das Thal herabzog, das einem neu angelegten Gehölze glich. Immer vollſtimmiger wurden indeſſen Geſang und Saitenſpiel. Es war als rauſchten die Felſen von ſelber, als ſänge auf jedem Zweige ein

Vogel, als tönte aus jedem Blatte der Laut eines lieblichen Inſtruments. Auf einmal ward es ganz ſtille, Sängerton und Saitenklang verſtummten. In hoher Erwartung ließ ſich Werdomar leiſe auf eine Raſebank nieder, und lauſchte. Endlich fing auf der Mitte des Berges eine einzelne Laute an zu ſpielen, und bey der wiederkehrenden Melodie ſang eine ſanfte Tenorſtimme vernehmlich dieſe liebeſchmachtenden Worte drein:

Klagenswerthe Noth
Klag' ich von der Minne,
Daß ſie mir gebot,
Daß ich meine Sinne
Dahin wandte, wo man mich
Verderben will,
Ach! Minneſpiel!
Durch dich erdulde ich
Herzenskummer allzuviel!

Digitized by Google

Wängel roſenfar,
Grübchen in dem Kinne,
Augen hell und klar,
Lieb und Reiz darinne
Hat ſie, die mir kränket
Leben und Leib.
Ach! ſeelig Weib,
Bey deiner Tugend fleh' ich dich;
Mir mein Leid vertreib!

Süße Tröſterin!
Tröſte meine Sinne
Durch die Minne dein,
Ich brenn' in der Minne:
Von der Minne Feuer
Leid' ich große Noth.
Ach! Mündlein roth!
Willt du mich nicht tröſten
Sieh! ſo bin ich todt!

Hier ſtimmte der Sänger ſeine Laute um etliche Töne höher, und fuhr darauf alſo fort:

Ich

Ich will jungen Kindern rathen,
Daß ſie bald erfreuen ſich:
Wo wir ſonſt den Reif betraten,
Iſt es nun ganz wonniglich;
Da entſpringen Blumen und Klee,
Reif und kalter Schnee
Sind zergangen jetzt wie eh.

Ich will meiner Frau anliegen
Daß ſie mir genädig ſey,
Rund um ſie möcht' ich mich ſchmiegen,
Wohnt der Edlen gerne bey.
Wollte ſie mir doch misgönnen nicht,
Was mir am Herzen liegt,
Was alle Freud' mir raubt, wenns mir ge-
bricht!

Guter, frommer Weiber Minne
Iſt des Mannes beſtes Gut;
Liebe adelt ſeine Sinne,
Liebe gibt ihm hohen Muth.

Digitized by Google

Und ſo weit ich denken kann,
Iſt mir der kein froher Mann,
Der die Minne nie begann.

Meines Leibes Augenweide
Iſt das liebe Fräulein mein.
Will ſie, daß ich nicht mehr leide —
Nur ein Wort! ſo kann es ſeyn.
Spräch' ſie zur mir: „Ich bin dir hold!"
Das wäre mir ein theurer Sold,
Wohl theurer noch, als Kaiſers-Gold!

„Ha! ſo bin ich denn bey Euch, ihr „theuern Väter! ihr lieblichen Sänger, deren „Liedern ich ſchon in den erſten Jahren meiner „Jugend horchte. Ja, es iſt Eure Stimme, „es iſt Euer Lied!" So rief Werdomar aus, indem er plötzlich den Raſenſitz verließ, und, zu beyden Seiten von den Sängern begrüßt, die mit ihren Guitarren am Fuße des Berges unter den Bäumen lagen, die Höhe hinanſtieg,

Digitized by Google

dem Minneſinger in die Arme eilend, der eben die Hand von den noch tönenden Saiten ſeiner Laute nahm.

Werdomar. Sey mir gegrüßt, du edler Sänger der Liebe? Sage, wo weile ich hier? Wer biſt du? Wie geſchieht mir in dieſem zauberiſchen Orte?

Der Minneſinger. Ruhiger! feuriger Jüngling. Du biſt ganz außer dir. Setze dich hier neben mich unter den Apfelbaum auf dieſen grünenden Raſen her. Erhohle dich ein wenig.

Werdomar. O ſo antworte mir doch, ehrwürdiger Sänger! Sage mir doch, wo bin ich? Was lebet und webet um mich? Wer hat mich hieher gebracht?

Der Minneſ. Wer dich hieher verſetzte, das weiß ich nicht: denn du ſcheinſt mir

die ſterbliche Hülle noch nicht abgelegt zu haben.

Werd. Die ſterbliche Hülle? Biſt du denn ein Todter? Singen die Todten ſo ſchön? Tönen die Lieder der Todten ſo herrlich? O ſo möcht' ich heute noch ſterben, um zu ſingen wie ihr, um meinen Saiten ſo ſüße Töne entlocken zu können, wie ihr den Eurigen!

Der Minneſ. Wer es dir nicht anſähe, daß du lebſt, der hörte es dir an!

Werd. Und du magſt mir nicht antworten? Und deine Lieder athmen ſo viel Sanftmuth, als ob du die Liebe ſelbſt wäreſt! O ſey nicht ſo unbarmherzig! laß mich nicht ſo lange in quälender Ungewißheit! Rede, rede, ich höre dich ſchon.

Der Minneſ. Nur ruhiger! junger Mann. Ich will dir gerne alles erzählen, was ich zu erzählen weiß.

Digitized by Google

Werd. So ſage mir nur, wo bin ich! wer biſt du?

Der Minneſ. „Wo bin ich? wer biſt du?“ Wer kann dir auf zwey Fragen zugleich antworten?

Werd. Du marterſt mich abſichtlich. Bin ich denn auf einem verwünſchten Berge, bey verwünſchten Fiſchen, Vögeln und wilden Thieren, die nun zu Menſchen umgezaubert ſind?

Der Minneſ. Bewahre der Himmel, daß dich eine Fee in ihrer Gewalt hätte und ſo herumtrillte! Du biſt an keinem verwünſchten Orte, bey keinen Truggeſtalten von erzauberten Menſchen.

Werd. Aber wo bin ich denn? So rede, rede doch.

Der Minneſ. Der Ort, an dem du dich befindeſt, iſt die Wohnung der ſeeligen

Digitized by Google

Sänger. Alle, die ehemals auf der Welt durch ihre Lieder die Herzen ihrer Brüder zu großen und erhabenen Thaten zu lenken, oder zu edlen und ſüßen Empfindungen zu ſtimmen wußten, genießen die Wonne, nach ihrem Tode in dieß himmliſche Land zu kommen.

Werd. Ha! welch ein Glück! Wie längſt erſehnt und nicht gehofft! So ſind hier alle die erhabenen Sänger von dem Ganges bis an den Tagus in Einem Kreiſe verſammelt? Das iſt göttlich!

Der Minneſ. Du ſchwärmſt. Wie möchte ein einziger Berg, wie dieſer, die Millionen Dichter von allen Völkern der Erde faſſen! — Nein. Den Sängern jeder Zunge iſt ein eigener Berg beſtimmt, und jeder iſt von dem andern ganz unabhängig, und ſelbſt unzugänglich, entweder wegen eines großen unüberſchwimmbaren Stromes, oder eines zaubriſchen Baches, einer unüberſteiglichen Felſenmauer, oder

anderer Landwehren dieſer Art. Es verlangt auch keiner einen andern Berg zu beſuchen. Denn wenn wir auch zuweilen die Lieder benachbarter Sänger aus der Ferne hören, ſo verſtehen wir doch ihre Sprache nicht.

Werd. Was iſt denn alſo dieſer für ein Berg? Welchen Sängern iſt er zum Aufenthalt angewieſen?

Der Minneſ. Der Berg, den wir bewohnen, wird der Gothenberg genannt. Hier weilen die Sänger der teutſchen und nordiſchen Vorzeit.

Werd. Der Nordiſchen? Sagteſt du nicht, daß jeder dieſer Berge nur für Ein Volk, für Eine Sprache beſtimmt ſey?

Der Minneſ. Das ſagte ich.

Werd. Aber die Dänen, die Schweden, die Norweger, die Isländer, die Angelſachſen,

Digitized by Google

die Britten ſind doch nicht Ein Volk mit den Teutſchen; ihre Sprache iſt doch nicht die Unſrige!

Der Minneſ. Warum nicht? Alle ihre Sänger ſind unſre Brüder. Wir ſtammen alle von Einem Volke, und reden alle Eine Sprache, wenn ſie gleich bey dieſer und jener Nation durch Abſonderung, Entfernung oder Vermiſchung mit andern eine verſchiedene Ausbildung und Geſtalt erhalten hat.

Werd. So wird es Euch doch ſchwer werden, ſie zu verſtehen!

Der Minneſ. Die Abweichung iſt ſo groß nicht, und der Umgang iſt unſer Lehrmeiſter!

Werd. Ihr pflegt alſo ſo vertrauten Umgang unter einander? horcht und lobt und liebt einander? und lebt in ſo harmoniſchem Einklang wie die Saiten eurer Lauten?

Digitized by Google

Der Minneſ. Das iſt ein Theil unſerer Seeligkeit. Bald hören wir den Geſängen unſrer Väter und ihrer Brüder zu, bald horchen ſie den unſrigen; und haben wir geendet, ſo ſtimmen ſie wieder ihre Lieder an.

Werdomar. Und ſie alle preiſen, wie ihr, die göttliche Liebe?

Der Minneſ. Welches Volk und welcher Dichter ſollte der Minne nicht huldigen! Auch ſie alle wiſſen von Liebe zu ſingen: doch erzählen auch einige die Geſchichten der Ritter und Helden, oder das Lob und die Abenteuer ihrer Göter. Bald heben ſie auch einen ſtürmenden Kampf- und Schlachtgeſang an.

Werd. Und ſo ſingt und ſpielt ihr unaufhörlich?

Der Minneſ. Morgens und Abends, Nachts und Mitternachts! Geſang iſt unſre höchſte Freude und unſer ſüßeſter Lohn. Zur

Veränderung aber gehen wir ſpazieren auf unſern Fluren und in unſern Gärten, ſteigen Berg auf und Berg ab, grüßen unſre Väter und Freunde, und lagern uns zu ihnen; oder ergötzen uns an den Blüthen und Früchten der Bäume, athmen den balſamiſchen Frühlingsduft ein, und erquicken uns am kühlen Sommerlüftchen. Denn alle Jahrszeiten ſind bey uns ewig. Früh= und Spatblumen ſchmücken unſre Pfade. Unſere Bäume blühen, grünen und tragen zugleich Früchte. Alles was wir auf der Welt liebten, iſt uns auch hier vergönnt, Minne und Minneſpiel, Geſang und Saiten, Kampf und Streit. Einige beſuchen die Schatten ihrer Geliebten, binden ihnen Blumenſträuße und winden Kränze von Roſen und Immergrün, Violen und Vergißmeinnicht. Andere ſuchen einſame Oerter, hängen ihren Träumen nach, und ſchmachten und ſeufzen zu ihrem Vergnügen. Einige beluſtigen ſich mit frohen Tänzen oben auf der großen Heide, an=

dere mit Kämpfen und Ringen, und wenn ſie deß müde ſind, kehren ſie wieder zum Geſang zurück.

Werd. Wahrlich ein Götterleben! Da möcht' ich ewig weilen. Sage mir doch deinen Namen, gefälliger Sänger!

Der Minneſ. Meinen Namen kannſt du wohl erfahren. Er macht mir keine Schande! — Ich bin Heſſo von Rinach, aus einem alten berühmten Rittergeſchlechte dieſes Namens in dem Argau.

Werd. War denn zu deiner Zeit der Geſang in ſo hohen Ehren, daß ſich auch die Ritter und Edlen damit beſchäftigten? Daß ſich auch dieſe nicht ſchämen durften, das Liebesfeuer ihres Herzens vor der Welt zu geſtehen?

Heſſo. Ritter und Edle! Meinſt du, die hohen Empfindungen der rechten Minne könnten in niedrigen Seelen wohnen?

Digitized by Google

Werd. Was hör' ich, Heſſo! Ein entzückender Laut! Die Sänger fangen wieder an.

Heſſo. Ich glaube faſt zu deiner Beſchämung.

Werd. Zu meiner Beſchämung? Wer ſind die Sänger?

Der Minneſ. Schau da gerade vor dir hinaus, dort unter jenem anmuthigen Gebüſche, wo die klare Quelle im Bogen ſpringt — ſiehſt du nicht die goldnen Kronen auf ihren Häuptern?

Werd. Es ſingt immer einer um den andern. Vortrefflich, vortrefflicher, wenn es ſeyn könnte, als du. Welch ein einſchmeichelnder Ton! Wie ſanft! wie ſüß! wie herrlich! Nur Eine will er lieben, nur nach Einer ſchmachtet der Sänger! Wenn die ihn nicht wieder liebt, will er ſterben. Himmliſche Geſinnung! Liebe der Engel

Digitized by Google

auf Erden! — Jetzt iſt er glücklich! ſeine Einzige liebt ihn wieder, und will auch ihn nur allein lieben! Er ſoll auch ihr Einziger ſeyn! — Ha! das war einſt auch der Traum meiner Jugend, der ſüßeſte, den ich je geträumt habe. Komm Heſſo! reiche mir deine Laute. Ich muß mein Hohelied, mein Lied von der einzigen Liebe, drein ſtimmen.

Heſſo. Spanne die Quinte etwas höher, ſie hat nachgelaſſen.

Werd. Verzeih! (Er ſpielt und ſingt:)

Ein einzig Mädchen auf der Welt,
Nur Eine iſts, die mir gefällt.
Sanft iſt ihr Blick, wie Mondenſchein,
Gut iſt ihr Herz und engelrein.

Ein einz'ger Jüngling auf der Welt
Nur Einer iſts, der ihr gefällt.
Und dieſer Einzige? fragt ihr mich,
Der einzige Jüngling, das bin ich!

Digitized by Google

Heſſo. Vortrefflich! Wer einmal von ſolcher Minne ſingen kann! Ach! — Wiederhohle dein Lied. Siehſt du, die Sänger ſchweigen, ſie werden es wohl noch einmal hören wollen!

Werd. Nein, ſie winken uns. Komm, Heſſo, führe mich!

Da ſtanden beyde miteinander auf. Werdomar ſchlang ſeinen Arm um den Minneſinger, und ging vertraulich mit ihm auf die wartenden Sänger zu. Oben auf dem Gipfel des Berges und unten am Fuſſe deſſelben ſpielten unterdeſſen Andere, und ſangen ganz begeiſtert in ihre Saiten, doch warfen ſie zuweilen einen neugierigen Blick auf den Fremdling, der mit dem Minneſinger in brüderlicher Vertraulichkeit zwiſchen ihnen weg wandelte.

„Du hatteſt Recht, Heſſo! nun werd' ich „es erſt gewahr (ſagte Werdomar, indem ſie „den Sängern näher kamen,) ſie haben Kronen

Digitized by Google

„auf, wer ſind ſie?“ — Sagt' ichs nicht, erwiederte er, du würdeſt wegen deiner Frage noch beſchämt werden? Die beyden, die hier rechts ſitzen, das iſt der ſtolze Meißner, der Markgraf, und der Herzog Johann von Brabant. Ihnen gegenüber ſitzt Graf Otto von Brandenburg, und Herzog Heinrich von Anhalt. Die aber, die uns den Rücken kehren, ſind zwey Könige, Conrad der junge, und Wenzel von Böheim. Und der ſtattliche Sänger dort mit der hohen Krone, der uns entgegen ſieht, und ſchon wieder zuwinkt, daß wir eilen ſollen, das iſt Heinrich ſelbſt, der teutſchen Kaiſer.

Unterdeſſen langten Heſſo und Werdomar bey dem Sängerkreiſe an. „Willkommen!“ riefen ſie alle, als die beyden in den mit blühenden Hagebutten und grünenden Schleedorn umſchattenden Raſengrund neben der ſpringenden Quelle hervorkamen, „biſt du es Heſſo, der un„ſerm Reihengeſang mit ſeinem Minneliede antwortete?“ H. Nein, Ehrwürdige, es iſt der

Fremdling hier, der, von eurem Geſang entzückt, meine Laute ergriff, um, wie er ſagte, ſein Hohelied von der einzigen Liebe drein zu ſpielen. Werd. Ja, ich war es, verzeiht meiner Kühnheit!

Die gekrönten Sänger hießen beyde auf die erhöhte Bank niederſitzen, die ſich innerhalbs um das Gebüſch in einem eyförmigen Zirkel herumzog. Werdomar lagerte ſich zwiſchen Heſſo und Johann von Brabant.

Kaiſer Heinrich nahm darauf das Wort: „Willſt du uns nicht dein Minnelied noch ein„mal abſingen und mit der Laute begleiten, lie„ber Fremdling? Du ſangſt uns ſo in die „Seele!“

Werd. Vergib, großmächtigſter Kaiſer.

Heinrich. Nicht Kaiſer, nicht Großmächtiger. Auf den Bergen der Seeligen ſind wir alle gleich, und auch auf der Welt würde

uns

Digitized by Google

uns Geſang und Minne ſchon zu Brüdern gemacht haben.

Werd. Edler Sänger alſo! — Vergib. Es war Uebereilung, daß ich unter eure Lieder das meinige tönen ließ. Mein Lied iſt Natur, und weiter nichts, iſt geſungen, wie es mir das Herz eingab, als ich von den Lippen meines Mädchens zum erſten Male die ſüßen Worte hörte: „Werdomar, ich kenne kein größeres Glück als „deine Liebe!“ Und da ich euch ſo ſchön von gleicher Selde *) ſingen hörte, faßte mich plötzlich die Erinnerung an mein ehmaliges Glück, und ich ergriff im Taumel meiner Fantaſie die Laute.

Heinrich. Mags ſeyn, Werdomar! (dein Name gefällt mir) Eben das, die Sprache des Herzens, iſt unſer größter Schatz und unſer Ruhm. Laß dich nicht länger bitten.

*) Minneglück, Minne, die Göttin der Minne

Heſſo. Hier haſt du meine Laute wieder. Nimm ſie. Was du vor mir ſangſt, darfſt du auch vor dieſen ſingen.

Werd. Ich bin in eurer Gewalt. Wenn ihr wollt, ſo muß ich, und will auch gerne euren Wunſch erfüllen. Aber gewährt mir zuvor eine Bitte!

Alle. Wenn es ſeyn kann, von Herzen.

Werdomar wünſchte, daß ſie ihm der Reihe nach, jeder eines von ſeinen Liedern ſingen und mit der Laute begleiten möchten, bevor er das ſeinige wiederhohlte. Sie ſtimmten alle mit Freuden ein. Denn auf den Bergen der Seeligen pflegten ſich die Sänger ihrer Lieder nicht zu ſchämen, ſondern wenn ſie überzeugt waren, daß ſie gut gedichtet hatten, ſo ſangen ſie ohne Scheu vor jedem adelichen Manne, der es hören mochte, und waren ſtolz darauf.

Digitized by Google

Heinrich ſing an. Sein Geſang war ſchön und zeigte den großen Mann. Er erhob die Seligkeit der Minne, geſtand, wie unentbehrlich die Geliebte ſeinem Herzen ſey, und ſchmachtete nach ihr, aber wie ein Kaiſer ſchmachtet, er wimmerte nicht. Entſchloſſen wie in dem Kriege war er auch in der Liebe. Er hätte Krone und Scepter verſchmäht um der Frau ſeines Herzens willen, und wollte tauſendmal lieber auf Macht und Reich als auf die Gnade ſeiner Frauen Verzicht thun. Nur bey der Liebenswürdigen fühle er ſich als Kaiſer, wenn aber ſie ihn verlaſſe, ſey auch Gewalt und Reichthum hin. Conraden hörte man den Jüngling an, aber ſeine Empfindungen waren edel. Vom Glück der Minne wußte er noch nichts zu ſingen, er ſeufzete darnach. Wenzel ſang mit Würde. Sein Lied war tiefgefühlt, ſtark und poetiſch. Er liebte, ward wieder geliebt, doch nagte ihm zuvor manches heimliche Leid am Herzen,

Digitized by Google

Mit Leid die Liebe ward gejagt,
Das Leid war froh, die Liebe klagt.

Sein Anſehen machte es ihm leicht, zum Genuſſe zu gelangen, aber die Tugend hieß ihn, von ſeiner Gewalt keinen Gebrauch zu machen.

Dank dem, der ſeiner Frauen alſo pflegt,
Wie ich der reinen, ſanften Frucht:
Ich brach die Roſe nicht, und fand ſie ungeſucht.

Des ſtolzen Meißners, Markgraf Heinrichs, Laute klang hell, ſeine Sprache war die gerade Sprache des teutſchen Mannes, ſein Lied der Spiegel ſeiner Seele. Liebe erfreute des Sängers Herz.

Ja, reicher Gott! wie ſanft es thut,
Grüßt uns ein liebereizend Weib!
Da wird ſo freudenreich der Muth,
Erqnickt das Herz, geſund der Leib!

Digitized by Google

Nach ihm ſang Otto von Brandenburg, ein frommer, lieber, einſchmeichelnder Sänger. Er pries die rechte Minne, und verachtete die Unminne. Ohne rechte Minne, ſagte er, ſey keiner ein würdiger Mann. Aber

Wolluſt iſt nicht rechte Minne,
Wer von rechter Minne glüht,
Wolluſt als ein Laſter flieht.

Weiſe Leute ſprechen ſo:
Daß Unminne Sünde ſey,
Minn' iſt aller Sünden frey;
Seht! die Minne machet froh.

Als darauf der Herzog von Anhalt ſeinen Geſang ertönen ließ, da horchte Werdomar hoch auf. Er hätte ſeine Laute vor edlem Verdruß auf der Erde zerſchmettert, wäre ihm nicht noch zu rechter Zeit der Gedanke gekommen, daß er eine fremde Laute in ſeiner Hand halte. Aber des fürſtlichen Sängers Lied war auch zum Entzücken liebevoll und herzlich. „Ich will, fing er an,

Digitized by Google

den Winter empfahen mit Geſange!
Alle ſchweigen ſtill, die kleinen Vögelein;
Aber mich hielt er noch nie ſo in ſeinem Zwange,
Daß ich darum ließe die Minnefreude ſeyn.
Das dank' ich doch der viel lieben Frauen mein!
Ihr rother Mund, ihre roſinrothe Wange,
Ihre Güte, und ihr lichtfarbner Schein,
Zieret ein Land wohl all um den Rheinle

Johann von Brabant ſang zuletzt. Er ſchien ihm an Herzensgüte und tiefempfundener Liebe faſt alle vorigen zu übertreffen. Seine Melodie verlangte und klagte ſanft, verſchmolz auf und ab, und hatte bey aller rührenden Einfalt ſo viel ergötzende Mannigfaltigkeit, daß Herz und Ohr gleich innig bezaubert wurden. Zuweilen ſchmetterte ſie dazwiſchen wie die Nachtigall, wenn ſie ſich nach langem elegi=

Digitized by Google

ſchen Schlage in einem frohen Intermezzo wieder zuſammenrafft.

„Ihr göttlichen Sänger,“ fing Werdomar an, als der Herzog ſein Lied geendet hatte, „wie vermag ich es jetzt noch, euch mein unbedeutendes Liedchen vorzuſpielen? Vergebt mir, ich kann nicht.“ Allein die Minneſinger drangen abermals in ihn, und weil er einmal ſein Wort gegeben hatte, ſo ließ er ſich endlich dazu bewegen. Er wartete aber ihre Lobſprüche nicht ab, ſondern ſobald das Liedchen ausgeſpielt war, ſtand er auf, nahm Urlaub, und bat ſeinen trauten Heſſo ihn nun auch mit den andern Sängern bekannt zu machen.

„Alle, die du auf dieſer Seite des Berges ſiehſt, ſagte Heſſo, indem ſie hinten zu dem Gebüſche hinaus in eine Art von chineſiſchen Garten kamen, ſind unſre Herzensbrüder. Sie alle ſingen, wie wir, von der göttlichen Minne. Hier unten am Fuße des Berges, wo du her=

auf kamſt, weilen gewöhnlich unſre Söhne, die den Namen der Meiſterſänger führen; doch erheben ſich auch einige weiter herauf, und bauen ſich in unſerm Bezirke an. Es ſteht bey dir, Werdomar, ob du ſie beſuchen willſt. „Führe mich zu allen! Wenn ſie werth ſind, in dem Lande der ſeligen Sänger zu wohnen, ſo ſind ſie auch werth, gehört und bemerkt zu werden.“ Heſſo klopfte ihn auf die Schultern, lobte ſeinen Entſchluß, und meinte, wem die Natur nur in ihrem Frühlingsſchmucke gefalle, aber in ihrem nachläſſigen und zierrathloſen Herbſt = und Winterkleide keinen verweilenden Blick abgewinnen könne, der dürfe ſich mit ſeinem Schönheitsſinne noch nicht breit machen.

Unter dieſen und ähnlichen Geſprächen wandelten ſie mit einander fort, zwiſchen den Blumenbeeten und Waſſerfällen, ſprudelnden Quellen, bedeckten Gängen, und grünenden Lauben, und Werdomar bat jeden Minneſinger, zu dem er kam, um ſeine Lieder, und lernte ſie.

Digitized by Google

Er hörte Heinrich von Veldeck, Reinmar den Alten, Heinrich von Frauenberg, Wolfram von Eſchilbach, Walthern von der Vogelweide, Frauenlob, Ulrich von Lichtenſtein, den wilden Alexander und hundert andere; beſonders hielt er ſich noch lange auf bey dem Burggrafen von Lienz, deſſen Kraftgeſang ihm das Herz mächtig hob.

Nach einer weiten und langen, aber keinesweges beſchwerlichen Wanderung ſahen ſie endlich den großen Naturgarten von einem luſtigen Tannenhaine begrenzt, der ſich auf der einen Seite an den Eichenwald, auf der andern aber an die hohe Felſenmauer anſchloß. Einen Bogenſchuß davon bemerkten Heſſo und Werdomar einen lehnen Pfad, der in das Thal hinab leitete, und weil ſie nun den obern Bezirk des Berges ſchon durchzogen hatten, ſo folgten ſie dieſer Spur, und ſchlichen ſich miteinander zwiſchen den Roſenhecken, die den Pfad zu beyden Seiten umzäunten, hinunter. Ohne ſich viel nach

dem verlaſſenen und faſt nächtlichen Winkel umzuſehen, den die Wald- und Felſengrenze bildete, wandten ſie ſich gleich durch das bald dichte bald lichte Gehölz vorwärts, und pilgerten, wo das von den Springbrunnen, Quellen und Waſſerfällen den Berg herablaufende klare Waſſer ſich zu einem kleinen Bache ſammelte, längs demſelben hin. Rechts und links ſahen ſie eine faſt unzählige Menge von Cimbeln- und Citherſchlägern, auch Flötenſpieler mitunter. Einige gingen mit ihren Inſtrumenten auf ebenen Plätzen unter den Bäumen auf und ab, andere ſaßen allein und ſpielten, andere lagerten ſich zuſammen zu einem Wechſelgeſange. Hie und da hatte ſich auch ein zärtlicher Schäfer neben dem Bache an einem anmuthigen Orte angeſiedelt. Von dieſen Sängern vernahm Werdomar manche Lieder, die er ſelbſt noch in ſeiner Jugend unter dem Volke gehört hatte, und freute ſich ſehr ob dieſer Entdeckung. Faſt am Ende des Berges, als ſich ſchon die Ausſicht auf die fernedämmernden Hügel anfing auszubreiten, zeigte ſich

Digitized by Google

ihnen zur Linken etwas in der Höhe, unter dem Obdach einer alten Eiche, eine kleine Hütte, die ihrer Aufmerkſamkeit werth zu ſeyn ſchien, und ihre Neugierde reizte. Sie war ganz offen, und von außen und innen mit immergrünendem Epheu umzogen. Zu beyden Seiten des Eingangs war ein Buſch von hundertblätterigen Roſen gepflanzt. Ein fröhlich einfältiger Saitenklang belebte das Hüttchen, und wie ſie ſich demſelben nahten, wurden ſie einen Mann gewahr, der die Beine über einander geſchlagen, das Hemd bis über die Ellenbogen hinaufgefaltet, und die Mütze von der Stirne weg hintergerückt, ſich auf einem runden Stuhle hin und her wiegte und das Hackbret auf ſeinem Schooße ſo herzhaft ſchlug, daß die oben herein hangenden Epheuranken davon erzitterten. Er ließ ſich durch die Ankommenden in ſeiner Muſik nicht unterbrechen, wandte ſich aber gleichwohl mitten im Spiele an ſie, und ſang ihnen, wie in einem Stücke mit dem Vorigen, entgegen:

Digitized by Google

„Herein, wer Stiefel und Schuch bedarf,
Die kann ich machen gut und ſcharf,
Büchſen, Armbruſthalfter und Watſäck
Feuereymer und Reißtruhen-Deck,
Gewachtelt Reitſtiefel, Küriſſchuch,
Pantoffel, gefüttert mit Tuch,
Waſſerſtiefel und Schuch ausgeſchnitten,
Frauenſchuch nach höflichen Sitten!“

So lud ich weiland die Kaufleut ein,
Jetzunder aber könnts nit mehr ſeyn!
Spieln und ſingn Lieder mannigfalt
Iſt mein Thun und Treiben für Jung und Alt,
Luſtig Schwänk' und Gaukelspoſſen
Aus meim Hirn entſprungen und gefloſſen.
Wer will vergeſſen ſeins Ungemachs,
Der komm her, und hör Hanns Sachs!

Heſſo und Werdomar, ob ſie ſich gleich über den luſtigen Schwankmacher und das poßierliche Geſicht, das er dazu ſchnitt, kaum des Lachens enthalten konnten, wollten ihn doch anre=

Digitized by Google

den und mit ihm ſprechen, aber er gab ihnen fürder keine Antwort, ſondern reimte in ſeinem Sinne friſch fort, und leyerte und hämmerte drauf los, als ob er ſeiner Zunft heute noch das Meiſterſtück liefern ſollte. Deſſen unerachtet kam ihm unter vielen Knitteln mancher feine Vers, und zwiſchen einer ſchweren Wolke von Gelegenheits-Sprüchen und Alltagsbemerkungen wetterleuchtete oft ein ſo herrlicher Gedanke, ſo viel Laune, Witz und Eigenthümlichkeit in Erfindung und Wendung, daß ſie dem anfangs belachten Sänger bald ihre Bewunderung nicht mehr verſagen konnten. Nachdem ſie nun ſeinen Schwänken lange genug zugehört hatten, nahmen ſie von ihm Abſchied, und der luſtige Hanns Sachs trillerte ihnen nach ein poſſenhaftes Valet nach.

Der bey ſeinem Urſprunge ganz ſchmale und unbedeutende Bach war am Ende, wo er ſich in den vorbeyziehenden Strom ergoß, ſo ſtark angeſchwollen, daß er zur Rechten ſchon allgemach

die Felſenmauer hinanſtieg, dieſſeits aber den beyden Wanderern kaum mehr einen Strich von Ufer ließ, auf dem ſie ſich vollends hinaus ſchleichen konnten. Ein glatter pyramidenförmiger Granitfelſen, der ſich ſenkrecht von der Erde erhob, ſchloß die Vorderſeite des Gothenberges ein. Kaum drey Schritte vor ihm ging der ungeheure Scheideſtrom, der einem kleinen Meere glich, ſeinen ewigen Weg. Er ſchien oben in der Ferne aus dem Himmel herauszukommen und unten wieder in ihn hineinzufließen. Weit weg über dem Strom zeigte ſich eine lange Kette von Bergen, die wegen der Entfernung dem Auge ſo dunkel erſchienen, daß ſie Werdomar mehr für aneinander gereichte Wolken und Dünſte, als für große Erd- und Felſenmaſſen hielt. Der ganze Himmel aber war hell und glanzvoll, ob ſich gleich das wohlthätige Geſtirn nicht ſehen ließ, das ihn erleuchtete. Begierig, über alle dieſe Phänomene belehrt und berichtet zu werden, fragte Werdomar ſeinen Gefährten, erhielt aber, weil ihm ſelbſt nicht mehr davon bekannt war,

Digitized by Google

keinen weitern Aufſchluß, als daß auf jedem dieſer Berge die Sänger und die Dichter eines abgeſonderten Völkerſtammes wohnten; nnd mit dieſer Erklärung geleitete ihn Heſſo um die Graniteke hinum.

Der Strom ſtreckte da einen ſeiner Arme längs der Bergſeite weg, und krümmte ſich zuletzt jenſeits um einen weitentlegenen Hügel; ſtörte aber keineswegs durch Wogenbrauſen und Wellengeräuſch das Concert der Uferbewohner, ſondern floß ganz ernſthaftlangſam in dumpfer Stille hin. Die beyden Wandrer verloren ſich einen Augenblick in dieß einfache Schauſpiel der nachzeitlichen Natur, aber des Zwecks ihrer Wanderung eingedenk, kehrten ſie bald ihre Augen weg, und wandten ſich dem Berge zu.

Werdomar wurde überraſcht, als er die, mit der äuſſerſten Kunſt, wie es ſchien, angelegte Berglehne erblickte. Vorn an dem Granitfelſen war ſie nicht zu erſteigen, ſo wie ſie ſich aber

nach und nach von der Vorderſpitze entfernte, verlor ſie ſich auch immer ſanfter dem Strome zu. Der Hintergrund ſchien ein Amphitheater zu bilden. In der Mitte des Berges krümmten ſich unzählige Fußſteige. Oben gegen die Spitze ſchienen abgehauene Baumſtämme ſo dicht wie Gras hervorzuſchießen, welche aber, wie ſie hernach entdeckten, einerley Natur mit den ſchwarzgrauen vieleckigten Baſaltpfeilern hatten, die wie eine wohlgeordnete Colonnade den Rücken des Berges umkränzten. „Der Berg iſt wie „ein König geziert, fing Werdomor zu dem „ſchweigenden Heſſo an, ſo majeſtätiſch ſah ich, „ſeit meine Augen leben, keine Bergfigur!‘ Darum thronen auch unſere Väter da oben, erwiederte Heſſo, denen Preis und Ruhm und Ehre all unſeres Geſanges gebührt! „Unſere „Väter? War ich betäubt? Wiegten mich die „mannigfaltigen Stimmen und Saitenſpiele in „ſo ſüßen Taumel ein, daß ich darüber meine „Väter vergaß? Ha! laß uns eilen, Trauter!

Meine

„Meine Seele brennt vor Verlangen, die Ehr=
„würdigen zu hören und zu ſehen, nach denen
„ich ſchon ſo lange vergeblich ſuchte. Komm,
„Heſſo! eile, führe mich! Geh, voran, ich will
„dir folgen!“

Heſſo bedachte ſich nicht lange, ſondern be=trat den nächſten Pfad, der nach der Höhe führte, und Werdomar eilte ihm voll Begierde auf dem Fuße nach. So eifrig er indeſſen ſeine Schritte verdoppelte, ſo war er dennoch wie angebannt, daß er weder vor= noch rückwärts konnte, wenn einer der talarten Minſtrels, die auf dieſer Seite des Berges ihren Aufenthalt hatten, die Harfe rührte und darauf nach der vorgeſpielten Melo=die eine Geſchichte erzählte, oder ein Lied an=ſtimmte. Ihre Saiten bewegten ſich ſo leicht, als ob ſie ein Wind zitternd machte, und das Spiel ihrer Finger war kaum bemerkbar. Ein kalter Schauer überlief ihn bey mancher Erzäh=lung, daß ihm die Haare zu Berge ſtunden; oft war wieder eine ſo ſanft und rührend, daß

Digitized by Google

ſein Herz vor wehmüthiger Wolluſt zerfloß. Anziehend und einnehmend war jede. Mit der erſten Stanze befand ſich der Zuhörer auf dem Schauplatz, und es war alles ſo natürlich, als ob ſich die Geſchichte vor ſeinen Augen entwickelte. Die Scenen kamen raſch auf einander, und der Dichter hielt immer mit der Handlung ſo gleichen Schritt, daß den Umſtehenden kein Augenblick zu langer Weile übrig blieb. Spielten ſie aber ein Lied, ſo war es meiſtens ſo ſüß und zärtlich, wie das Geliſpel eines verliebten Zephyrs. Indeſſen rückten die beyden Wandrer doch der Anhöhe immer näher, arbeiteten ſich endlich glücklich über die Baſalt-Pfeiler hinweg, und betraten nun die zauberiſche Fläche, welche der erhabene Rücken des Berges bildet. Eine neue Schöpfung ſtand vor ihnen da. Alles lebte und webte. Ein kleines Heer, das mit Schlachtgeſängen gegen einander zu Felde zog; beherzte Zweykämpfer, die das breite Schwert mit ungeheurer Macht in liſtig berechneten Streichen ſchwangen, und dar-

neben ein bunter Tanzreigen, begleitet von fro⸗
hen Liedern; hier ein Mann hinter ſich auf den
Rücken gelegt wie ein Schiffwächter, der den
Gang der Geſtirne zu ſtudieren ſchien; dort ein
anderer mit flammendem Auge und herumfliegen⸗
den Haaren, behangen mit Zaubercharakteren an
einem Grabe ſtehend, der mit einem ſchrecklichen
Liede den Todten beſchwor; da ein alter Vater,
der den herumknieenden Söhnen ſeinen Götter⸗
ſtamm von Odin herab bis auf ſeinen jüngſten
Geſchlechtszweig in Verſen erzählte: dazu die auf
allen Seiten hochaufſtrömenden heißen Quellen,
die von dem Rückfall des Waſſers donnerten;
drüben der finſtre Eichenwald, deſſen Wipfel ſich
in kühnen Schlangenzügen fortbogen; rechts drau⸗
ßen die vielen Lavahügel, die ihr unterirrdiſches
Feuer in langen Flammen herausgoſſen — Alles
das war ein Anblick für Werdomar, der, weit
entfernt ihn verlegen zu machen, vielmehr ſeine
ganze Seele mit einem ſympathetiſchen Schwin⸗
del berauſchte, daß er den Minneſinger beym

Arme nahm und ungeſtümm mit ſich fortriß, um blindlings wie ein lebensſatter Krieger mit ihm ins Getümmel hineinzuſtürzen. „Gemach, „Werdomar, fing der bedächtigere Heſſo an, „du wirſt die Tanzenden übern Haufen rennen, „und den Zweykämpfern in die Schwerter fallen. „Die ſich hier mit Kampf und Tanz ergötzen, „oder dort einſam ihren Gedanken nachhängen, „geben uns kein Gehör. Laß uns rechts ab= „beugen, und da drüben am Eichenwald hinauf „den Sängern zu wandeln, die ſich eben, wie „mich dünkt, zu einem gemeinſchaftlichen Geſange „lagern.“ Werdomar befolgte ſeinen Rath und ging mit Heſſo quer durch den Haufen hindurch an den hundertjährigen Eichen hinauf, die im Vorderreihen des Waldes prangten.

Auf einem kleinen mit Moos bewachſenen Fel= ſenſtücke ſaß ein Mann mit eisgrauem Bart und un= bedecktem Haupt in ein langes Gewand gehüllt und um die Lenden mit einem Schwert gegürtet. Die

Digitized by Google

andern waren im halben Monde zu ſeinen Füßen auf den Raſen ausgeſtreckt, und ihre Harfen lagen ihnen zur Seite; der Greis aber hielt die ſeinige in der Hand, und ſchien ihnen ein hohes profetiſches Lied von den Myſterien der Natur vorſpielen zu wollen. Da kamen die lehrbegierigen Wanderer. Heſſo neigte ſich, Werdomar aber ſtürzte ſogleich auf den Greis zu, und umfaßte ſeine Kniee. „Ehrwürdiger Barde! mein Vater!“ rief er aus, „würdige mich auch zu deinen Fü„ßen zu ſitzen.“

Der Greis. Steh auf, Fremdling! Du irrſt. Wenn ein Barde dein Vater iſt, ſo bin ich es nicht.

Werdomar. Du kein Barde? ehrwürdiger Greis?

Die andern. Wir wiſſen nicht, was du redeſt.

Digitized by Google

Der Greis. Nein, du irrſt dich, Fremdling, wenn du auf unſerm geheiligten Berge Barden ſuchſt.

Werd. So vergib! Aber was täuſchteſt du mein Herz mit eitler Hoffnung, Heſſo? Sagteſt du mir nicht, als wir von unten herauf die Krone des Berges erblickten, daß hier unſere Väter thronen?

Heſſo. Unſere Väter, das ſagt' ich.

Der Greis. Er hatte Recht.

Werd. Und wenn du Heſſo's Vater biſt, Ehrwürdiger! ſo biſt du auch der meinige, ſo biſt du einer der berühmten Barden des großen Teutoniens.

Der Greis. Du kamſt wohl her, mir Schimpf und Schande zu thun. Entehre mein

Digitized by Google

graues Haupt nicht, betrübe nicht mein Herz mit ſolchen bittern Worten. Ich habe nie die Götter verachtet, nie in dem übermüthigen Wahne geſtanden, daß die Kraft menſchlicher Helden der Macht höherer Weſen des Himmels überlegen ſeyn könne, ſondern Odin war mein Lob, und Thor mein Preis. Bezeugt mirs, ihr biedern Skaldenſöhne, nach Recht und Pflicht!

Die Umliegenden. Wir bezeugens.

„Ihr ſpottet meiner!" entgegnete Werdomar, raffte ſich mit Unwillen auf, und ging davon, um anderswo willkommenern Beſcheid einzuhohlen. Heſſo überließ ihn ſeinen Gedanken, und war auch im Begriff, ihm zu folgen; aber auf einmal tönte der Laut eines ſüßen Liedes der Minne den Wald herauf, und zog ihn unwiderſtehlich an ſich. Er nahm daher Abſchied von ihm,. und eilte die Eichen hindurch, den moosglatten Pfad hinab, wieder zu ſeinen Brüdern

zurück. Denn wenn ſich gleich die jüngern Sänger innig entzückt fühlten von den Liedern ihrer Väter, ſo behielt doch immer die Liebe für ihre Zeitgenoſſen und ihr Vaterland das Vorrecht. Deßhalb nahmen ſie auch von keinem frühern oder ſpätern Sänger eine andere Dichtart an, ſondern blieben bey dem ihnen eigenen Tone, und hielten es für Thorheit, im Geſchmacke einer Welt zu ſingen, die ſie nicht mehr hören konnte, oder für eine Zeit zu dichten, deren Denkart ſie erſt errathen ſollten. Und ob ſich gleich Meiſter- und Minneſinger, Minſtrels und Skalden wechſelſeitig lobten und liebten, ſo wollte doch der Meiſterſänger kein Minneſinger, der Minneſinger kein Minſtrel, und der Minſtrel kein Skalde ſeyn.

Werdomar ging alſo einſam in ſeiner Betrübniß vor ſich hin, und, wo ihm ein Sänger begegnete, redete er ihn an: „biſt du kein Barde?“ Aber jeder, den er fragte, machte ihn mit ſeiner verneinenden Antwort noch bekümmer-

Digitized by Google

ter. Auch merkte Werdomar wohl an dem Inhalt) ihrer Lieder, daß er unter den Nordiſchen Skalden herumwandle: denn er kannte ihre Geſänge, und hörte ſie ſonſt mit Begeiſterung. In dieſer Lage aber hatte er keinen Sinn dafür; die Barden, ſeine vermeinten Väter, waren jetzt der alleinige Gegenſtand ſeines Herzens. Des vielen vergeblichen Forſchens ungeachtet gab er doch ſeine Hoffnung nicht auf, ſondern wanderte immer fort bald rechts bald links über Felſen und Hügel, über Höhen und Thal, durch ſchattige Bäume, über Hecken und Zäune, über Teich, über Bach, dem Traumbild nach, und durchſuchte die Grotten, und kroch durch manche Höhle, bis er endlich, aus einer wieder hervorkommend, ſich vor einer Reihe feuerſpeyender Lavahügel ſah. Ihm graute vor den Flammen, die bald klein und dünn, bald hoch und ſo dick wie eine hundertjährige Eiche aus ihren Keſſeln emporſchoſſen; aber als er ſah, daß die Flammen nur leuchteten, ohne zu ver-

Digitized by Google

letzen, ſchöpfte er wieder Muth, und ging beherzt unter ihnen weg. Die erſten Hügel fand er öde und unbewohnt, bald aber tönte ihm ein Laut entgegen ſtöhnend und dumpf wie Sterbeton und Glockenklang. Es waren die zwölf Walkyren, die unter einem dieſer Hügel das blutige Todesgewebe webten. Das Gewölbe war finſter, wie eine Gewitternacht; nur wenn eine Feuerflamme unter ihren Füßen aufrauchte, konnte man die ſchrecklichen Jungfraun von ihrem ſchauderhaften Webſtuhle unterſcheiden. Werdomar ſah in den Hügel und horchte, uud wenn eine Flamme aufſtieg, ſank er faſt vor Entſetzen in die Erde. Endlich faßte er ſich doch ein Herz, und rief dieſe Worte hinein:

Singt mir, ihr Jungfraun,
Prophetengeſang!
Teutoniens Barden,
Der Vorzeit Sänger,
Der Vorzeit Helden

Wo wandeln ſie?
Sagt an ihr Jungfraun,
Wo weilt ihr Schatten?
Wo weht ihr Geiſt?
Wo ſingen und ſpielen
Die hohen Lieder
Zur Harfe ſie?
Sagt an ihr Jungfraun,
Wo wandelt ihr Schatten?
Wo weilt ihr Geiſt?

Dreymal ſang er das Lied, und dreymal ſcholls aus dem Hügel:

Wir weben, wir weben
Das Gewebe der Schlacht!

und mit jedem Male heuten die Stimmen lauter und fürchterlicher. Dieß Schauſpiel war ihm zu ſchrecklich und zu grauſend, er kehrte um, und eilte, ſo ſchnell er konnte, durch die Hügel vorwärts, um die fürchterliche Stimme nicht zum vierten Male ertönen zu hören. Da

Digitized by Google

gerieth er wie in eine dicke Finſterniß, alles um ihn her lag wüſte, ein einziges Lämpchen in der Ferne ſchien das Anweſen einer lebenden Seele zu verrathen. Es ſtrahlte aus der Ritze eines kahlen Felſen, in deſſen Wölbung eine alte Wole hauſete. Er ging hinzu und wiederhohlte in die Felſenſpalte ſein Fragelied:

Wahrſagerin! ſprich:
Teutoniens Barden,
Wo weilen ſie?
Wo wandelt ihr Schatten?
Wo weht ihr Geiſt?
Wo ſingen und ſpielen
Der Vorzeit Helden,
Die Barden, ihr Lied?
Wahrſagerin, ſprich,
Wo wandelt ihr Schatten?
Wo weht ihr Geiſt?

Digitized by Google

Und es kam eine Stimme aus dem Felſen:

Wer ſtört Wahrſagerin
In der Ruh?
Bey Gothen und Cimbern,
Bey Norden und teutſchen,
Sucheſt du Barden?
Wahnwitziger Frager,
Ein Thor biſt du!

Noch mehr weiß ſie,
Und darfs nicht ſingen,
Und darfs nicht ſagen!
Geh hin zu Mimers Haupt
Und frage den Alten,
Und höre zu.
Fort, fort vom Felſen,
Und laß Wahrſagerin
In der Ruh!

Mit dem letzten Laute der Wole verloſch das Lämpchen, und Höhle und Ritz' und Felſen

Digitized by Google

verſchwand. Er war auf einer großen Ebene mit Lindenalleen und Gebüſchen, nur hie und da hob ein kleiner Hügel ſein Haupt auf; zur Rechten erſchienen ihm die Baſalt=Pfeiler, zur Linken die Eichen des Waldes wieder; und er ſah einen Greis vor ihm auf einem Raſenthrone neben dem wunderbaren Brunnen ſitzen, der ihn alſo anredete:

„Lieber Jüngling! Du betrübſt dich um=„ſonſt über dein vergebliches Forſchen, und wirſt „auch nirgends finden, was du ſuchſt. Barden „hatten die teutſchen nie, und die Lieder ihrer „Skalden werden nicht mehr auf dieſem Berge „gehört. Denn es iſt das Geſetz des hohen „Schickſals, daß die Sänger der Vorzeit nur ſo „lange auf dieſem Berge leben und ſichtbar „ſind, als ihre Lieder auf der Welt unter ihren „Nachkommen aufbewahrt werden. Sobald ſie „da vergehen und nicht mehr ſind, verſtummen „ſie auch hier, und ihre Geſtalten verwandeln

„ſich in Schatten. Schau zurück unter das „Sängerheer! Das Auge deines Geiſtes ſey offen! „Siehſt du die Schatten, die um die Skalden des „Nordens ſchweben? das waren deine Väter. Sie „haben auch ihre Harfen in Händen, und ath„men bekümmert den Geiſt ihrer Lieder drein, „aber man vernimmt ihre Stimme nicht. Willſt „du wiſſen, wie ſie ſangen, ſo mußt du den „Skalden des Nordens horchen. Dieſe ſind ihre „Brüder, und ſingen und ſpielen wie ſie. Abe, „die Barden waren nicht aus unſerm Volke, und „wohnen und weilen auch nicht hier. Ihre „Sprache iſt nicht die unſrige, ihr Geſang nicht „der unſrige, auch ihre Harfen tönen anders, „obgleich ſchön. Iſt es dir vom Schickſal be„ſtimmt, ihre Lieder zu hören, ſo höre ſie, es „wird dich nicht reuen. Nur halte ſie ja nicht „für Lieder deines Landes, und deiner Väter „du würdeſt dieſe in ihren Schatten noch damit „beleidigen. Denn dir Celten waren von An„fang her ihre gehäßigſten Feinde, und ſind es

„auch noch jetzt; darum hat ſie Allvater auf „einen fernen Hügel verpflanzt. Die Götter, „die wir anbeten, und die der Ruhm und Preis „unſrer Lieder ſind, kannten ſie nicht, glaubten „auch an keine, und wenn ſie in unſern Krie- „gen von den Gottheiten des Landes hörten, „ſo ſpotteten ſie nur darüber. Deine Väter aber „ehrten die Götter und ſangen ihnen Loblieder. „Den Skalden des Nordens horche alſo, wenn „du den Geiſt der alten Teutſchen noch erhor- „chen willſt. Aber Barden ſuche nicht auf dem „Berge der Gothen, und bemühe dich nicht län- „ger vergeblich, Sänger zu ſehen, die verſchat- „tet, und Lieder zu hören, die verſchollen ſind!"

Hier ſchwieg der Greis. Werdomar wollte eben ſeinen Mund aufthun, da fiel ihm eine Eichel aufs Angeſicht — und er erwachte.

III.

Digitized by Google

III.

Weisheitsſprüche

aus dem

Orient und Occident.

1810.

Digitized by Google

Digitized by Google

Weisheitsſprüche aus dem Orient.

Der Gelehrte kennt den Ungelehrten, weil er es ſelbſt war; aber der Ungelehrte nicht den Gelehrten, weil er es nie war.

Von ſeinen Begierden abſtehen, iſt der erſte Weg zum Reichthum.

Ein wenig Verluſt iſt beſſer, als zuviel Gewinn.

Höre und lerne! Schweig nud halte Friede!

Digitized by Google

Es gibt zweyerley Menſchen: ſolche, die finden, was ſie wünſchen, und nicht zufrieden ſind; und ſolche, welche ſuchen und nicht finden.

Geduld iſt der Schlüſſel zu der Freude, Ungeduld der Schlüſſel zu den Pforten der Reue.

Könige haben keinen Bruder, Neidiſche keine Ruhe, Lügner keine Achtung.

Hüte dich vor dem Vornehmen, wenn du ihn gering ſchätzeſt, vor dem Narren, wenn du mit ihm ſcherzeſt, vor dem Weiſen, wenn du ihn beleidigeſt, uud vor dem Böſewicht, wenn er dein Freund iſt.

Der Weiſeſte iſt, der auf das Ende ſieht.

Drey Menſchen werden nur in drey Dingen erkannt, der Muthige nur in Gefahr, der

Digitized by Google

Weiſe nur im Zorn, der Freund nur in der Noth.

Wer unterſucht, vermehrt die Wahrheit, wer aber glaubt, den Irrthum.

Das Wort, das du geſprochen haſt, iſt Herr über dich; ſo lange du es aber nicht geſprochen haſt, biſt du der ſeinige.

Ein Gelehrter in ſeinem Vaterland iſt wie das Gold in ſeiner Grube.

Wer auf dem Wagen der Hoffnung fährt, hat die Armuth zur Gefährtin.

Was du in deinem Garten pflanzeſt, bringt dir Gewinn; aber wenn du einen Menſchen pflanzeſt, der wird dich entwurzeln.

An ſechs Eigenſchaften wird der Thor erkannt: daß er in Zorn geräth ohne Noth, daß er redet ohne Nutzen, daß er andern traut, ohne

ſie zu kennen, daß er ändert ohne eine Aende=
rung zu bedürfen, daß er ſucht was ihm nicht
gebührt, und daß er ſeinen Freund nicht von
ſeinem Feind unterſcheidet.

Durch zwey Dinge gehen die Menſchen
zu Grunde: durch zu viel Reichthum, und durch
zu vieles Reden.

Zähle dich nicht zu den Menſchen, ſo lange
der Zorn ſich deiner bemächtigt hat.

An dem Baum Entbehrung iſt die
Wurzel Zufriedenheit und die Frucht Ruhe.

Der Gelehrte ohne That iſt eine Wolke
ohne Regen; der Reiche ohne Freygebigkeit ein
Baum ohne Frucht; der Arme ohne Geduld ei=
ne Lampe ohne Oel; der Jüngling ohne Freund
ein Haus ohne Dach, und die Schöne ohne
Schaam eine Speiſe ohne Salz.

Mein Herz iſt über meinem Sohne, aber
das Herz meines Sohnes über einem Stein.

* * *

Digitized by Google

Weisheitsſprüche aus dem Occident.

Was iſt der Menſch? ein Beyſpiel der Schwäche, ein Raub der Zeit, ein Spiel des Glücks, ein Bild des Unbeſtands, eine Schwingwanne des Neides und des Zufalls! übrigens Phlegma und Galle.

Ariſtoteles.

Die Menſchen, mit welchen du umgehſt, theile du in drey Claſſen, in ſolche die vornehmer, oder die geringer ſind als du, oder die dir gleich ſind. Sind ſie vornehmer, ſo höre und gehorche ihnen. Sind ſie geringer, ſo gehorche ihnen nicht; und ſind ſie gleich, ſo ſtimme mit ihnen überein; dann wirſt du nie in einen Streit gerathen.

Epictet.

Digitized by Google

Die Verachtung der Eltern iſt eine Sünde von der Art, die im Leben und im Tode von den Göttern gerächt, von den Menſchen gehaßt, und unter der Erde in dem Siß der Verdammten nebſt andern Bosheiten von der Gerechtigkeit und den unterirdiſchen Göttern, die zur Aufſicht über ſolche Vergehen geſeßt ſind, ewig geſtraft wird.

Peryctione, die Pythagorerin.

Das ganze Leben hindurch mußt du deine Eltern in Worten und Gedanken hochachten. Leichtfertige und leichtſinnige Reden gegen ſie, erwartet eine ſchwere Strafe. Denn es iſt allen Menſchen eine Nemeſis geſeßt, ein Engel des Gerichts, der dieß alles ſieht und vernimmt und richtet.

Ariſtoxenus.

Eine Gattin wähle dir aus deines Gleichen; denn wenn du dir eine vornehmere wählſt,

Digitized by Google

als du biſt, ſo wirſt du keine Schwäger, ſondern Gebieter haben.

Cleobulus.

Die Mutter liebt ihr Kind mehr, als der Vater, denn ſie weiß gewiß, daß es ihr Kind iſt, er glaubt es nur.

Menander.

Wenn ein Weib ihr Gewand auszieht, zieht ſie auch zugleich die Schaam aus.

Herodot.

So wie es beſſer iſt, in einem kleinen und niedrigen Bette ärmlich zu liegen aber geſund zu ſeyn, als in einem prächtigen ſich in der Fieberhitze herumzuwälzen; ſo iſt es auch beſſer bey magerer Koſt luſtigen Muthes, als im Schooße des Glücks betrübten Herzens zu ſeyn.

Epictet.

Digitized by Google

Wer noch erröthet, ſcheint mir ein braver Mann.

Euripides.

Ein gerechter Mann iſt nicht derjenige, der kein Unrecht thut, ſondern wenn er Unrecht thun könnte, doch nicht will; und nicht derjenige, der kleine Geſchenke anzunehmen ſich enthält, ſondern der ſtark genug iſt große auszuſchlagen, ob er ſie gleich ohne Gefahr annehmen und behalten könnte; auch nicht derjenige der ſo handelt, um ſich Ruhm zu erjagen, ſondern wer, redlichen und edlen Herzens, nur gerecht zu ſeyn, nicht zu ſcheinen, verlangt.

Philemon.

Das Feuer entzündet der Wind, die Liebe der Umgang.

Sokrates.

Digitized by Google

Schmähe den Unglücklichen nicht; in ihm hat die Nemeſis der Götter ihren Sitz aufgeſchlagen.

Thales.

Seele ſind wir, ein unſterblicher Geiſt in ſterblicher Umgebung.

Plato.

Dem Raſenden ein Schwert in die Hand und dem Böſewicht die Zügel der Regierung geben, iſt gleich.

Jamblichos.

Unſer Leben iſt wie der Wein, wenn nur wenig mehr davon übrig iſt, wird es zu Eſſich.

Plato.

Die Lüge iſt eine Wirkung der Wahrheit.

Euſebius.

Digitized by Google

Wer zu verbergen ſucht; was er thut, bekennt, daß er Unrecht thut.

Muſonius.

Bitte die Götter um einen geſunden Leib, ſo lange du lebſt.

Sotades.

Wahrheit iſt die Bürgerin des Himmels, und ſitzt an der Tafel der Götter.

Olympias.

Unverdroſſene Mühe gelangt überall zum Ziel.

Alexander.

Wo das Gold ſpricht, ſind alle Gegenreden wirkungslos.

Ariſtophanes.

Digitized by Google

Aus einer Mönchshandſchrift des zwölften Jahrhunderts.

Quanto quisque foris majoris habet honoris;
Tanto plus ploret, plus oret, plusque laboret;
Ne, per quod floret foris, interiora minoret.

(Jemehr du von außen Ehre erlangſt, deſto mehr weine, bete und arbeite du, damit du nicht durch den Ruhm von außen dein Inneres verſchlechtereſt.)

Digitized by Google

Aus demſelben.

Cum bene pugnabis, cum cuncta sub
acta putabis,

Quae magis infeſtat, vincenda ſuperbia
restat.

Huic tu portento, sodes! obſtare me-
mento.

(Haſt du glücklich gekämpft und glaubſt du alles unter deinen Fuß gebracht zu haben; ſo iſt noch ein gefährlicherer Feind im Hinterhalt, den du beſiegen mußt, der — Uebermuth! Dieſem Ungeheuer, mein Lieber, vergiß ja nicht, kräftig zu widerſtehen!)

Wer des ſchwarzen Acherons Antlitz,
Wer den traurigen Styx nicht traurig an-
blickt,

Digitized by Google

Und furchtloskühn ſein Lebeu endet,
Gleich wird der den Königen, gleich den Göttern ſeyn!
O welch ein Schmerz, zu ſterben nicht verſtehn!

Senekas Agamemnon.

*

Thränen mit Thränen zu miſchen, das iſt Troſt!
Der duldet größeren Schmerz, den ins geheim nur
Der Gram zerfleiſcht!

Ebenderſelbe.

Die wahre Liebe haßt und leidet nicht Verzug.

Sen. Herkules.

Digitized by Google

— Was hart im Dulden war,
Iſt im Erinnern ſanft.

Deſſ. Herkules.

Den Bund der Bosheit wird die Bosheit
ſelbſt zerreißen.

Deſſ. Medea.

Das iſt ein leichter Schmerz, der ſich
noch rathen,
Der ſich verkriechen kann; ein großer Schmerz
Läßt nimmer ſich verbergen.

Medea.

Wer nichts mehr hoffen kann, verzweifle
auch an nichts.

M.

Glück

Digitized by Google

Glück kann uns Schätze rauben, doch un-
* * * ſer Innres nicht.
Jedweder iſt ein Feind, der mir den Feind
nicht zeigt.

Deſſ. Herkules.

*

Das Glück verlangt des Freundes Treue,
Das Unglück fordert ſie.

Deſſ. Agamemnon.

Se a ciascun l'interno affanno
Si leggeſſe in fronte ſcritto;
Quanti mai, che invidia fanno
Ci farrebbero pietà?

(auf einer Fenſterſcheibe.)

Digitized by Google

Wenn du Jedes innern Kummer
Auf der Stirn geſchrieben läſeſt;
Ach! wie viele, jetzt beneidet,
Würden unſer Mitleid haben?

---

*

Man muß lachen, ehe man glücklich iſt, um nicht zu ſterben, ohne gelacht zu haben,

La Bruyere.

Ein weiſer Mann läßt ſich weder beherrſchen, noch ſucht er andere zu beherrſchen; nur die Vernunft ſoll herrſchen, und ohne Ausnahme, das iſt ſein Wille.

Ebenderſelbe.

Wenn ein Schriftſteller deinen Geiſt erhebt, und dir edle und kühne Geſinnungen ein-

Digitized by Google

flößt; ſo bedarfſt du keiner andern Regel, um ſein Werk zu würdigen, es iſt gut, und von der Hand des Meiſters.

Ebenderſelbe.

Der Verläumder, dieſe furchtſame und mit Recht gegen ihre eigene Sache mißtrauiſche Art von Menſchen hat nie das Herz vor der Klinge zu fechten, ſondern ſie ſchießen ihre Pfeile, wie wahre Buſchklöpper, aus einem dunkeln Hinterhalt ab, ſo daß man nicht weiß, wo der Schuß herkommt, und ſich alſo auch gegen den unſichtbaren Feind nicht zur Wehre ſtellen kann.

Lucian.

Sobald du zweifelſt, ob etwas recht iſt, thue es nicht.

Plinius.

Es gibt Leute, die mit ſolcher Ungeduld und mit ſolcher Entſchiedenheit auf ein gewiſſes Ziel losgehen, daß ſie aus Furcht es nicht zu erreichen, kein Mittel unterlaſſen, was ſie ergreifen müßten, um es zu verfehlen.

La Bruyere.

Nichts freut mich ſo ſehr, als das Bewußtſeyn, gegen meine Freunde edel gehandelt zu haben: handeln ſie weniger edel gegen mich, ſo kann ich es wohl geſchehen laſſen, daß ich der edlere bin.

Cicero.

* * *

Digitized by Google

IV.

Parallelen

über

Freundſchaft und Liebe.

Vorgeleſen in einer Damengeſellſchaft zu St.

1793.

Digitized by Google

Parallelen
über
Freundſchaft und Liebe.

Liebe iſt der höchſte Grad von Zuneigung für einen Andern; unzertrennlich von dem Wunſche, mit eben dieſem Grade der Zuneigung von dem Geliebten beglückt zu werden.

Freundſchaft iſt das uneigennützigſte Beſtreben, des andern Wohl zu befördern.

Die Liebe will beſitzen und beſeſſen ſeyn; Freundſchaft keines von beiden.

Digitized by Google

Die Liebe handelt für ſich, die Freundſchaft für andere.

Die Liebe verlangt glücklich zu werden, die Freundſchaft glücklich zu machen.

Die Liebe thut alles, um ſich belohnt zu ſehen. Die Freundſchaft aber verdient ihren Namen nicht mehr, ſobald ſie nur fähig iſt, Belohnung zu hoffen oder zu wünſchen.

Das Ziel der Liebe iſt der höchſte Genuß; der Triumph der Freundſchaft die höchſte Aufopferung.

Freundſchaft iſt daher groß und edel; Liebe nur ein ſchöner Eigennutz.

Edel ſcheint die Liebe zu ſeyn, wenn ſie der Freundſchaft nachahmt und aufopfern will: aber ſie opfert nur die Erreichung ihrer Wünſche

Digitized by Google

der Unmöglichkeit, niemals aber die Wünſche ſelbſt auf. Denn könnte ſie auch dieſe dahin geben; ſo hörte ſie auf, Liebe zu ſeyn.

Die Liebe kann edel erſcheinen; aber die Freundſchaft iſt an ſich ſelbſt edel.

Freundſchaft iſt Verdienſt, Liebe nicht; Wir lieben, weil wir müſſen, wir üben Freundſchaft, weil wir wollen.

Die Freundſchaft iſt frey; die Liebe ein Sklave.

Wir können nur das lieben, was uns gefällt; aber wir können aller Menſchen Freunde ſeyn, wenn ſie uns auch nicht gefallen.

Das zu lieben, was uns nicht gefällt, iſt unmöglich. Ohne Gefallen iſt nicht der geringſte Grad von Zuneigung gedenkbar.

Digitized by Google

Liebe gebieten, oder verbieten wollen — beides iſt Thorheit.

Freundſchaft kann zur Pflicht werden, Liebe nie

Ich liebe nicht aus Grundſätzen ein Mädchen; aber ich kann aus Grundſätzen ihr Freund ſeyn.

Ich bin der treflichen Agathe Freund, ich liebe die reizende Parthenope.

Nur einmal hatt' ich Parthenopen geſehen, und mit dem erſten Augenblick erkannte mein Herz den Seraph, den es ewig anbeten wird und muß. Sie ging in dem Tempel vor mir vorüber, und kniete hin zu beten. Himmliſche Andacht ſprach aus dem zu Gott gerichteten blauen Auge, und die Hoffnung ihrer reinen Seele aus dem verklärten Antlitz. Kunſt-

los wallten die braunen Locken um ihren Nacken, und ſanft floß das lange Scheitel-Haar über den Rücken hinab. Ein weißes Gewand war ihr Kleid, und ein roſinfarbener Gürtel umſchloß den ſchlanken Leib. So ſah ich ſie, und alle Wünſche, die die Liebe je gebildet hat, ſtiegen mit einem Male in meinem Herzen auf. Sie werde mein, ſprach ich bey mir ſelber, wenn du eines Engels in Menſchengeſtalt würdig biſt.

Mit Agathen bin ich aufgewachſen. Sie war von Jugend auf ein ſchönes und ein gutes Mädchen. Aber ich erinnere mich nie, daß ihre Reitze, oder ihr Herz, ihr Verſtand, ihr Witz, ihre Urtheile meine ganze Fantaſie bezaubert, und mich zum Sklaven ihrer Körper- oder Seelenſchönheit aufgefordert hätten. Ich lernte ihre Vorzüge nach und nach kennen, und hatte von der Kenntniß des Einen bis zur Entdeckung eines Andern immer

ſo viel Zeit, daß ich jeden gehörig in meiner Einbildungskraft zu ordnen wußte, und nie auf einmal ein Ganzes erhielt, das meine momentane Faſſungskraft überſtieg. Ich glaubte nie, daß ſie die Einzige auf Gottes weiter Erde ſey, die einen Mann beglücken könne; ja ich hoffte ſogar, einſt noch ein Mädchen zu finden, die ſie bei weitem übertreffe.

Aber ich mußte ſie ſchätzen und mich von Tag zu Tag mehr überzeugen, daß ſie einen braven Mann und die Freundſchaft jedes Edlen verdiene. Und aus dieſer Ueberzeugung ward ich endlich ihr Freund.

Ich heiße Parthenopen meine Parthenope, Agathen aber nicht. Agathe iſt Alexis Geliebte, iſt ſeine, nicht meine Agathe; aber ich bin dennoch ihr beſter Freund, mehr ihr Freund, als Alexis ſelbſt, der über der Liebe die Freundſchaft vergißt. Denn die Freundſchaft ertrinkt in der

Digitized by Google

Liebe. Alexis iſt ein feuriger Liebhaber, aber ein ſchläfriger Freund.

Wenn ich von Agathen Monathe lang keinen Laut vernehme; ſo bin ich doch von Herzen froh. Ja dieſer Umſtand ſelbſt iſt mir ein redender Beweiß, daß es ihr wohl geht. Lag je ein Kummer auf ihrem Herzen, oder trübte nur ein Wölkchen ihre Stirne; ſo kam ſie zu mir, ihrem Freunde, und klagte mir, nicht Alexis, ihrem Geliebten; denn dieſen wollte ſie ſchonen.

Wenn aber meine ſchöne Parthenope einen Augenblick von meiner Seite fliegen will; ſo bitt' ich, beſchwör' ich ſie bei allem, allem, was ihr heilig ſey, ja ſogleich wieder in meine Arme zurück zu kehren, und ſie verſiegelt ihre Zuſage mit dem zärtlichſten Kuſſe. So lang ich dann allein bin, weiß ich nicht wie mir iſt. Ich hefte meinen Blick

auf den Boden, und denke nichts; oder ich laufe das Zimmer auf und ab, ſpreche mit mir ſelbſt, und unterbreche mich nicht ſelten mit dem Ausruf: „Liebe, liebe Parthenope"! oder „Wo iſt ein Mädchen wie du"? — Eine Stunde, in der ich ſie nicht ſehe, wird mir zu einem Jahre. Ich weiß dann keinen Augenblick mit einem Gedanken auszufüllen. Es iſt, als wäre ein Theil meiner Seele hinweggeflogen, und mein anderer hätte nur noch ſo viel Kraft, um ihm nach zu wollen und nicht zu können.

Parthenopens Bild ſchwebt immer um mich. An Agathen denk' ich nur, wenn ich ein Beiſpiel der Vortreflichkeit ſuche.

Ich träume von Parthenopen, und ſie erſcheint mir bald als ein Engel, den mir eine wohlthätige Gottheit zum Troſte ſandte; bald

Digitized by Google

ſeh ich ſie auf Blumen eingeſchlummert und wag' es nicht, ſie mit einem Kuſſe zu wecken.

Von Agathen hab' ich noch nie geträumt.

Beyde Mädchen ſchenkten mir einſt zugleich ihr Bildniß. Ich empfand gewiß den Werth des einen und des andern Geſchenkes ganz. Aber was ich that? — — — Das Bild meiner Freundin hing ich ſogleich an einem roſinfarbenen Bande unter die Bildniſſe der Würdigſten meines teutſchen Vaterlandes auf, und ſchrieb darunter: die edle Agathe. Das Bild meiner Parthenope aber ließ ich auf dem Schreibpulte liegen. — — — —

Digitized by Google

Nicht ſo ungehalten, meine Damen! Glauben Sie etwa, ich hätte nun Agathen geliebt? Sie irren — — auf meinem Schreibpulte, wo ich eben ſchon ein Duodezblättchen Poſtpapier und eine Rabenfeder hingelegt hatte, um die Wonne meines Herzens bei dem Anblick dieſes bezaubernden Bildes in der ſüßeſten Sprache der Muſen und Grazien nieder zu ſchreiben.

Wenn ich Beſuch erhalte, zeige ich das Bildniß der edlen Agathe Jedermann, und glaube ſie damit zu ehren. Aber das Bildniß meiner Parthenope iſt nun bereits drey Jahre verſchloſſen. Niemand weiß, was ich beſitze. Ich glaubte die Liebe und meine Geliebte zu entheiligten, wenn ich dieß Kleinod, wie ich es heiße, irgend einem profanen Auge zeigte; und außer dem meinigen dünkt mich jedes Auge profan. Nur Mitternachts, wenn alles ſchläft,

und

und meine Thüren verriegelt ſind, wage ichs zuweilen, Parthenopens Bild aus meinem Schreibpulte hervorzuhohlen, und noch ein Stündchen in ihrem Anſchaun die Seligkeit der Unſterblichen zu genießen. Meine Liebe zu Parthenopen iſt ein Geheimniß; meine Freundſchaft zu Agathen ſtadtbekannt.

Sind wir in einer Geſellſchaft; ſo ſtellt ſich Parthenope an das eine Fenſter, und ich an das andere. Oder erlaubt dieß der Wohlſtand nicht; ſo halten wir uns doch entfernt von einander, und jedes miſcht ſich in einen andern Zirkel. Aber ich laſſe darum meine Geliebte keinen Augenblick aus den Augen. Es iſt mir wie einem reichen Manne, der ſeine mit Mühe erworbenen und erhaltenen Schätze einer Anzahl Räuber preis gegeben ſieht, und angſtvoll zweifelt, ob nicht ihre Habſucht wenigſtens hier eine Ausnahme machen werde? Ja ich bin noch ſchlimmer daran. Dieſe Räuber wird die Ge-

rechtigkeit verfolgen, und das geraubte Gut dem Beſtohlenen wieder in die Hände liefern. Aber das Herz meiner Parthenope — ach! Einmal geraubt, auf immer verloren. Die bloße Möglichkeit macht mich zittern!

Für Agathen iſt mir nie bange. Ich führe ſie ſelbſt in die Reihen der ſchönſten Jünglinge, und freue mich, wenn ſie gefällt. Ja, ich bin ſogar der Vertraute ihrer Geheimniſſe, und ſtolz darauf; denn ich rechne mirs zur Ehre, daß mich ein ſo vortreffliches Mädchen ihres Zutrauens werth hält.

Ob ich darum meine Parthenope minder hochachte? Gewiß nicht. Aber Agathe kann meine Freundin bleiben, wenn ihr zehn andere Jünglinge gefallen. Parthenopens Herz hingegen droht in eben dem Grade kälter gegen mich zu werden, in welchem ſie anfängt, gegen einen andern feurig zu ſeyn.

Digitized by Google

Könnte mich Agathe verkennen, und mir ihre Freundſchaft entziehen, es würde mich ſehr betrüben, aber wenn ich Parthenopens Liebe verlöre, es koſtete mich das Leben.

Agathe hat das beſte Herz, wohlwollend gegen Jedermann, ſelbſt gegen ihre wenigen Feinde. Ich habe noch nie ein Wort aus ihrem Munde gehört, das irgend einem Menſchen zum Nachtheil gereichte. Zwar hat ſie zu viel Verſtand, um Fehler und Thorheiten nicht zu bemerken, aber ſie bemerkt ſie nur für ſich; und wenn andere Zungen ſich ergießen, ſo weiß ſie die Tugenden des Getadelten ſo gütig lobzupreißen, daß die Verleumdung erröthet und verſtummt.

Parthenope — wie jede Ader meines Herzens bei dieſem Namen ſchlägt! es klingt mir ſo ſüß — Parthenope! — oder trügt mich mein Gefühl? tönt es nicht ſo voll und ſanft dahin — Parthenope! Es iſt mir als hört' ich den

lieblichſten Geſang der Najaden im fernen Haine verhallen. Parthenope! — welche Götterſprache wird mir ihre Worte leihen, um dieſe zaubervolle Geſtalt, dieſen hohen Geiſt, dieſes himmliſche Herz, dieß Herz voll Liebe, dieſe unnennbaren Seelenreize,

Dieß Chor von Tugenden und Grazien zu ſchildern,
Das mich in ihre Feſſeln zwang?

Parthenope — Doch ſie gähnen, meine Damen? Ich verſtehe Ihren Wink! denn ich wäre wirklich unerſchöpflich, wenn ſie mir erlaubten, ein Gemälde von meiner Parthenope zu entwerfen.

Die Liebe bemerkt tauſend ſchöne Eigenſchaften, bis ſich die Freundſchaft mit Noth eine einzige erweiſen, und gegen alle Einwendungen verwahren kann.

Digitized by Google

Die Liebe ſieht auf das Schöne, die Freundſchaft auf das Erhabene. Das Schöne gefällt, das Erhabene erweckt Ehrfurcht.

Auch das Erhabene kann die Liebe ertragen, aber nur dann, wenn es das Schöne erhöht.

Auch das Schöne kann die Freundſchaft ſchätzen, aber nur dann, wenn es eine Zierde des Erhabenen iſt.

Liebe und Freundſchaft ſind nicht widerſprechend, können wohl miteinander beſtehen, können innig in ſich vereinigt ſeyn, aber doch ſind ſie nicht Eins, ſind nicht nothwendig mit einander verbunden.

* * *

Es iſt Misbrauch, wenn man die gegenſeitige Liebe zweyer Perſonen von einerlei Geſchlecht mit dem Namen der Freundſchaft beehrt.

Digitized by Google

Man kann ſich lieben ohne Freund zu ſeyn; man kann Freund ſeyn, ohne ſich zu lieben.

Sie ſehen ſo verzweifelnd aus, meine Damen, als ob ich den paradoxeſten aller paradoxen Sätze ausgeſprochen hätte. Geduld!

(Ende des Bruchſtücks.)

Digitized by Google

V.

Gräfin Roſenau

oder

der unſichtbare Liebhaber.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Buch.

Erſtes Kapitel.

Einleitung.

Sie ſind ſo hold und ſchön, meine liebe Gräfin (ſagte Fräulein Blumenthal) haben ein ſo zärtliches gefühlvolles Herz, eine ſo fruchtbare und reizende Fantaſie, ein..... kurz, ſind ſo ganz zur Liebe geſchaffen, beſitzen Alles, Alles, was den höchſten Genuß gewähren und empfangen kann, und doch ſo hart gegen ihre Anbeter, und — darf ich es ſagen? gegen ſich ſelbſt? — „Thorheit mit der Liebe! (erwiederte

die Gräſin Roſenau halb unwillig) Hab' ich ſie nicht ſchon genoſſen? in vollem Maaße genoſſen? Und was hab ich nun, ſeit mein Geliebter in der Erde modert? — O es iſt alles Thorheit unter dem Monde, Scheinglück, eitel, vergänglich, wie dieſer Blumenſtrauß. Soll ich wieder lieben, um neuen Qualen entgegen zu gehen? wieder beſitzen wollen, um wieder verlieren zu können?" — Fr. Bl. Sie ſind eine ſonderbare Philoſophin, meine Beſte! Freylich währt alles nur eine kurze Zeit, aber wer würde das Vortreffliche darum verachten und von ſich weiſen, weil man es nicht ewig beſitzen kann? — Die Gr. Vortrefflich? (fiel ſie bitterlachend ein) meine Anbeter vortrefflich? Ja wenn noch das wäre! aber Gott! welche rohen Gegenbilder zu meinem Gemahl! wenn ſie fein lieben, wenn ſie mit ihrer Fantaſie, mit ihrem Herzen, ihrem Verſtande mich bezaubern könnten! Aber ihre Liebe iſt ſo gemein, ihre Luſt ſo zudringlich, ihre vermeinte Herzens=

ſprache ſo reiz = und gefühllos, ihr Betragen ſo ungebildet, ihre Kunſt ſo alltäglich — o Fräulein, mir eckelt vor dieſem Geſchlechte! Laſſen Sie mich.... die Frl. Einen von jenen reizenden Luftgeiſtern zum Geliebten wählen — nicht wahr? — die die vollkommenſten Liebhaber unter der Sonne ſind. Ich fürchte, ich fürchte, Gräfin, der fantaſiereiche Gabalis hat Ihnen mit ſeinen Dichtuntungen aus dem Geiſterlande den Kopf verrückt. Ihr Buſen hob ſich höher, das ſah ich wohl, als wir an die Beſchreibung der treuen Sylphen kamen. Sie ſeufzten. Hab, ichs errathen, Gräfin? — Die Gr. Sie fangen an zu ſpotten, meine Liebe. Schonen Sie Ihrer armen Freundin. Ich will ja nicht mehr lieben, nein, gewiß, nimmermehr. „Aber doch einen Sylphen?“ verſetzte die Fräulein wieder, „einen Sylphen?“ wünſchte ihr eine gute Nacht, und flog lachend zur Thür hinaus.

Zweites Kapitel..

Der goldene Schlüſſel.

Wie es jedem geht, der nicht weiß, was er wünſchen, hoffen oder fürchten ſoll; ſo ging es auch jetzt der Gräfin Roſenau. Ihr Herz war voll Liebe, aber ſie liebte Niemanden. Einen Sylphen hätte ſie lieben mögen, aber ach! klagte ſie bey ſich ſelbſt, Sylphen ſind ja nur ſüße Träume, Luftgebilde in der ſchönen Fantaſie des Gabalis. Möchten doch meine Freyer Sylphen, oder die Sylphen Menſchen, oder nur wirkliche Weſen ſeyn, ich wäre jetzt die glücklichſte Sterbliche unter der Sonne. Liebe der Sylphen erwiederte mein Herz von ſelbſt und meine Liebe — o wie zärtlich, wie feurig wollt' ich euch anhängen, ihr Fürſten der Liebe! — ja, auch meine Liebe vernähmet, erhörtet ihr gewiß! Laßt mich einſchlafen in dieſem ſüßen

Gedanken, ich will träumen von euch, träumen — und im Traume will ich euch beglücken, und die Seligkeit einer Göttin fühlen, daß ich Sylphen beglücken kann. Oder wäret ihr härter als man euch beſchreibt, ich wollte mich demüthigen vor eurem Stolze, könnte Jahrelang vor euch knieen, und nie ermüden, euch mit meinen Thränen erweichen zu wollen.

Unter dieſen ſchwärmeriſchen Selbſtgeſprächen ſchlief die ſchöne Gräfin ein. Ihr Schlummer war ſanft und leiſe. Als die Mitternachtsſtunde ſchlug, erwachte ſie wieder. Sie glaubte ein Geräuſch in ihrem Zimmer zu hören, ſprang aus dem Bette, aber es war nichts. Kaum hatte ſie ſich wieder niedergelegt; ſo fingen die Vorhänge an zu zittern, und aus der Mitte des Himmels ließ ſich an einem azurblauen mit Gold durchwirkten Bande ein kleiner goldner Schlüſſel herab. Wach' ich, oder träum' ich? ſchrie die Gräfin, und ſprang aber-

mals aus dem Bette. O das iſt ein eitles Spiel meiner Fantaſie, mein Kopf iſt verrückt, meine Sinnen täuſchen mich.... laßt ſehen! Sie nahm die Nachtlampe von dem Tiſche und ging beherzt auf das Bette zu, aber die Vorhänge zitterten fort, und der kleine goldene Schlüſſel ſchwebte noch an dem azurnen Bande. Die Gräfin bebte am ganzen Leibe, ſie wollte ſchreyen, aber die Stimme verſagte ihr.

Drittes Kapitel.

Die Urne.

Ums Himmelswillen, Gräfin, was machen Sie da? — Mit dieſen Worten ſtürzte jetzt Fräulein Blumenthal, die in ihrem daran

Digitized by Google

ſtoßenden Schlafzimmer alle Bewegungen der Gräfin gehört hatte, zur Thür herein. Fehlt Ihnen etwas, meine Beſte? (fuhr ſie fort) Herr Jeſus, wie Sie ausſehen! Nun ſo reden Sie doch, reden Sie, liebe Gräfin! Ich bin in Todesangſt! — Die Gräfin that einen hellen Seufzer und verſuchte ſich wieder zu ermannen. Sehen ſie nur die zitternden Vorhänge und den goldenen Schlüſſel .... —

Wo iſt denn ein Schlüſſel? fragte die Fräulein haſtig. Kommen Sie näher, ſagte die Gräfin — Allein, ſo wie ſie mit der Nachtlampe in das Bette hineinleuchtete, war der Schlüſſel verſchwunden und die Vorhänge zitterten nicht mehr.

Fräulein Blumenthal konnte ſich, ſo ſehr ihr auch der Zuſtand ihrer Freundin zu Herzen ging, jetzt des Lachens nicht enthalten. Sie haben geträumt, liebe Gräfin! Ja, ja, man

wird Ihnen bey Nacht einen goldenen Schlüſſel vom Himmel herablaſſen! Legen Sie ſich wieder ſchlafen, meine Beſte, und.... es war ja doch kein ſchrecklicher Traum, wie mochten Sie ſich auch nur im Schlafe ängſtigen? — Die Gräfin war in großer Verlegenheit. Sie wollte gegen ihre Freundin nicht ſchwach ſcheinen, um ihr nicht mehr Stoff zu Neckereyen zu geben, und doch hatte ſie mit wachenden Augen, und bey dem hellen Lichte der Nachtlampe das Zittern der Vorhänge und den goldenen Schlüſſel wirklich geſehen. Ich weiß nicht, antwortete die Gräfin, was ich ſagen ſoll. Aber geträumt hab' ich nicht, und ein Betrug der Sinne war hier nicht möglich.“ So iſt es ohne Zweifel das Zauberwerk eines Sylphen, (fing die Fräulein wieder lachend an) der Ihre irdiſchen Freyer auszuſtechen ſucht.“ Das möchte doch einem Sylphen nicht ſchwer werden, erwiederte die Gräfin, und da dieſe Geiſter in der Liebe keinen Fehler

haben

haben, als daß ſie die ſtrengſte Treue fordern, ſo bin ich vielleicht ganz für ſie geſchaffen. Sie wiſſen ja, daß ich noch keinem meiner Freyer zur Eiferſucht Urſache gab. Doch es ſey nun, wie es wolle, liebe Fräulein, ſo bleiben ſie jetzt bey mir.

Es bedurfte bey der ungläubigen Blumenthal keines beſondern Heroismus, um den Wunſch ihrer Freundin zu erfüllen. Unter mancherley gegenſeitigen Neckereyen legten ſie ſich miteinander in das Bett der Gräfin, aber ſie hatten kaum die Augen geſchloſſen, ſo ging der Spuk von neuem an. Vernehmlich klopfte es jetzt an einer porcellanenen Urne, die an dem andern Ende des Schlafzimmers auf einem Tiſchchen ſtand. Beyde ſchlugen die Augen auf und ſahen einander an; es klopfte wieder.

Fräulein Blumenthal, die bisher ſo ſtandhaft ihrer Freundin geſpottet hatte, gerieth in

große Furcht, bat die Gräfin dringend, doch einen von ihren Leuten zu rufen, und ſteckte ſich tief ins Bette. Die Gräfin aber, durch die Gegenwart ihrer Freundin und ſelbſt durch ihre Furcht wieder beherzt gemacht, ſcherzte über dieſen neuen Vorfall, ſuchte die Fräulein zu beruhigen, und vertröſtete ſie auf den baldanbrechenden Morgen, wo ſich dann wahrſcheinlich alles aufklären, und vielleicht ganz alltäglich entwickeln würde. Es klopfte zum drittenmal. Man ſchwieg, und zitterte dem Tag entgegen.

Viertes Kapitel.

Das diamantene Armband.

Der Tag erſchien endlich, und mit ihm kehrte die Ruhe in die Herzen unſerer Damen

Digitized by Google

wieder. Blumenthal erneuerte ihren geſtrigen Scherz, und neckte die ſchöne Gräfin; dieſe aber bat ſie nur um Geduld, und gab ihr den unverdienten Spott jedesmal mit der Erinnerung an ihre eigene Furchtſamkeit zurück.

Doch laſſen wir unſern Streit, hob ſie zuletzt an, und unterſuchen nun lieber, wo dieſe ſonderbaren Erſcheinungen der verfloſſenen Nacht ihren Grund haben. „In der Urne! in der Urne“ ſchrie aus vollem Halſe Fräulein Blumenthal, die mit dem erſten Schritt aus dem Bette auf die Urne zugelaufen war, und ſo eben den Deckel aufgehoben hatte. „Kommen Sie doch, kommen Sie doch, Gräfin, meine Augen verblinden!“ und mit dieſen Worten ſetzte ſie den Deckel wieder auf die Urne, und trug ſie ans Fenſter. „Rathen Sie, was befindet ſich in dieſer bezauberten Urne?“ Das weiß ich nicht, antwortete die Gräfin, halb ungläubig noch, ob es ihr Ernſt ſey. „Ich auch nicht“

ſagte die Fräulein. Der Glanz that meinen ſchlaftrunkenen Augen zu wehe; aber jetzt wollen wir doch beyde unſere Augen daran wagen. Decken Sie ab. „Nein, Sie müßen abdecken.“ Gut, ich will, aber Sie ſollen zuerſt hineinſehen. Blumenthal hob mit weggewandtem Geſichte den Deckel ab, und die Gräfin — Ja nun begreif' ichs nicht mehr, ſagte ſie. In dieſer Urne, die ich doch geſtern Abends erſt in der Hand hatte, und ſelbſt hieher ſtellte, — es war gewiß kein Stäubchen darin — auch kam ja keine Seele zu uns — „Freylich, erwiederte die loſe Blumenthal, Sie hatten ſich allen Beſuch verbeten, um die Lectüre des göttlichen, Gabalis *) vollenden zu können! Aber ſehen Sie doch, was hier geſchrieben ſteht“ — „Geſtochen wollen Sie ſagen“ Nun ja! geſchrieben oder geſtochen, ein Billet doux zum wenigſten von Ihrem galanten Sylphen! Wahrhaftig! — Ich

*) Entretiens sur les sciences secretes par Mr. le Comte de Gabalit.

will ſein Sprachrohr ſeyn. Schön, ſehr ſchön! So möcht' ich auch einen!

Wo iſt ein Weſen in aller Welt,
Das mir ſo wohl wie du, gefällt?
Wo iſt ein Weſen in aller Welt,
Das mich in ſüßern Feſſeln hält,
Und in verdientern einen Andern?
Ich liebe zärtlich bis zur Gruft!
Bin feurig gleich den Salamandern,
Und treu wie die Bewohner der Luft.

Die Gräfin ſeufzte. „Wenn er ſich nur ſehen ließe!“ ſagte Blumenthal. Ja wohl! erwiederte die Gräfin, vor einem ſolchen Liebhaber hat man ſich nicht zu fürchten. Aber, aber — „Was aber?“ — Wer mag wohl dieſer Liebhaber ſeyn? Es iſt doch ſonderbar! — „Sonderbar freilich, aber eben darum verſteh ich den ganzen Vorgang ſo wenig als Sie. Wenn es ſo fortgeht, ſo bin ich auf dem Wege meinen Ver-

Digitized by Google

ſtand zu verlieren.“ Und ich fange bald an zu glauben, daß Gabalis Erzählungen ſo ungegründet nicht ſind, und Ihr Scherz mit dem liebenden Sylphen ſcheint Ernſt zu werden — Nicht wahr? — „Aber das ſind ja Schätze der Gnomen! Ums Himmels willen! ſehen Sie nur.“

Jetzt erſt betrachtete die Gräfin das Geſchenk ihres unſichtbaren Liebhabers genauer, und ſtaunte nicht wenig über die Koſtbarkeit deſſelben. Auf einer goldnen emaillirten Platte, in welcher jene zärtlichen Verſe eingegraben waren, lag ein goldnes Armband, ſo dicht mit den ſchönſten und reichſten Diamanten beſetzt, daß alles nur aus einem einzigen großen Steine gearbeitet zu ſeyn ſchien.

Was ſoll ich denken? was ſoll ich ſagen? Meine ganze Seele iſt Verwunderung. Wenn ich auch einem Fürſten ſolche Schätze zutraute — wer kennt mich? Und wie mag ich die Auf-

Digitized by Google

merkſamkeit eines Herrſchers verdienen? Aber es iſt auch nicht möglich, nein, das iſt nicht möglich — alles geht durch die Hände eines mächtigern Weſens — alles in dieſer Nacht, in meinem verſchloſſenen Zimmer, bey dem hellen Licht meiner Nachtlampe, und unſichtbar, alles unſichtbar —

Fünftes Kapitel.

Der kleine Amor.

So ſprach die Gräfin mit ſich ſelbſt. „Ich weiß nicht mehr, wie mir iſt, — fuhr ſie fort — es ſchleicht ein tödtliches Fieber in meinen Adern, meine Kniee zittern, und mein Kopf thut mir ſo weh, ſo weh! — es ſchwindelt mir —

Digitized by Google

Helfen Sie, liebe Freundin! — Ich will mich niederlegen und ruhen, aber nicht in dieſem Zimmer“... Der Fräulein Blumenthal ward faſt über die Aeußerungen ihrer Freundin bange, doch verbarg ſie ihre Furcht, und führte die Gräfin unter mancherley luſtigen Einfällen in das Nebenzimmer. Das Zimmer der Gräfin aber wurde feſt verſchloſſen. Halbohnmächtig ſank ſie auf das Bette, und Fräulein Blumenthal leiſtete ihr, um die durchwachte Nacht wieder herein zu bringen, Geſellſchaft.

In der That, ſagte die Fräulein, als man die Damen Mittags zur Tafel weckte, wenn man nicht ſo ſchön iſt, wie Sie, liebe Gräfin, ſo hat man's doch bequemer. Meine Ruhe ſtört weder ein himmliſcher noch ein irdiſcher Liebhaber. Die Gräfin lachte hellauf über dieſen Einfall. Denn nach den paar Stündchen Morgenſchlummer fühlte ſie ſich wie neugebohren, und nun ſchien auch ihr Geiſt wieder frey,

Digitized by Google

und ihr Herz jeder gefälligen Freude offen zu ſeyn. Mein unſichtbarer Liebhaber (fing ſie an) vergnügt mich. Sey er ein Geiſt, oder ein Mann, in beyden Fällen hat er meinen Beyfall. Seine Liebe iſt geiſtig genug für einen Mann; und ſinnlich genug für einen Geiſt. Ich ſetzte mein Leben nicht zu Pfande, daß ich einen ſolchen Liebhaber niemals erhören wollte. Wie es ſo vortrefflich geſagt iſt, liebe Blumenthal,

Ich liebe zärtlich bis zur Gruft,
Bin feurig gleich den Salamandern,
Und treu, wie die Bewohner der Luft.

Mir ſcheinen dieſe Verſe ein wahres Compendinm der Liebe zu ſeyn, und in wenig Worten die höchſten und ſeltenſten Tugenden eines Liebhabers zu enthalten. Zärtlich will er lieben, und das bis zur Gruft. Gruft? Was iſt

das, Blumenthal? Sterben denn die Sylphen auch? Ach, er wird meynen, bis zu meiner Gruft. Richtig! — „Nein, fiel Blumenthal ein, er meint ſeine Gruft. Oder gibt er ſich denn für einen Geiſt aus? — Ich finde das nicht!“ O ja, freylich! Es kam wir wenigſtens nicht anders vor, als Sie heute früh die Verſe laſen. Mein Gedächtniß hat mich nur betrogen — es war anders, ſicher anders. Doch nein! — doch ja! — Mein unſichtbarer Liebhaber iſt gewiß ein Sylphe. Sagt er's nicht ſelbſt? — Nein, nein! Nein, nein! Er iſt ein menſchliches Weſen, gewiß, ein menſchliches. Hat er nicht ſeinen Namen unterſchrieben? Darauf achteten wir nicht einmal. Hat er nicht ſeinen Namen unterſchrieben, Blumenthal?.... „Ja, ja; nein, nein! doch ja! doch nein!“ antwortete die Fräulein, indem ſie das Geberdenſpiel ihrer Freundin nachäffte, und wollte vor Lachen ſterben.

Digitized by Google

Aber die Zweifel der Gräfen waren darum nicht mehr gehoben, und Fräulein Blumenthal wußte kein anders Mittel mehr, um den Fantaſien ihrer Freundin ein Ende zu machen, als ſie durch den Augenſchein zu überzeugen, daß keine Unterſchrift da ſey. Da leſen Sie ſelbſt, ſagte Blumenthal, indem ſie die Urne herůber brachte. Mit Ihnen und mit der Liebe iſt aller Streit eitel.

„Ach!“ ſeufzte die Gräfin, als ſie den Deckel abhob, — ſchöner Sylphe, willſt du mir nicht ſelbſt erſcheinen? laß deine arme Anbeterin nicht ſo lange in den Qualen der Ungewißheit! Erſcheine mir, lieber Sylphe! erſcheine. . . .

Sie ſind eine ewige Schwärmerin, fiel Blumenthal ein. Die Verſe wollten Sie leſen, hier ſind ſie — Aber —

Digitized by Google

Wunder über Wunder!

Als die Gräfin nun das Geſchenk des unſichtbaren Liebhabers wirklich aus der Urne hob, fand ſie zwar das koſtbare Armband wieder, das ihr nur noch ſchöner dünkte, aber anſtatt der Verſe, die ſie heute geleſen hatte, ſtand auf der blau emaillirten goldenen Platte ein kleiner Amor da, halb in Wolken gehüllt, und mit der Umſchrift:

Ich wag' es nicht!

„Was wagſt du nicht, du Theurer!“ fragte die Gräfin mit der zärtlichſten Stimme.

„Sich Ihnen zu zeigen,“ antwortete die Fräulein. „Er hat Ihren Wunſch gehört, und gewiß ſchwebt er auch jetzt um uns. Nein, Gräfin, ich bleibe nicht mehr in dieſem Hauſe.“ — Ich auch nicht, antwortete die Gräfin gedankenlos.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Die Spazierfahrt.

Nach aufgehobener Tafel ſchlug die Fräulein eine Fahrt auf ein, zwey Meilen von ihrem Wohnſitze gelegenes Landhaus vor. Die Gräfin willigte ein. Es ward angeſpannt. Die Fahrt ging gut, der Himmel hatte kein Wölkchen. Jetzt mußten ſie durch einen Wald. Dem Kutſcher kam er dießmal viel größer vor. Das Ende war nicht zu erleben. Immer wurden die Baumreihen dichter und dicker, die Ausſicht ins Freye verlor ſich. Es ſchallten Jagdhörner. Es ward wieder ſtille. Kein Lüftchen regte ſich. Nnn aber brüllte der Donner von ferne, der Himmel ward rabenſchwarz, der Wald verfinſterte ſich. Das Gewitter rückte näher heran. Gelbrothe Blitze durchkreuzten Luft und

Wald. Der Donner rollte nicht mehr, er ſchmetterte. Gräfin Roſenau und Fräulein Blumenthal bebten und ſchrieen, der Kutſcher fluchte, die Pferde ſcheuten — Plötzlich erhallte der ganze Wald, ein Donnerſchlag ſpaltete die Erde — „Herr Jeſus, Maria! wir ſind verloren!“

Digitized by Google

Zweites Buch.

Erſtes Kapitel.

Man verwundert ſich.

Gleichwie der Herr von Münchhauſen, da er einſt Nachts ſein Pferd auf dem beſchneyten weiten Felde an einen vermeintlichen Baumwipfel gebunden hatte, erſtaunte, als er beym Erwachen, daſſelbe an der Spitze eines Thurmes hängen ſah; ſo erſtaunten jetzt Gräfin Roſenau und ihre liebenswürdige Gefährtin, als —

Doch wir ſind ſchuldig, unſern Leſern zuvor von dem Verfolg der ſchrecklichen Begeben-

Digitized by Google

heit, bey der wir die beyden Damen verlaſſen haben, Rapport abzuſtatten, ehe wir wagen dürfen, dieſes vortreffliche Gleichniß vollends auszuführen. Denn daß dieſe beyden Damen bei dem letzten Schreckausruf von der geſpaltenen Erde mit Roß und Wagen ſeyen verſchlungen worden, iſt zwar allerdings ſehr wahrſcheinlich; allein deſſen ungeachtet verdenken wir es unſern Leſern, nnd beſonders den Herzen unſerer gefühlvollen und mitleidigen Leſerinnen nicht, wenn ſie gleichwohl irgend eine geheime Hoffnung, oder irgend eine dunkle Vorſtellung von ihrer Rettung nähren, ja, wir geben ihnen darin vielmehr mit Vergnügen Recht. Denn wären die Damen wirklich, wie es den Anſchein hat, in den Bauch der Erde geſtürzt und gänzlich verſchlungen worden; ſo müßten wir hier den Roman endigen, und könnten nicht die Ehre haben, die neugierige Leſewelt noch mit folgenden Kapiteln zu unterhalten.

Zwei=

Zweites Kapitel.

Die Geſchichte geht wieder ihren Gang fort.

Wie es zuging, daß ſich die Gräfin Roſenau und Fräulein Blumenthal nach ihrem gehabten Schrecken und dem Styrz in die Unterwelt plötzlich auf der luſtigſten Aue, an den Ufern eines waſſerreichen Sees befanden, das wußten ſie nicht, und da unſer Autor uns ebenfalls darüber im Finſtern läßt, ſo können auch wir vor der Hand über dieſes Wunder der Natur keinen Aufſchluß geben. Kurz, ſie waren offenbar mit Wagen, Pferden und Kutſcher in einen Abgrund geſunken, verloren aber, (des feſten Glaubens, ſie ſeyen nun todt, daher ſie auch die Augen gutwillig ſchloßen,) allen Gebrauch der Sinne, und wenn ich es ſagen darf, auch des Verſtandes. Erſt nach einigen Stun-

Digitized by Google

den blinzte Fräulein Blumenthal, (welcher, im Vorbeygehn geſagt, die Ankunft des Erzengels zur Auferweckung der Todten etwas zu lange dauren mochte) ein wenig unter den Augenliedern hervor, und da es ihr vorkam, als ob es heller Tag ſey, und ſie etwa an einem bekannten Orte eingeſchlafen wäre, ſo erhob ſie auch ein wenig ihre Zunge und rief mit wieder geſchloſſenen Augen laut: „Gräfin!“

Bey dieſem Rufe fuhr Gräfin Roſenau, wie von einem elektriſchen Schlage gerührt, auf einmal aus ihrer Betäubung auf — „Um Gotteswillen, Blumenthal, ſprach ſie, ſind Sie noch da? „Ja freylich, antwortete dieſe, und öffnete nun dreiſt die Augen. —

Aber wer leiht mir Worte und Farben, das Erſtaunen zu ſchildern, welches dieſe beyden Damen ergriff, als ſie ſahen, daß ſie ſich in dem anmuthigſten Gebüſche eingeſchloſſen, auf ei-

nem Bette von Lotosblättern mit Roſen überſtreut befanden. Rings um ertönte der Geſang der Vögel, und zur Seite hörten ſie den Wellenſchlag des Waſſers.

Es wäre jezt hier der Ort, das oben angefangene Gleichniß von dem Herrn von Münchhauſen vollends auszuführen. Allein da es nichts langweiligers unter der Sonne gibt, als anſtatt Verwunderung und Erſtaunen zu erregen, beyde nur mit Worten zu ſchildern, ſo fahren wir ohne weiters in unſerem Texte fort.

„Johann! Johann!“ ſchrie die Gräfin durchs Gebüſche, als ſie zu ihrer vorigen Beſinnung zurückgekommen war; allein es ließ ſich kein Johann hören, und wir wollen es ehrlich geſtehen, daß wir eigentlich ſelbſt nicht wiſſen, wohin in dem Donnerwetterſturme Roß und Wagen der Gräfin gekommen ſeyn mag. „Das geht nicht mit rechten Dingen zu!“ ſagten die beyden Damen,

Digitized by Google

ſtanden auf, und entſchloßen ſich nun, die verſchwundene Equipage aufzuſuchen, und die Gegend ſelbſt zu durchſtreifen.

Kaum aber waren ſie in dem Gebüſche ein paar Schritte vorwärts gegangen, ſo fing es von einem entfernten Orte her, jammervoll zu winſeln an. In der Meynung, es ſey der Kutſcher, der bey der gefährlichen Farth etwa Arm und Bein könnte gebrochen haben, eilten ſie in ungewiſſer Furcht der Jammerſtimme nach; allein ſie ſahen weit und breit keinen Wagen, auch tönte nirgends der Hufſchlag eines Roſſes.

Drittes Kapitel.

Der winſelnde Kopf.

Jetzt ſchien die weheklagende Stimme ganz in der Nähe zu ſeyn. „Wo biſt du, rief die

Digitized by Google

Gräſin, daß wir dir helfen können?" Hier, hier! tönte die winſelnde Stimme entgegen, und als ſie ihre Augen dem Schalle zu richteten, erblickten ſie nahe an dem Stamme eines Baumes einen lebendigen Kopf, der aus der Erde zu wachſen ſchien. Unerachtet der vielen unbegreiflichen Dinge, welche unſern Damen bis daher begegnet waren, ſchien doch immer die folgende Begebenheit noch unbegreiflicher zu ſeyn, und ihr Erſtaunen fing an, in eine ſtumme Bangigkeit überzugehen. Es konnte ihnen bey dem Anblicke des Kopfes nicht mehr verborgen bleiben, daß das Gewinſel von ihm herkam, und ſie näherten ſich ihm daher mit einem furchtſamen Mitleiden. Eine Königin von Angola war die Unglückſelige, welche die Fürſtin der Ondinen*) aus ungerechter Wuth hier lebendig bis an den Kopf hatte eingraben laſſen, um ſich für die Verſchmähung der Liebe ihres Sohnes und ſeiner Hand aufs grauſamſte zu rächen. Die

*) Geiſter des Waſſers.

Damen zerfloßen bey dieſer Nachricht und dem jammervollen Anblick des ſchönſten Geſichtes in Thränen, und knieten ſich ſchon nieder, um die Erde in Ermanglung eines Werkzeugs mit eigenen Händen wegzuſchaffen und der unglücklichen Königin ihre Freiheit wiederzugeben. Allein dieſe verſicherte, obgleich unter lautem Jammer, daß Menſchenhülfe nichts nütze, daß nur ein anderer Geiſterfürſt der Rache ihres raſenden Liebhabers ein Ende machen könne, und daß mithin alle ihre Bemühung, ſie auszugraben, vergeblich ſeyn würde.

Unſern beyden Damen war noch nicht eingefallen, an der Wahrheit aller Ausſagen dieſes ſchönen Kopfes zu zweifeln, und ſie glaubten nun deutlich einzuſehen, daß die Menſchen wirklich der Gewalt höherer Geiſter unterworfen ſind. Um aber theils ſich ſelbſt über ihre gegenwärtige Lage näheren Ausſchluß zu verſchaffen, theils auch zu ſehen, ob es nicht möglich wäre, der un=

glücklichen Königin noch auf irgend eine andere Art zu ihrer Befreyung behülflich zu ſeyn, baten ſie die Eingegrabene nm die Erzählung ihrer Geſchichte, und weil der Troſt, ſeine Leiden klagen zu dürfen, zwar ein elender, aber doch ein Troſt iſt, ſo war die Unglückliche bereit, ihren Wunſch zu erfüllen.

Viertes Kapitel.

Die Geſchichte der Königin von Angola.

Nachdem ſich die beyden Damen voll Wehmuth zu dem Kopfe hingeſetzt hatten, fing er ſeine Geſchichte alſo an:

Mein Schickſal wird euch in Erſtaunen ſetzen. Ich lebte bey meinen Eltern in den Staa-

Digitized by Google

ten Adors, Königs von Angola, ganz eingezogen, aber ach! ich konnte nicht unbekannt bleiben. Der Ruf meiner Schönheit flog überall hin, und drang in kurzer Zeit bis zu dem Throne. Ador ſah mich bald, ſprach mich, und bot mir endlich ſeine Hand und ſeine Krone an. In dem Wonnetaumel wechſelſeitiger Liebe klagten wir nur über die langſamen Zurüſtungen zu einer Ceremonie, die den glücklichen Tag unſerer Verbindung hinausſchob. In dieſer Unruhe pflegte ich in einer Einöde an dem Meere, wo der reiche Palaſt meines Vaters ſteht, auf einem Balkon friſche Luft zu ſchöpfen. Ich weide eines Abends meine zerſtreuten Blicke auf dem Kryſtall der wogenden Fläche, und ſehe aus dem Schooße der Gewäſſer plötzlich einen Bewohner des naſſen Elements hervorgehen; ſeine Bruſt und ſein Antlitz haben das Anſehen eines Menſchen, aber der Unterleib iſt mit Schuppen bedeckt, und ſtellt meinen Blicken einen Meergott dar.

Digitized by Google

Er betrachtet mich mit einer heitern Miene. „Reizender Gegenſtand, ſagt er, ich bete dich an. Seit zwey Monaten ſeh' ich dich jeden Tag, ohne daß ich es wagte, dir meine Liebe zu entdecken. Ich würde brennen und dennoch ſchweigen. Aber ein zu großes Leiden drückt mein eiferſüchtiges Herz. Ich weiß, daß Ador dein Gemahl werden ſoll. Erbarme dich über meine grauſame Pein. Der Fürſt, der hier unten herrſcht, iſt nicht dem Geſetze des Todes unterworfen. Ich bin ſein Sohn. Aber meine Mutter iſt ſterblich, und das Geſchick macht mich ſterblich, wie ſie. Wenn ich mich bequeme, mein Leben an eine der ſchönen Töchter des Oceans zu knüpfen, ſo erhalte ich das Recht, deſſen mich meine Mutter beraubt und entgehe dem unvermeidlichen Tod. Ich habe dich geſehen, und thue Verzicht auf dieſe Unſterblichkeit. Ohne allen Schmerz opfere ich ſie dir auf. Aber zum Lohne dieſes groß-

Digitized by Google

müthigen Verluſtes, gib mir wenigſtens alle meine glücklichen Gefühle zurück.“

Indem er dieſes rührende Bekenntniß ablegte, ſchoßen heiße Blitze aus ſeinen Augen, und die Seufzer, die ſeinem Mund enthauchten, entzündeten die Luft mit einem wunderbaren Feuer.

Sohn des Fürſten der Ondinen! verſetzte ich, eine ſo ſchöne Flamme hätte dir die Herrſchaft über mein Herz erworben, könnt' ich noch darüber gebieten. Allein du ſprichſt ſchon mit der Gemahlin Adors. Mein Wort iſt gegeben, und Hymens Bande werden nun bald ſein Geſchick auf ewig mit dem meinigen vereinen. Ich ſage noch mehr, Edelſinn, vielleicht auch eine zartere Empfindung (möcht' ich ihrer, ach! nur würdiger ſeyn!) verbietet mir, mich deinen Wünſchen zu fügen. Dieſe kurze Freude würde dich zu viel koſten! und wenn ich dich eines Glücks beraube, von dem ſich dein Herz nur zu

ſehr hat bezaubern laſſen, ſo iſt es eine ſüße Beruhigung für das meinige, dich bitten zu dürfen, daß du dich der Unſterblichkeit wieder gibſt.

„Ach! diß iſt umſonſt, ſprach er. Würdige mich anzuhören, und erfahre die traurige Wahrheit. Mein Schickſal wird jetzt von einem Worte abhängen. Ich habe mit meiner gefährlichen Neigung gekämpft, aber ihre Heftigkeit überwältigt mich endlich. Die ganze Waſſerwelt iſt von den Flammen meiner Liebe unterrichtet. Sollte es aber beſchloſſen ſeyn, daß ein glücklicherer Nebenbuhler mich mit Aerger und Schande bedecke, ſo iſt meine einzige Zuflucht der ſchleunigſte Tod. Ich würde mit nichten nach der Verſchmähung meiner Wünſche (ein zu erniedrigender Spott von unerhörter Art) dieſes Herz, das die Beſchimpfung in Verzweiflung bringt, und über welches, Grauſame! du dennoch gebieteſt, Gegenſtänden darbringen können, die mei-

Digitized by Google

ner unwürdig ſind. Wer iſt dieſer König, den man mir vorzieht? Denkſt du auch in deiner thörichten Liebe daran, wer ich bin? und wen du beleidigſt? Wenn ich in meiner gerechten Rache dieſen beglückten Nebenbuhler vernichten wollte, ſo würdeſt du aus ſeinem traurigen Ende beurtheilen können, auf weſſen Seite die Wagſchale hätte ſinken müſſen, und wie weit ich ihn an Macht übertreffe. So groß dir aber auch ein König ſcheinen mag, ſo iſt ein ſolcher Feind doch unter meiner Würde. Ich hab' es dir geſagt, ein Wort wird hinreichen. Ich will dich nicht zu verführen ſuchen, nicht durch die unter den Wellen vergrabenen Schätze, nicht durch die Gewalt, die dir meine belohnten Wünſche über ein weites Reich geben würden. Reine, uneigennützige Gefühle, eine edle Liebe iſt das Ziel, nach dem ich ſtrebe. Ein zärtliches Herz ſpricht aus mir, und das iſt genug. Bedenke es wohl, Undankbare, und wähle. Würdigeſt du mich, mir von meinem Glücke Nach=

Digitized by Google

richt zu geben, ſo zeichne folgende Worte auf einen Zettel, und wirf ihn ins Meer.

O Zehys komm, denn mich verlangt nach dir!

Morgen erwarte ich, um über mein Schickſal zu entſcheiden, dein Stillſchweigen oder dieſe göttliche Einladung. Aber rechne darauf; ich ſiege oder ſterbe!"

Mit dieſen Worten tauchte der Halbgott unter, und rief mir noch ein zärtliches Lebewohl nach.

Unruhig und mismüthig über ſeinen Abſchied fühlte ich, daß ſich eine fürchterliche Verwirrung meiner bemeiſterte und mich quälte.

Indeſſen verjagte Abor, als er mich den andern Morgen beſuchte, bald eine ſo ſchwarze Vorbedeutung. Der folgende Tag wird zu un-

Digitized by Google

ſerer Vermählung beſtimmt. Wie konnte ich in dem Glücke, das unſern Herzen entgegen lachte, noch einen Streich des Schickſals fürchten? Ich vergaß leider Zehys und die ganze Welt.

Seit dem Augenblicke, in welchem mein unglücklicher Liebhaber in das tiefe Meer ſich verborgen hatte, war der Gott des Tages, röther und glänzender als je, ſchon zweymal den Wellen entſtiegen.

Um kurz zu ſeyn, Abor und ich begaben uns mit einander in den nahen Tempel, wo das Volk ſich verſammelte. In dem Augenblick aber, als wir uns dem Altare nahten, und man uns den feyerlichen Eid vorlegte, bedecken ſich plötzlich die Himmel mit Wolken; Feuer und Waſſer ergießt ſich in Strömen, die Luft wiederhallt von ſchrecklichem Pfeifen, und die Mauern der heiligen Stätte zerſpalten; die Tempelthüre ſchlägt ſich auf und zerſchmettert mit Krachen, die Elemente ſcheinen ſich gegen unſere Vermählung zu

vereinigen. Der Prieſter zittert und flieht. Erſchrocken folgen ihm ſeine Begleiter. Das Volk iſt in Thränen, und der beſtürzte Haufen ſtößt ein Geſchrey aus, das bis in den Himmel dringt. Das Waſſer empört ſich, und das aufgebrachte Meer wagt ſeine vermeſſenen Fluthen bis an die Freyſtadt der Götter zu werfen. Ich ſehe mich plötzlich von einer Woge aufgehoben; meine Kraft verläßt mich, die Schatten des Todes machen meine Sinne ſtarr, und ſchließen mein Augenlied. Endlich eröffne ich es wieder, um die Schrecken meines Schickſals deſto tiefer zu empfinden.

Ohne Bewegung, nackt, und morſch von Schlägen, wache ich durch die Schmerzen wieder zum Leben auf. Des Oceans azurene Paläſte fallen ſogleich in meine erſchrockenen zweifelnden Augen. In einem Saal unter dieſen naſſen Gewölben erblicke ich den todten Zehys mit Blumen bekränzt. Ihn umſchloßen gleich dreyen Furien

ſeine betrübte Mutter und ſeine wilden Schweſtern. Komm, ſagte man, ſchau an dein Werk, ſättige an dieſem Gegenſtand deine Wuth. Zehys iſt nicht mehr. Ergötze dich an ſeinem Unglück!

Mit dieſen Worten ſchlägt man auf mich zu, man ſchmäht mich, man zerfleiſcht mich mit einer noch größern Raſerey. Ich verliere jetzt Kraft und Muth, und unterliege dieſer abſcheulichen Qual.

Man ſchaffe ſie ſchnell aus meinen Augen! ſchrie jetzt die brüllende Mutter. Man muß ſie ihrem niedrigen Elemente wiedergeben! Man ſchließe ſie lebendig in ſeinen Schooß ein! Aber dieſe Augen, dieſe traurigen Reize, die den Untergang meines Sohnes verurſachten, preißgegeben, unbegraben ſollen ſie das Futter der ſchwarzen Geyer ſeyn! durch ihre Marter ſollen die Undankbaren erſchreckt werden — O daß

ſolche

Digitized by Google

ſolche Qualen, wie ich jeẞt dulde, ſie in die Hölle niederdrücken könnten!

Auf dieſen Ausſpruch bemächtigen ſich meiner zwey Tritonen, reißen mich durch die Unermeßlichkeit der Meere fort, graben mir ein Grab in dieſer weiten Einöde, und ſcharren mich plötzlich in ſeine Flanken ein. Hier erwartete ich die Ungebilde der Luft, die endlich kommen würden, meine Strafe auszuführen, und die Ungerechtigkeit des Meeres zu vollenden. Der gerechte Himmel ſcheint, mein Leben zu erhalten, eure großmüthigen Herzen erweckt zu haben.“

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Rath.

„An unſerm Willen zweifelt nicht, verſetzten die Damen; allein womit können wir euch helfen, unglücklichſte der Königinnen, wenn Menſchenhülfe, wie ihr ſagt, vergeblich iſt?“

Ihr ſeyd hier in dem Reiche der Elementargeiſter, ſagte der Kopf; nicht weit von hier iſt das Zauberſchloß des Fürſten der Sylphen. Wendet euch rechts; wenn ihr hundert Schritte zurückgelegt habt, werdet ihr eine eiſerne Mauer finden, deren Spitze bis an den Himmel reicht. Dieſe Mauer iſt von dem Feuer des aetheriſchen Reichs durchdrungen. Hütet Euch, ſie mit den Händen zu berühren, ein einziger Schlag würde Euch zu Boden ſchmettern. Nahe an dieſer Mauer aber werdet ihr einen Baum erbli=

cken, deſſen Zweige die Laſt goldner Aepfel zur Erde beugt. Brecht einen dieſer Aepfel ab, und werft ihn in die Mitte der eiſernen Mauer; nur rathe ich Euch, während des Würfes dicht an dem Baume zu bleiben. Sogleich werden die eiſernen Thorflügel von einander fahren, und das Reich der Luftgeiſter zu euren Dienſten ſtehen. Ihr ſeyd beide jung und zärtlich, euren Bitten kann der Fürſt der Sylphen nichts verſagen. Erzählt ihm meine Geſchichte, ſagt ihm was ich gelitten habe, was ich leide, wie vergeblich ich wünſche, von den Vögeln des Himmels verzehrt zu werden. Er hat ein ſanftes Herz, er wird Mitleid fühlen und mich von der ungerechten Grauſamkeit der Fürſtin des naſſen Elements erlöſen. Zögert keinen Augenblick. Noch ſchläft ihre Rache nicht, und die Grenzen ihrer Gewalt ſind mir unbekannt. Seyd großmüthig und beſchleunigt eure Hülfe, daß ſie nicht zu ſpät komme.

Digitized by Google

So ſprach der Kopf der Königin von Angola. Die Damen, von Furcht und Mitleid jeʒt zugleich gequält, nahmen mit Thränen in den Augen Abſchied, und eilten mit zitterndem Fuße rechts ins Gebüſche.

Sechstes Kapitel.

Blumenthal wird entführt.

Als ſie faſt hundert Schritte zurückgelegt hatten, traten ſie auf einmal aus der dichteſten Finſterniß in eine luſtige Ebene, die wie von den erſten Auroraſtrahlen der Sonne zu dämmern ſchien. Junges Gras ſproßte auf dem

Digitized by Google

Boden, und hie und da hoben buntfarbige Tul=pen oder Lilien ihr kleines Haupt empor. Un=ſern Damen aber fiel ſogleich der eiſerne Hin=tergrund und ein davon ſtehender hellglänzender Baum in die Augen. In der Hoffnung, end=lich der Auflöſung ihrer Abenteuer nahe zu ſeyn, eilten ſie mit verdoppelten Schritten dar=auf zu.

Fräulein Blumenthal ſchien ſchon alle vo=rige Angſt und die Erwartung des Erzengels wieder vergeſſen zu haben. Frohen Muthes hüpfte ſie voran und ließ ihre in Gedanken ver=lorne Freundin nacheilen. Nahe an dem Baum ſtand eine Gondel von Jaſpis mit einer ſeidnen Kugel ſtatt des Segels. Blumenthal ſprang hin=ein, und — wer drückt den Schmerz unſerer Grä=fin aus! — ehe ſie noch ihrer um Barmher=zigkeit ſchreyenden Freundin zu Hülfe eilen konn=te, ſchwamm ſchon die Gondel hoch in der Luft und flog jetzt über die eiſernen Mauern hinein.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Der Baum mit den goldnen Aepfeln.

„O, wer du auch biſt, ein Geiſt oder ein Menſch, der mich jetzt in ſeiner Gewalt hat, ſchone meiner weiblichen Schwäche! brach die Gräfin in halb zagendem Tone aus. Noch hab' ich alle Wunder und Schrecken, die du mir bereiteteſt, mehr mit Erſtaunen über die Kraft oder Kunſt deſſen, der ſie hervorbrachte, als mit einer leichtgläubigen Furcht und mit Angſt betrachtet; aber nun haſt du mir auch das einzige genommen, was den Muth unſers Geſchlechts bisweilen erhöht. Gib mir meine Gefährtin wieder! laß ſie mich wenigſtens innerhalb der eiſernen Mauren wieder finden!"

Digitized by Google

Mit dieſen Worten langte ſie nach einem der goldnen Aepfel, allein der wunderbare Baum zog plötzlich ſeine Zweige in die Höhe, und die lieblichſte Symphonie drang aus allen Gelenken und Zweigen und Blättern des Baumes hervor. Bald darauf erklang eine Stimme aus dem oberſten Wipfel und ſang:

Fürchte nichts, Geliebte meiner Seele,
Deine Freundin iſt nicht fern,
Und der erſte aller Geiſterherrn
Iſt zu ſauft, als daß er quäle.
Fürchte nichts, Geliebte meiner Seele!
Aber eil' und wähle
Meiner goldnen Aepfel einen!
Dieſer wird dich dann mit ihr,
Ach! und dürft' ichs hoffen, auch mit mir
Zu dem ſchönſten Loos vereinen!

Damit ließ der Baum ſeine Zweige wieder auf die Erde. Liebender Bewohner des

Digitized by Google

Baumes, ſagte die Gräfin, ende meine Ungeduld bald; und nahm einen der goldneu Aepfel herab. Indem ſie aber die Hand empor hob, um ihn auf die Mitte der eiſernen Mauer zu werfen, fingen alle Stimmen des Baumes harmoniſch an:

Oeffnet euch, ihr dunkeln Pforten,
Unſre Fürſtin ziehet ein!
Glücklich ſeyd ihr nun geworden!
Oeffnet euch, ihr dunkeln Pforten,
Ach! die ſchönſte,
Ach! die beſte,
Die Geliebte unſers Fürſten,
Unſre Fürſtin ziehet ein.

Die Gräfin warf. Durchleuchtet von unzähligen Blitzen dröhnte die eiſerne Mauer, und mit einem gewaltigen Donnerſchlage fuhren die himmelhohen Flügelthore auseinander.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Erſtes Kapitel.

Betrachtungen mit dem Leſer.

Der Autor iſt nun in der größten Verlegenheit, und kann nicht umhin, ſie ſeinen Leſern aufrichtig mitzutheilen.

Einer Seits weiß er nicht, ob er die Gräfin noch, wie Virgil ſeinen Aeneas, durch das Elyſium und den Tartareus, oder wie Damte Alighieri ſich ſelbſt, durch die Hölle und das

Fegfeuer in den Himmel führen ſoll; anderer Seits aber iſt ihm um den Geſchmack ſeiner Leſer und um die Meinung derſelben von dem Verſtande des Autors bange. Und wirklich iſt die letztere ſeine größte Verlegenheit. Denn wer kennt unſer unglaubiges Jahrhundert nicht? *) unſer Jahrhundert, das das aufgeklärteſte von allen acht und fünfzig hunderten der Welt ſeyn will, und gleichwohl vielleicht eingebildeter und pedantiſcher in ſeinen Syſtemen iſt, als alle die geweſen ſind, und noch ſeyn werden.

Dem Aberglauben pflegt gewöhnlich der Unglaube nachzufolgen. Der unwiſſende Menſch ſieht überall Geiſter und übernatürliche Kräfte, wo keine ſind; der Gelehrte aber, der ſich mit der Natur und ihren Kräften bekannt gemacht,

*) Man ſieht hieraus, daß dieſe Betrachtungen noch in dem achtzehnten Jahrhundert geſchrieben ſind. In dem neunzehnten ſcheint man wohl, nicht nur Geiſter wieder zu glauben, ſondern ſogar, auch ohne Wundereſſenz, mit Augen zu ſehen.

Digitized by Google

und ſeine eigenen Vermögen in dieſem Fache verſucht hat, geräth nur zu bald auf den übermüthigen Wahn, daß er der Herr der Schöpfung ſey, und den Kräften der Natur ſelbſt gebieten könne. Deſſen ungeachtet hängen ihm noch die Feſſeln ſeiner Religion nnd Erziehung an. Er ſchränkt ſein tägliches Leben auf dieſe Erde, den Anfang ſeines Geiſtes auf ſeine körperliche Geburt, und die Leiter der denkenden und wirkenden Weſen — falls er nicht noch eine Gottheit ausnimmt — auf das Geſchlecht der Menſchen ein.

Allein wie weit weniger entſpricht dieſe ſelbſt genügſame Privat-Meinung unſerer Zeit dem unermeßlichen Umfange der Natur, als der demüthige Glaube der Alten, daß alles, was geſchehe, Gutes und Böſes, von der Wirkung ſolcher Geiſter abhange, deren Kraft die Kräfte des menſchlichen Geiſtes überſteige!

Digitized by Google

Wer kann die aufgehende Sonne, oder den Mond am Himmel oder die Sterne der Nacht betrachten, und unſern Stern, einen der kleinſten unter dieſen Millionen Weltkugeln, für die einzig bewohnte, und das Menſchen=Geſchlecht für das einzige Geſchlecht denkender und wirkender Weſen halten!

Unſer Sonnenſyſtem allein beſteht aus 28 Sternen, und vielleicht ſind es ihrer noch mehrere, die weder bewaffnete noch unbewaffnete Augen entdecken können. Unſere Erde iſt weder der größte noch der kleinſte derſelben — was haben wir für einen Grund, ſie für den Mittelpunkt der Schöpfung, und den Menſchen für den Liebling der Gottheit zu halten, als unſern Stolz und unſere Unwiſſenheit?

Vielleicht ſteigen die Geiſter von dem kleinſten Planeten ſtufenweiſe bis zu dem größten, und werden endlich gar Einwohner des Feuer=

Digitized by Google

balls der Sonne? Oder gehören auch die Seelen zu dem körperlichen Kreislauf der Erde? blühen, erſtarken, verwelken, verweſen, verdüften und ſammeln ſich wieder zu einer neuen Pflanze, die nicht um den tauſendſten Theil eines Grades ſchlechter oder beſſer iſt als die vorhergehende? Wiſſen wir das? Und wenn wir wählen dürfen, greifen wir nicht zehnmahl eher nach jenem frohen Aufſteigen zur Vollkommenheit, als nach dieſer traurigen Umdrehung des nämlichen bedrängten Zuſtandes, und eines ewig wechſelnden, niemals frohen Schickſals?

Die Geſetze und die Geſtalt der Sonnen-Planeten ſcheinen ein Bild von der Erziehung der menſchlichen Vernunft zu ſeyn.

Vielleicht iſt die Seele nichts anders, als nur aus den animaliſchen Körper ſelbſt entwickelte geiſtige Subſtanz, die Anfangs auf den Trabanten des Uranus, des Saturns, des Jupi-

Digitized by Google

ters und der Erde nur eine mühſame Erziehung er=hielt, und von den zurückgeworfenen Strahlen des erborgten Lichtes nur ſparſam erwärmt, nach und nach der intenſiven Kraft nicht mehr empfing, als um auf den Hauptplaneten ſich allmählig ihrer knechtiſchen Denkart entreißen, und nach eigenem Willen, und endlich blos nach Grundſätzen han=deln zu können. So iſt vielleicht bis jetzt in dem Merkur unſere Sinnlichkeit gebildet, und in der Venus vollendet worden. Unſere Ab=kunft von der letztern verräth ſich in dem irdi=ſchen Leben nur zu deutlich. So ſtolz der Menſch zuweilen auf die Kraft ſeiner Vernunft trotzen zu können ſcheint, ſo wirft ſie doch öfters ein einziger Blick aus ſchönen Augen, ein nie=licher Fuß, und wer weiß, welche tauſend kleine Ueberreſte aus dem paradieſiſchen Leben der Venus mit all ihrem Stolze auf einmal zu Boden. Das irdiſche Leben ſcheint zu nichts als zu dem erſten und heftigſten Kampfe mit der Sinnlich=keit beſtimmt zu ſeyn. Doch zeigt ſich der

Digitized by Google

Menſch hier ſchon mehr als Herr, und nach den vollkommenſten Menſchen beurtheilt, iſt er auch hier ſchon im Stande, ſeiner Sinnlichkeit auf kürzere oder längere Zeit Meiſter zu werden. Dafür hat auch die Erde, als der erſte von vernünftigen Weſen bewohnte Planet, einen Trabanten, iſt ſelbſt nicht mehr Knecht, ſondern Herrſcher. Die Bewohner des Mondes mögen uns ſogar für himmliſche Geiſter halten, und beten vielleicht uns und unſere Erde als ihre Gottheit an. Von uns erhalten ſie Licht und Wärme, und vielleicht iſt ihnen die Erde, was uns die Sonne, und noch mehr. Wenigſtens iſt der Einfluß unſerer Erde auf den Mond ohne Vergleich größer, als der ſeinige auf uns.

Wir könnten ihn wohl entbehren.

Unſere Nächte wiſſen wir ſelbſt zu erleuchten; und ſo wohlthätig ſein ſanftes Licht für unſere Fantaſie zu ſeyn ſcheint, ſo verderblich iſt es oft für nnſern geſunden Menſchenverſtand.

Digitized by Google

Es würde dem tauſend nach verrückte Köpfe weniger geben, wenn die mondhellen Nächte keine Thorheiten erzeugten und ernährten.

So geht es. Wie oft verdirbt der Diener ſeinen Herrn! Warum nicht auch der Mond, der Diener der Erde, die Menſchen?

Doch ich fahre in meiner Stufenleiter fort. Gewiß iſt es, wenn wir irgend eine vernünftige Ordnung der Welt annehmen, daß der menſchliche Geiſt, durch mancherley Schulen durchgeführt, immer eines größern Wirkungskreiſes fähig und würdig, immer thätiger und lebendiger werden muß; gewiß, daß jemehr die Planeten ſich von der Sonne entfernen, deſto leichter ihre Materie, deſto feiner, und im eigentlichen Verſtande auch verklärter, durchſichtiger und geiſtähnlicher die elementariſchen Theile werden müßen, aus denen die Körper-Hüllen

der

Digitized by Google

der Seelen zuſammengeſetzt ſind — gewiß, je größer der Raum eines Erdballs iſt, eine deſto größere Mannigfaltigkeit von Gegenſtänden und Geſchöpfen, und ein deſto reicherer Stoff zur Erkenntniß und Ausbildung des Geiſtes da ſeyn kann.

Iſt nun unſer Geiſt wirklich zur Vollkommenheit geſchaffen, und zu einer höhern Ausbildung beſtimmt, ſo kann er unmöglich von dieſem Planeten auf einen der Sonne nähern und kleinern wandern, ſondern ſeine andere Welt, durch deren Provocirung wir ſo oft das kummervolle Herz zum Stillſchweigen zu bringen pflegen, iſt wahrſcheinlich der nächſt folgende entferntere oder größere Planet.

Und dieſer nächſte größere Planet nach der Erde iſt **Jupiter** mit ſeinen vier Trabanten. *)

*) Daß unſer Verfaſſer der **Ceres**, **Juno**, **Veſta**, und **Pallas** nicht gedenkt, iſt nicht zu verwundern, da er vor der Entdeckung (man entdeckte ſie

Vierzehnhundert Kugeln wie die Erde ließen ſich aus dem Erdballe des Jupiters machen. Welch ein ungeheuer größerer Spielraum für den forſchenden Geiſt! Was wird da für ein neues Erdreich ſeyn? Welche Farbe und Geſtalt werden die Kräuter, welche Eigenſchaften die Bäume und Blumen haben? und welche Geſtalt, Behendigkeit und Stärke, Kraft, Sinne, Vor-

zwiſchen 1800 und 1806) dieſer neuen Planeten geſchrieben haben muß. Aber daß er den Mars mit Stillſchweigen übergeht, ſcheint in ſeiner Liebe zum Frieden zu liegen, weil er ſich troz aller Aſtronomen und ihrer Ferngläſer feſt überzeugt, daß Mars kein mondloſer Planet ſeyn kann, ſondern vielmehr deren zwey haben muß, worüber uns vermuthlich in der Folge ein zweiter Herſchel Auskunft gibt. Eben ſo war es zu vermuthen, daß zwiſchen dem Mars und Jupiter in verhältnißmäßiger Entfernung, noch ein unentdeckter Planet ſeinen Umſchwung habe, und wenn es wahr iſt, daß die vier neuentdeckten nur zerſpreugte Bruchſtücke eines einzigen ſind, ſo iſt diß ohne Zweifel der geſuchte.

Digitized by Google

ſtellungs- und Denkvermögen die Thiere beſi-
tzen? Welch ein Reichthum neuer Vorſtellungen
für den Menſchen! Die Erde vollendet in Ei-
nem, der Jupiter erſt in 12 Jahren ſeinen
Lauf um die Sonne, der einzige Trabant der
Erde dreht ſich in 28 Tagen um ſie; von den
vieren des Jupiters der erſte in $1\frac{3}{4}$ der andere
in $3\frac{1}{2}$, der dritte in 7, der vierte in 14 Ta-
gen um ihn. Welch eine neue Rechnung für
Tage, Wochen, Monate und Jahre! Welch
neue Erſcheinungen! Welcher Stoff zu Betrach-
tungen! Welche Einwirkungen auf den Geiſt und
Körper des Menſchen! Hier ſchon ſcheint ſein
Geiſt mehr von dem irdiſchen abgezogen, und
zur Betrachtung des überirdiſchen und zur Vor-
bereitung auf die Geiſterwelt angeleitet zu wer-
den. Seine Seele erhält mehr Stärke, ſein
Kampf mit der Sinnlichkeit wird leichter, ſein
Blut durch eine weitere Entfernung der Sonne
weniger erhitzt, läuft ruhiger in ſeinen Adern.

Digitized by Google

Hundert Sonnenumläufe ſcheinen das höchſte Ziel eines periodiſchen Lebens der Planetar-Geiſter zu ſeyn.

Auf dieſer Erde machen ſie nur hundert, auf dem Jupiter aber zwölfhundert Jahre aus. *)

*) Wenn den Leſern der Sprung von einem höchſtens hundertjährigen Leben auf eins von 1200 zu groß dünkt, ſo trügt ſie ihr Gefühl keineswegs, indem die, von der Erde geſchiedene Seele erſt auf dem Mars, und dann auf dem zerſprengten Planeten ihren Wohnſitz zu erhalten ſcheint, ehe ſie den Jupiter erreicht. Die Umlaufszeit des Mars aber beträgt kaum zwey, und die der Pallas kaum fünf unſrer Erdenjahre, ſo daß dann das nächſte planetariſche Leben nur 200, das darauf folgende 500 und das dritte erſt 1200 Jahre dauern würde.

Uebrigens hat ſich unſer Autor der Mühe überhoben, uns auch begreiflich zu machen, in welcher Zeit und durch welche Kraft die Seele von einem Planeten zu dem andern gelangen könnte. Man weiß, daß eine Kanonenkugel mit jeder Sekunde d. h. mit jedem Pulsſchlag 600 Schritte zu-

Digitized by Google

Welch' eine lange Laufbahn zu Erfahrungen, zur Erſtarkung der Vernunft und zur Tödtung der Sinnlichkeit!

rücklegt. Allein wenn ſich die Seele nicht ſchneller als mit der Geſchwindigkeit einer Kanonenkugel empor ſchwingen könnte, ſo würde ſie doch von der Erde bis zum Mars 13 Jahre bedürfen, von dem Mars aber bis zur Pallas 31, von da bis zum Jupiter 61, von da bis zum Saturn 108 und von dem Saturn bis zum Uranus vollends nicht weniger als 241. Ein ſolches that= und zweckloſes Fahren durch die Unermeßlichkeit der Lufträume aber iſt wahrhaftig unwahrſcheinlich; es läßt ſich vielmehr mit Grunde annehmen, daß die Seele die Natur und Kraft eines Sonnenſtrahls beſitze. Dieſer aber bedarf von der Erde bis zum Mars nicht mehr als 4 Minuten und 15 Sekunden, vom Mars bis zur Pallas 10′, 5″, von da bis zum Jupiter 20 Minuten 46″ von da bis zum Saturn 56 Minuten 39″ und nur in dem großen hundert und neun und ſiebenzig Millionen teutſche Meilen langen und weiten Raume zwiſchen dem Saturn und Uranus endlich eine ganze Stunde, 13 Minuten und 35 Sekunden; allein diß iſt auch der letzte Ort ſeiner Beſtimmung in dem planetariſchen Syſtem unſrer Sonne.

Digitized by Google

Dieſe letztere ſcheint ein Leben von drey- tauſend Jahren auf dem Saturnus vollenden zu können; denn in dreißig Jahren endigt die- ſer erſt ſeinen langen Lauf um die Sonne.

Der 58 hundert Meilen breite, ewig um ſeinen Dunſtkreis ſchwebende Feuergurt, und die ſieben abwechſelnd über demſelben erſcheinenden Monde, wie müſſen nicht dieſe die Betrachtung der Sterb- lichen an ſich ziehen, und ſie nach dem Himm- liſchen, Hohen und Alleingeiſtigen zu trachten lehren! Ich will nicht weiter ausführen, auf welchen Grad der Mensch in dieſem dreytau- ſendjährigen Leben ſeine Erfahrungen, ſeine Kennt- niſſe und die Stärke ſeiner Speculationen und praktiſchen Vernunft zu bringen vermag; aber es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß er ſich nach dieſem Zeitraum gänzlich zu einem geiſtigen Le- ben geſchickt fühlt, und auf dem Uranus, dem vermuthlichen Ziele ſeiner Laufbahn in dieſem Sonnenſyſtem, als ein reiner Geiſt allein nach den Grundſätzen der Vernunft endlich zu han- deln im Stande iſt.

Digitized by Google

Ob nun von dem Uranus aus ein anderes Sonnenſyſtem ſeine Laufbahn wird, ob es nothwendig iſt, daß ſein geläuterter, und ſo lang ausgebildeter Geiſt noch einer körperlichen Hülle bedarf, oder ob er nun, von dieſen Feſſeln befreyt, nach eigenem Gutdünken iu den übrigen Sternen herumſchweift und in dem Aether ſelbſt ſeine Wohnung hat, und ob nicht in dem Aether die geläuterten Geiſter aller Welten endlich zuſammenkommen: und ob dieß nicht ſolche Geiſter ſind, die die Elemente regieren, und welche eigentlich die Kraft der Natur ausmachen? Wer will das entſcheiden?

Können wir doch unſere eigene Erde nicht anders als aus ihren Wirkungen! Wiſſen wir doch nicht, wer dem Vogel Leben, der Pflanze Wachsthum und Farbe, dem Waſſer ſeinen Fluß, der Luft und dem Feuer die zehrende und nährende Kraft verleiht! Und was wiſſen wir von dem innern Bau unſrer Erde? Sind wir doch erſt kaum ein paar Meilen hinunter-

Digitized by Google

gedrungen, was mag in den übrigen neunthalb-hundert Meilen bis in ihren Mittelpunkt noch für uns verborgen ſeyn?

Alle Wunder der Natur ſehen wir nun bewundrungslos an; denn jeder keimende Gras-halm, jede knoſpende Roſe, jedes belebte Ey iſt ein Wunder, vor dem unſer kurzſichtiger Geiſt und unſere unmächtige Kraft erſtaunen ſollte und anbeten.

Sagt immer, das ſey Geſetz der Natur, und, was demſelben entſpreche, natürlich; aber die Natur ſelbſt iſt das größte Wunder, und jede Lebenskraft, ſie mag ſich tauſendmal auf einerley Art zeigen, kann doch wahrlich kein körperlicher Mechanismus, nein, ſie muß die Wirkung geiſtiger Kräfte ſeyn.

Nun findeſt du aber dieſe Lebenskraft in allen vier Elementen der Erde, die in ſich die Steine und über ſich die Pflanzen erzeugt; dem Waſſer, das ſich bald in die Luft erhebt, bald

Digitized by Google

wieder niederfällt, durch den Boden ſchleicht, oder von den Bergen ins Thal ſtrömt, oder in großen Behältern wogt, Fiſche ernährt, ſie in ſeinem Schooſe, und Gebäude auf ſeinem Rücken trägt; dem Feuer, das erwärmt und belebt, zerſtört und verzehrt; und in der alles durchdringenden Luft, von welcher alles, was lebet, Odem hat, in welcher Winde und Stürme, Bliz und Donner, Regen und Hagel geboren werden.

Unmächtiger Menſch! ſteht es in deiner Gewalt, etwas davon durch deine Kraft hervorzubringen? auch nur einen Grashalm?

Und du wagſt es, das Daſeyn mächtigerer Geiſter zu läugnen? aus dem elenden Grunde, weil du das unkörperliche nicht ſehen kannſt? — oder aus der ſtolzen Einbildung auf deine Schlüſſe, nach welcher du die Eigenſchaften einer Gottheit, die du eben ſo wenig kennſt, und die Geſetze der täglichen Schöpfung ins Reine gebracht zu haben glaubſt? — — —

Digitized by Google

Doch man ſieht, daß der Autor in Begeiſterung geräth, und ſobald eine Meinung die Fantaſie oder das Gefühl ergreift, iſt der Verſtand in Gefahr, mit davon zu gehen.

Der Graf von Gabalis ſelbſt hat nicht mit ſolcher Wärme für die Aufſtellung der Elementar-Geiſter geſprochen als unſer Autor.

Allein, auch alles das, was das Herz und die Fantaſie, und ein ſo ſchöner Ausflug, wie der in die fernen Erden und Sonnen, auf dieſe ſeine Betrachtung eingewirkt haben kann, abgezogen — liegt nicht gleichwohl vor unſerer Leſer Augen es klar, daß wir kurzſichtigen Menſchen keineswegs berechtigt ſind, das Daſeyn höherer und anderer Geiſter als wir, und ihre Einwirkungen, zu leugnen?

Wie wenn das alles nicht vorhanden ſeyn müßte, was wir mit unſern Augen nicht ſe-

Digitized by Google

hen, und mit unſern Händen nicht greifen können?

In der That, bey ſolchen Wundern, die Schlag auf Schlag unſere Gräfin beſtürmten, war es auch einer ſo geiſtreichen und denkenden Dame nicht zu verargen, wenn alles was ſie zuvor über die Geiſterwelt oder vielmehr Nicht=Geiſterwelt philoſophirt hatte, auf einmal wie zu Boden geſchlagen vor ihren Füßen lag! —

Zweites Kapitel..

Die Geſchichte geht fort.

Die Gräfin trat zu den offenen Thorflügeln ein. Ein düſterer Fichtenhain zu beiden

Seiten empfieng ſie ſchweigend. Der Weg krümmte ſich, ſie ſchritt vorwärts. „Keine Seele hier, die mir ſagt, wo ich meine Freundin wieder finde?“ brach die Gräfin in ſanfter Klage aus. Aber es ſchwieg rundumher. Nur von Ferne ſchien ein Ton in ihre Ohren zu kommen, wie wenn die Luft bewegt würde. „Blumenthal! theure Blumenthal!“ rief ſie, aber auch nicht ein Echo gab ihren Ausruf zurück.

Drittes Kapitel.

Das ſich umdrehende Schloß.

Kaum war ſie indeß noch einige Schritte vorwärts gedrungen, ſo theilte ſich der Fichtenhain in einen prächtigen Pfad, auf deſſen Hintergrunde ihr ein Marmorſchloß mit ſilbernen

Digitized by Google

Dächern entgegenſtrahlte. Die Gräfin beflügelte ihre Schritte. Aber als ſie nun demſelben mit freudiger Zuverſicht nahte, und hier ihre geliebte Blumenthal endlich erreicht zu haben glaubte, fing das Schloß an, ſich mit einer Schnelligkeit umzudrehen, daß der ganze Hain davon in Bewegung gerieth, und die Gräfin ſich kaum mehr auf dem Boden zu halten vermochte.

Viertes Kapitel.

Die eiſerne Brücke.

„Um aller Geiſter willen!“ ſchrie ſie, „in welche grauſame Hände bin ich gefallen?“

Plötzlich ſtand das Schloß ſtille, plötzlich verſank es, wie durch einen Zauberſchlag in die

Digitized by Google

Tiefe; und über den Abgrund, den dieſes neue Wunder bildete, erhob ſich, wie durch Geiſter emporgetragen, eine eiſerne Brücke, an deren Ende ſich ein reizender Aufenthalt glücklicher Weſen anzuſchließen ſchien.

„Mächtiger Fürſt der Geiſter oder der „Menſchen! wer du auch biſt! ſpotte nicht län„ger dieſes zarten fühlenden Herzens!“ ſchrie die Gräfin, indem ſie ſich auf die Knice warf, und ihre Hände empor hob. „Iſt denn die Liebe „zu reinern und edlern Weſen, als ich ſie in „meinen Umgebungen kenne, ein Verbrechen? „Hat die Gottheit dieſes Herz nur für die thie„riſchen Triebe gemeiner Menſchen geſchaffen? „und darf ich nicht wünſchen, Seelen geſtimmt „wie ich, unter Menſchen, wie ich ſelbſt bin, „zu finden? Verdient mein zu ſtolzer Wunſch „die Strafe des Himmels, und ſoll es darum „gemartert werden, weil es nicht fähig geweſen „iſt, für andere Empfindungen Ohr und Herz

„zu haben, als diejenigen, welche Geiſt und
„Edelſinn einzuhauchen vermögen? — Wer du
„auch biſt, ein Geiſt, oder ein Mächtiger der
„Erde, in deſſen Kraft es ſteht, mich Arme zu
„zernichten! ſchone der Irrenden, ich habe ge=
„nug gebüßt! ſchone ihrer! ſie wird, wenn du
„es willſt, auch herabzuſteigen aus dieſer be=
„zaubernden Höhe ihres Gefühls in das Ent=
„ſeelende und Entgeiſternde der Thierheit — wenn
„du es befiehlſt, o Mächtiger! — fähig ſeyn,
„ſie wird fähig ſeyn, zu gehorchen! Aber ſchone
„meiner! Laß mich zurückbringen in meine fried=
„liche Wohnung! und gib mir das einzige
„Kleinod meines Lebens, gib mir meine Freun=
„din wieder!"

Fünftes Kapitel.

Der Einſiebler.

Unter dieſem ekſtatiſchen Geſchrey hatte die Gräfin weinend und mit Unterbrechungen ſchluchzend das Ende der Brücke erreicht.

„Gib dich zufrieden, edle Sterbliche! der „Fürſt der Sylphen hat dein Flehen, deine „Wünſche erhört!“ redete ſie ein Eremit an, der eben aus der reizenden Einſiedeley am Ende der Brücke heraustrat.

Der Fürſt der Sylphen? ſagte die Gräfin bedenklich.

Ja, der Fürſt der Sylphen, erwiederte er. Oder biſt du, ſchöne Sterbliche, oder Unſterbliche viel-

Digitized by Google

vielmehr, denn unſterblich hofft jener durch deine Güte zu werden, noch zweifelhaft, in welchen Reichen du wandelſt?

Die Gräfin. Kaum. Wenigſtens befinde ich mich in den Reichen der Wunder!

Der Eremit. Und dieſe Wunder?

Die Gräfin. Ueberzeugen mich, daß eine höhere als menſchliche Kraft alle dieſe Geheimniſſe leitet.

Der Eremit. Du wüßteſt alſo wirklich nicht, daß ein Sylphe, daß der Fürſt der Sylphen, dir alle dieſe zarten, oft harten Sorgen des Herzens bereitet, um dich noch weit zärtlicher, und für eine Ewigkeit der Götter zu belohnen, wenn du nur ſeine Wünſche erhören

Digitized by Google

willſt? — Du erſtarrſt? Du ermatteſt? — Hilf Himmel! die Gräfin erblaßt! Eilt! rettet!

Sechstes Kapitel.

Die Erſcheinung der Sylphiden und der große Magnamara.

Noch lag die Gräfin, wie in einem ſchönen Mogenſchlummer; denn in einen ſolchen ſchien ihre Ohnmacht ſich verwandelt zu haben.

Ein ſüßer Traum ſtieg auf ihre Schläfe herab. Sie befand ſich, ſo däuchte ihr, in einem prächtigen Salon auf einem ſeidenen Ruhe=

Digitized by Google

bette, zwey roſinfarbene Jungfraun zu ihren Sei-ten, und eine dritte zu ihren Füßen, eine vierte zu ihren Häupten. Dankend hoben dieſe die Hände zum Himmel empor und — ſchwiegen.

„Schöne, himmliſche Jungfraun, (rief die Gräfin im Drange ihres Gefühls laut aus) — bin ich wirklich unter Euch? Ihr ſeligen, herrlichen Geiſter, umfangt, umfaßt mich! drückt mich an euren Buſen! Soll ich, darf ich auf ewig die Eurige ſeyn? O ſo kommt, kommt, daß auch ich Euch umarme und an dieſes Herz ſchließe! Kommt; o kommt!“

Die Heftigkeit, mit der die Gräfin dieſe Worte ausſprach, brachte auch Ihre äußern Sinne plötzlich zum Leben zurück. Sie erwachte.

Aber mit dem erſten Eröffnen des Auges verſchwand das ſchöne Traumgeſicht, und vor ihr

Digitized by Google

ſtand ſtatt jener lieblichen Jungfraun, nicht zwar ein bloßer Einſiedler mehr, aber doch dem entſchwundenen ähnlich, der mächtige Philoſoph Magnamara. Sie erkannte ihn jetzt ſogleich an ſeiner Rieſengeſtalt, an dieſem zweyhundertjährigen, krauſen und eisgrauen Barte, an den wolkichten Augenbraunen, an dieſen ſchwarzen, feuervollen Augen, womit er die Herzen der Menſchen und das Land des Unſichtbaren durchdringt, an dieſem, troß der Jahre, unverletzten Glanze des Elfenbeins, der aus ſeinem ſchönen Munde hervorleuchtete, und an dieſer Friſche und Lebendigkeit der Geſichtsfarbe, die unmöglich durch irdiſche Speiſe und Trank, ſondern nur durch jenes wunderbare Lebens-Elixir, wovon man täglich ein paar Tropfen auf die Zunge träufeln läßt, hervorgebracht ſeyn konnte, und an dieſer Ruhe der Seele, die nur diejenigen beſitzen können, vor denen das Buch der Zukunft wie der Vergangenheit aufgeſchloſſen daliegt, und die durch ſeine Wundereſſenzen, wovon demnächſt die Rede ſeyn wird, mit den Geiſtern der

Digitized by Google

Luft, des Waſſers, der Erde und des Feuers eben ſo oft und leicht, wie mit den Söhnen und Töchtern der Erde, Umgang zu pflegen verſtehen.

Haſt du ausgeträumt, liebe Sterbliche? (redete er ſie mit großer Freundlichkeit an, die Phiole noch in der Rechten haltend,) haſt du ausgeträumt?

Geträumt nur? ſagte die Gräfin.

Ja, geträumt nur bis jetzt! erwiederte Magnamara, aber einen Vortraum, glückliche Sterbliche, von der reizendſten Wirklichkeit! Denn ich habe in deiner Seele geleſen, wie gern du dich mit den lieblichen Geiſtern vermählen möchteſt, die du in deinem Traume ſahſt, und wenn irgend eine Sterbliche, ſo biſt du es würdig, daß deine Augen aufgethan werden, und daß du die zahlloſen ſchützenden Gei-

Digitized by Google

ſter, die über und unter der Erde, in Luft, Feuer und Waſſer mit ihren ätheriſchen und darum unſichtbaren Leibern die guten Menſchen umſchweben, indem ſie von dem ätheriſchen Ausfluß ihres reineren Ichs angezogen werden, nicht blos im Traume mehr ahndeſt, ſondern mit den eigenen Augen deines ſchönen Leibes erblickſt, und eben ſo täglich und ſtündlich, wie ich, die ſüßeſten Unterredungen mit ihnen pflegen kannſt.

Allein — ſieh hier die Phiole, in welcher die Wundereſſenz eingeſchloſſen iſt, durch die wir ſterblichen Menſchen in die Gemeinſchaft der Unſterblichen zu kommen fähig ſind — ein einziger Verſuch damit iſt und bleibt, wie bey allem Aufſtreben znm Göttlichen, nur ein Verſuch. Wer ſich über dieſes Irdiſche erheben, und mit den Geiſtern einer reinern Welt Umgang pflegen will, der muß anhaltend ſeyn in ſeinem Verlangen nach dem Hohen und Ueber-

Digitized by Google

irdiſchen, der muß täglich ſtreben, und nie, ermüden.

Wenn du jedoch, edle Sterbliche, von dieſer Eſſenz, wovon ein einziger Tropfen, dir das Leben wieder gegeben und dieſen ſchönen Traum in deinem innern Sinne hervorgebracht hat, ſechs Tage lang ſtündlich einige Tropfen koſteſt, ſo wird das Reich der Wunder vor dir ſich öffnen, und alles, was dein Herz vermißt, dir wieder gegeben werden.

Mein Herz vermißt? — ach! Blumenthal! theure Blumenthal! wenn ich Dich, du Theure, wiederfände! — Nein, ich finde dich nicht wieder, ich bin in Zauberbanden, die mich umgeben, in Netzen und Stricken, die mir gelegt werden — ich Unglückliche, wer hilft mir aus dieſem Labyrinthe? O ſey nicht grauſam

du groſzer Weiſer, oder Zauberer, oder Philoſoph, oder wer du auch biſt — Ehrfurcht und Schrecken ergreifen mich, wenn ich dich anblicke! ſey nicht grauſam, nnd gib mir meine Blumenthal wieder!

Grauſam, fiel Magnamara ein, grauſam? Nein, liebe Sterbliche, Magnamara iſt nicht grauſam, Magnamara iſt dein Retter, dein Freund! Nur ſechs Tage Geduld — dann iſt das Reich aller Geiſter vor dir aufgethan, und ſo wie ich dich über alle ſterblichen Weiber beglückt zu ſehen hoffe, ſo wirſt auch Du deine Blumenthal, die ſich nicht weniger nach deinem Umgang ſehnt, als du nach dem ihrigen, in den Armen eines ätheriſchen Geliebten wiederſehen.

Folge mir, mache den Anfang mit deiner Vergöttlichung! dieſe ganze Phiole ſtehe zu dei-

nen Befehlen! Koſte ſie ſogleich dieſe Wunder-eſſenz, aus Strahlen der Sonne bereitet, und fühle von Stunde zu Stunde, wie dein Geiſt ſich, wie dein Herz ſich erhebt, und wie das Unſichtbare nach und nach vor deinen Augen verkörpert erſcheint!

Die Gräfin nahm die Phiole und — trank.

Allein — bevor wir es wagen können, ihre nunmehrigen Geſichte und Schickſale unſern Leſern und Leſerinnen näher zu entwickeln, und die auſſerordentliche Wirkſamkeit dieſer Wunder-eſſenz und des ſeltenen Mannes, der ſie bereitete, des großen Magnamara, der Wahrheit gemäß, und ſo getreu, wie wir es in in unſerm Autor vorgefunden haben, darzuſtellen, finden wir uns genöthigt, ihnen zuvor einen Begriff und eine Ueberſicht von dem un-

Digitized by Google

ſterblichrn Syſtem des Grafen von Gabalis zu geben, in welchem eben dieſer Magnamara eine der vorzüglichſten Rollen ſpielt.

Und dieß ſoll dem in dem nächſten vierten Buche dieſer merkwürdigen Geſchichte unfehlbar geſchehen.

Digitized by Google

VI.

Ueberreſte
von den
Liedern eines Römers
auf ein
(im vierten Jahrhundert in ſein Gefan-
genſchaft gerathenes)
teutſches Mädchen.

1798.

Digitized by Google

Ueberreſte
von den
Liedern eines Römers
auf ein
im vierten Jahrhundert in ſeine Gefangenſchaft gerathenes
teutſches Mädchen.

Im Jahr nach Chriſti Geburt 368*) lieferte Kaiſer Valentinian den Allemannen (d. i. den alten Schwaben) und andern teutſchen Völkern eine große Niederlage bei der Quelle des Neckarfluſſes, der bekanntlich in dem Schwarzwalde entſpringt. Decius Magnus Auſonius, Sohn

*) S. den Ammian. Marcellin. ed. Gronovii p. 545.

Digitized by Google

des Kaiſerlichen Leibarztes Julius Auſonius, und Erzieher der Prinzen, wohnte nebſt einem ſeiner Eleven, Gratian, dieſem Feldzuge bey, und hatte die Freude, bey der Niederlage der Allemannen ein junges ſchwäbiſches Mädchen, mit Namen Biſſula, zur Gefangenen zu machen, deren Reitze ihn ſo ſehr anzogen, daß er ſie mit ſich nach Rom nahm, ihr die Freyheit ſchenkte, ſie erzog und bildete, und ſich endlich ſo von den Schönheiten und Tugenden dieſer Schwäbin begeiſtert fand, daß er ein ganzes Buch der (wie man vermuthen kann) feinſten Lobgedichte und zärtlichſten Lieder auf ſie verfertigte, die er dann auf Antrieb eines ſeiner Freunde mit der Zeit dem Publikum übergab.

Das Schreiben des Dichters an ſeinen Freund bey der Ueberſendung dieſer Poeſien iſt von ein paar niedlichen Epigrammen begleitet, und lautet alſo:

Digitized by Google

Auſonius an ſeinen Paulus.

Endlich kann ich dir nicht mehr widerſtehen, mein liebſter Paulus. Du biſt in die Myſterien meiner Muſe, die bisher ein heiliges Dunkel verbarg, zwar nicht mit ungeweihten Augen, aber doch mit Gewalt eingedrungen. Denn ſo wenig ich einen Mann, wie Du, zu jenem profanum vulgus rechnen möchte, dem Horaz den Zugang zu unſern poetiſchen Heiligthümern überhaupt verſagt; ſo hat doch Jedermann noch ſeine eigenen, und einer Ceres darf nicht geopfert werden, was man dem Bacchus opfert, wenn man auch beyden gleiche Verehrung ſchuldig iſt.

Ich ſoll die poetiſchen Kleinigkeiten, die ich auf mein Pflegetöchterchen gedichtet, oder vielmehr nur hingeworfen habe (denn ſie waren zu nichts als zu unſrer muſikaliſchen Privatunterhaltung beſtimmt) ſchlechterdings ans Licht zie-

hen, aus einer Verborgenheit, in der ſie ſo ſorglos und ſo glücklich waren! Ich ſoll gleichſam einen Raub an meiner Beſcheidenheit begehen, oder ſie wenigſtens einem Freunde wie Du, der alle Anſprüche auf meine Geheimniſſe habe, auch wider meinen Willen bekannt machen. Wahrlich, das übertrifft noch die Hartnäckigkeit eines Alexanders, der den Gordiſchen Knoten, den er nicht löſen konnte, zerhieb, und die Höhle der Pythiſchen Prieſterin an dem Tage, da es ein Verbrechen war, ſie zu öffnen, mit Gewalt durchdrang.

Nun hier ſind ſie. Halt' es mit ihnen, wie es Dir beliebt, und betrachte ſie als dein Eigenthum; nur nicht in Rückſicht ihres Werthes: denn Deine Arbeiten können der Welt frey unter die Augen treten, aber über die meinigen erröthe ich ſelbſt dann, wenn ich innerhalb meiner vier Wände bin.

Wie

Wie du befohlen, hier ſind die Lieder auf
Biſſula alle;
Lieder, Paulus, die ich dem Schwäbiſchen Mädchen geſungen,
Kurzweil zu haben, und nicht unſterblichen Ruhm
zu erringen.
Nun du beſchwerlicher Mahner, ſo lis dann beſchwerliche Verſe!
Was du dir eingebrockt, iß! — So ſagt das
Sprichwort der Alten.
Feſſeln, die Jemand ſich ſelbſt geſchmiedet, die
mag er auch tragen.

An die Leſer dieſes Büchleins.

Der du dieß Büchlein kunſtloſer Lieder zu leſen gedenkeſt,
Senke die Brauen am Aug;
Furchen der runzelnden Stirn gehören für ernſte
Gedichte,

Nicht für Thymelens*) Scherz!

Biſſula wird in dieſem Büchlein beſungen, die Loſe!**)

Leſer, betrink dich zuvor,

Nüchternen ſchreib' ich nicht. Wer mein Werk nach geleerten Pokalen

Liſet, dem gibt es Vernunft;

Doch vernünftiger thut, wer ſchläft, und glaubt, meine Lieder

Seyn ihm als Träume geſandt!

* * *

*) Der Name einer berühmten Tänzerin und Schauſpielerin

**) Im Original ſteht: aut Erasinus und Scaliger räth in der Anmerkung; Erasinus videtur fuisse γελοτοποιος aut mimus temporibus Ausonii &c Mir ſcheint das „aut Erasinus" nicht ſehr zu paſſen. Denn es läßt ſich hier (ohne Zwang) kein aut denken, ſondern Biſſula wird ganz gewiß beſungen. Wenigſtens geht die Parallele mit irgend einem unbekannten Erasinus für uns verloren. Vielleicht ſteckt auch hier ein Schreibefehler. Ich habe durch den Beyſatz die Loſe den Sinn des Dichters ungefähr für uns zu ergänzen geſucht.

Schade daß von dem ganzen Buche dieſer poetiſchen Scherze, die der Dichter nur mit trunkenen Augen geleſen, oder als reizende Viſionen will angeſehen haben, nicht mehr als folgende vier kleine Epigramme übrig ſind, die wenn ſie gleich nicht zu den Hauptſtücken eines Buches, die er ad domeſticae solatium cantilenae verfertigte, zu gehören ſcheinen, doch gewiß ſo viel Schönheit beſitzen, um wenigſtens unſer Bedauern über das Verlorengegangene zu rechtfertigen.

Digitized by Google

Lieder auf Biſſula.

1. Ihre Heimath.

Biſſulas Haus und Geſchlecht liegt jenſeits des froſtigen Rheines;
Quelle der Donau, dich, kennt meine Biſſula wohl!
Erſt gefangen von mir, dann losgelaſſen, jetzt iſt ſie
Hohe Wonne für den, welchem zur Beute ſie ward.
Mutterlos war ſie, die Gute, bedurft' Erziehung und kannte
Frauenherrſchaft noch nicht; aber nun herrſcht ſie als Frau;
Durfte die Schmach des Geſchicks, des Vaterlands Schmach nicht empfinden;

Digitized by Google

Ehe zur Sclavin ſie ward, hatte mein
Herz ſie befreyt!
Zur Lateinerin iſt ſie nun worden; doch teutſch
noch am Anſehn,
Himmelblau noch ihr Aug, golden das
röthliche Haar.
Andere Heimath verräth die Geſtalt, und an-
dre die Sprache:
Dieſe die Dame von Rom, jene das
Mädchen vom Rhein.

2. Ihr Name.

Theures, ſchmeichelndes, tändelndes, liebes, ent-
zückendes Mädchen!
Fremd zwar, Töchterchen, doch mir lieber als
römiſche Puppen!

Digitized by Google

Biſſula klingt des zarten Mädchens dörfiſcher Name,
Rauh ein wenig für Andre, für mich ſo ſchön und ſo lieblich!

3. An ihren Mahler.

Wenn du mein Pflegetöchterchen treffen wollteſt, o Mahler,
Müßte die eifernde Kunſt mit den Bienen von Attica ſtreiten.

4. An denſelben.

Meine Biſſula, Mahler, ahmt keine Farbe, kein Wachs nach:

Digitized by Google

Biſſula leihet der Kunſt nicht dieſe natürliche
Anmuth.
Menning und Bleyweis, geht, und mahlet andere Mädchen!
Solche Zartheit von Weiß und Roth, wie auf
Biſſulas Antlitz,
Kennet der Pinſel nicht! Doch allenfalls miſche
du Mahler,
Purpurne Roſen und Liljen, und wie ſich von
ihnen die Luft färbt,
Dieſe Farbe der Luft nimm hin, und mahle
das Mädchen!

Dieß ſind die wenigen Ueberreſte von den ſchönen Blumen, die ein römiſcher Dichter des

vierten Jahrhunderts unſerer Schwäbiſchen Landsmännin geſtreut, und ihren Namen dadurch verewigt hat; ihren Namen und zwar ihren vaterländiſchen; denn das Biſſula ein teutſcher Name ſey, erhellt nicht blos aus dem Epigramm über denſelben; ſondern es findet ſich auch wirklich in dem Verzeichniß der altſchwäbiſchen Frauenzimmernamen beym Goldaſt. (T. 2. p. 115.) noch eine Pezela, welches höchſtwahrſcheinlich die eigentlich teutſche Form dieſes Namens war, und die Auſonius vermuthlich nur ſeinem feinern Römiſchen Ohre zu gefallen (wiewohl es andern Römern auch ſo noch ein nomen horridulum war) in Biſſula verwandelt hat. Ihr lateiniſcher Beynahme war Sulpitilla. Gab ihr Auſonius denſelben, und hatte er Urſache, ſich bey ſeiner kleinen Sulpitia an die Tochter des Paterculus zu erinnern; ſo gereicht es ihm, der in dem Cento nuptialis ſelbſt das Pliniſche „Lasciva est nobis pagina, vita proba“ für ſich anführt, und den vater

ländiſchen Sitten unſrer Landsmännin zur Ehre.

Die Geſchichtſchreiber haben indeſſen von dieſer Pezela oder Sulpitilla Biſſula, die bloß unter die Delicien eines Privatmanns gehörte, wie leicht zu erachten, nichts. Aber keine Frage iſt es wohl, nach dieſen wenigen Ueberreſten zu urtheilen, daß die Auffindung des übrigen verloren geachteten Theils dieſer Auſoniſchen Lobgedichte auf ſie, nicht nur für die Poeſie und Literatur, ſondern auch für unſern Nationalſtolz, nnd für die Charakteriſtik der teutſchen Sitten im vierten Jahrhundert ſo wie noch in mancher andern hiſtoriſchen Rückſicht eine ſchätzbare Acquiſition ſeyn könnte. Sollte wohl die Frage, wenn ſie in allgemein geleſenen gelehrten Zeitungen eingerückt würde, verloren ſeyn: „ob ſich in allen Nachrichten von teutſchen, italiäniſchen und franzöſiſchen Bibliotheken kein hand-

ſchriftlicher Codex finde, der bey den bisherigen Ausgaben des Auſonius noch nicht könnte benützt worden ſeyn?" In wie manchen Klöſtern ſtecken Handſchriften, die keine Seele ahnet!

Uebrigens iſt uns von eben dieſem Auſonius, außer ein paar Epigrammen, die Donau und die Stadt Trier betreffend, noch ein großes Lobgedicht von 483 Verſen übrig, das uns Teutſche und unſere Vorzeit angeht; nämlich das berühmte Gedicht auf die Moſel, von welchem Scaliger ſagt, es ſey ein Werk von ſo viel Vollendung, daß es ihm allein den Namen eines großen Dichters hätte erwerben müßen, und worüber ihm ſein eigener Zeitgenoſſe Symmachus, mit einer Art von Begeiſterung einige eben ſo feingedachte als ſtark

Digitized by Google

empfundene Lobeserhebungen in folgenden Brieſen *) macht:

1. Symmachus an den Auſonius.

Deine Moſel die du in göttlichen Verſen verewigt haſt, fliegt von einer Hand in die andere, von einem Schooß in den andern. Ich habe dieſen Fluß ſelbſt geſehen, als ich ehemals die Fahnen unſerer unſterblichen Fürſten begleitete. Er kam mir alltäglich vor, nnd ſchien mir nicht unter die anmuthigſten zu gehören. Unvermuthet haſt Du ihn nun durch die Würde Deiner ſchönen Verſe ſo erhoben, daß er jetzt

*) Nach den Auszügen des Tollius.

Digitized by Google

größer als der Nil in Aegypten, kälter als der Iſter der Sarmaten, und berühmter als der Celaner=See, unſer Landsmann in Italien iſt, u. ſ. w.

2.

Deine gelehrten Arbeiten haben mir das reinſte Vergnügen gewährt: denn deine Scherze ſind mit dem Honig eines Tullius überzogen. Ich bin ungewiß, was ich mehr bewundern ſoll, die Feinheit deiner Sprache oder deiner Gedanken.

In der That, du ragſt an Beredtſamkeit ſo weit über alles empor, daß man ſich fürchtet, wieder etwas zu ſchreiben. Dir allein hat hier zu Lande die Gunſt nichts gegeben und die Mißgunſt nichts genommen. Uneigennützig ſchen=

Digitized by Google

ken dir Gute und Böſe ihren Beyfall. Ich möchte meine Meinung unterdrücken, ich möchte mich durch ein gerechtes Stillſchweigen an dir rächen: aber die Bewunderung, die mir deine Schriften einflößen, reißt meinen ganzen Unwillen mit ſich fort. Die Götter ſollen mich in Ungnade bey dem Kaiſer bringen, wenn ich nicht deine Moſel den Schriften des Maro an die Seite ſetze.

Und wir Teutſchen, deren vaterländiſchem Strome dieſes unſterbliche Denkmal gewidmet iſt, ſollten nicht die Freude des Ausländers über dasſelbe, und ſeine Bewunderung theilen? ſollten noch ein Jahrhundert vergehen laſſen (vierzehn ſind vorüber!) bevor dieſe in göttlichen Verſen verewigte Moſel auch in unſrer Sprache

Digitized by Google

von einer Hand in die andere, von einem Schooß in den andern fliegt? Ich glaube nicht. Ein Jüngling voll Vaterlandsliebe, und zum Prieſter der Muſen beſtimmt, wird über dieſe zweifelnde Frage zürnen und hinfliegen an die Seite des Römers, zu thun was des Vaterlands würdig iſt.

Digitized by Google

VII.

Zwey Idyllen

aus dem Däniſchen

des

Herrn v. Suhm.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zwey Idyllen

aus dem Däniſchen des Herrn v. Suhm.

Schreiben an Nyerup

in Kopenhagen.

Stuttg. An einem ſchönen Auguſt-morgen 1793.

Hier in Amaliens Garten, in ihrer Laube und an der Seite dieſer Würdigen ſchreibe und antworte ich Ihnen dießmal, mein edler, däniſcher Freund. Ihr Brief traf mich nicht mehr zu

Digitized by Google

Hauſe. Meine ſchwächliche Geſundheit rieth mir, die Luft auf ein paar Wochen zu verändern, und ich verließ den Ort, wo ich unter der Laſt der Geſchäfte und Conventionen Kraft und Heiterkeit des Geiſtes und Herzens verloren hatte, um beyde hier in einer edlen Freyheit und in dem Schooße der Freundſchaft wieder zu finden. Gottlob, es geht nun beſſer, und ich ſchöpfe wieder einigen Muth, mit Ihnen zu hoffen, was wir heuer vergeblich gehofft hatten, daß wir uns einſt noch jenſeits des Beltes umarmen, und mit einander die Wohnſitze der alten nordiſchen Götter und Helden durchwandeln können. Ich habe mich bereits bei Lavater und ſeiner würdigen Tochter, die vor einigen Tagen auf der Rückreiſe aus Dänemark ihre Landsmännin, die Einſiedlerin aus den Alpen beſuchten, um Weg und Stege erkundigt, auch nicht vergeſſen nach Ihnen und einigen andern verehrungswürdigen Freunden, beſonders dem Videnskabernes förſte Ven i

det Danske Norden *) zu fragen. So wenig, mein Freund, brauchte es einer neuen Erinnerung an Sie zu denken, und der Bitte, nicht über Ihr langes Stillſchweigen zu zürnen. Ja, ich bin ſogar Ihren patriotiſchen Wünſchen zuvorgekommen, und fange wirklich ſchon an, ein paar Lorbern in dem Kranze verdienen zu wollen, den ſich unſer teutſcher Landsgenoſſe, Herr Sander, um die Ausbreitung Ihrer neuern Literatur erworben hat. **) Denn eben, da ich

*) „Der Wiſſenſchaften vornehmſter Freund in dem Däniſchen Norden." Dieſe Worte ſtehen als Inſchrift auf dem von Juel gemahlten und von Schützer geſtochenen Bildniß des Herrn von Suhm.

**) Herrn Sander verdanken wir nämlich die Verteutſchungen aus dem Däniſchen:

1.) Salz, Laune und Mannichfaltigkeit, in comiſchen Erzählungen. Hamburg 1790. 8.

2.) Comiſche Erzählungen oder Scenen aus dem menſchlichen Leben alter und neuerer Zeiten. Kopenhagen und Leipzig 1792. 8.

Ihren Brief erhielt, der mich um mein altes Verſprechen, auch aus der neuern Nordiſchen Litteratur einige Blumen zu ſammeln, abermals mahnt, ſaß ich da mit einem Däniſchen Buche in der Hand, und las daraus meiner Freundin einige niedliche Idyllen und Erzählungen vor. Sie errathen wohl ſelbſt, daß das Däniſche Buch kein anderes als ein Theil von den geſammelten Schriften des Herrn von Suhm *) iſt, womit mir der über mein Lob erhabene Verfaſſer neuerdings das ſchätzenswürdigſte Geſchenk machte. Die Einſiedlerin hat dieſe kleinen Werke ſchon ſo lieb gewonnen, daß ich verſprechen mußte, auch ihren geliebten Leſerinnen einige in teutſchem Gewande mitzutheilen. Und warum ſollt' ich ei-

in welchen beyden Werken unſere Leſewelt mit einigen der ſchönſten Produkte der Däniſchen Muſe zuerſt bekannt gemacht wurde.

*) Kammerherre og Kongel. Hiſtoriographus Peter Friedrich Suhms Samlede Skrifter. Kiöbenhavn 1788 - 1793. Theile in 8. 16.)

nen Wunſch nicht erfüllen, der zugleich der meinige, und deſſen Erfüllung mir nun in doppelter Rückſicht die angenehmſte Pflicht geworden iſt. Loben Sie einſtweilen meinen guten Willen, wenn die erſten Proben noch unter Ihrer Erwartung bleiben ſollten, und ſchließen Sie nicht aus der Wahl auf mein Urtheil. Sie iſt dießmal zu willkührlich, und muß ſich mehr nach dem Zwecke dieſer Monatſchrift als einer allgemeinen Prüfung des Schönern unter dem Schönen richten.

Ammymone wird verlangt, und der vortreffliche Geſang des Skalden Haldan. Ich gehorche ſchon. Amalie ſchreibt und ich dictire — gelagert auf einer Raſenbank, unter freyem Himmel, in einer grünenden Laube. — Was verlangen Sie mehr zum Koſtum eines Verteutſchers kleiner Hirtengedichte?

Digitized by Google

Mit teutſchem oder däniſchem Herzen, was für einen Landesnamen Sie der Biederkeit unſerer gemeinſchaftlichen Väter geben wollen,

Ihr Freund

Gr.

Digitized by Google

Brynhilde und Haldan.

Ein nordiſches Idyll.

Brynhilde.

Hier ſah ich jüngſt meinen geliebten Friedleif, hier ſchwuren wir einander ewige Treue, hier ſchloßen wir Mund an Mund, hier blieben meine Lippen an den ſeinigen hängen, hier war ich ſein — Ach! — war ſein! — du Freya *), du ſahſt unſere reine Liebe. Unſchuldig lächelten wir einander, unſchuldig wie du und Odbur. Alles iſt nun dahin, Hoffnung, Leben, Luſt und Freude! Der Wald iſt nicht mehr grün, die Sonne hat ihren Glanz verloren. Dieſer

*) Freya] war bei unſern Voreltern die Göttin der Liebe. Ihr Gemahl, den ſie zärtlich liebte, und um deſſen Verluſt ſie goldene Thränen weinte, war Odbur.

ehemals ſo anmuthige Platz iſt nun häßlich, wenn ſchon mir immer theuer. Meine Heerde verſchmachtet, meine Schaafe verzehren ſich, alles iſt dahin. Freya, gib mir Friedleif wieder, oder nimm mich in deine Wohnung auf! (Sie ſetzt ſich nieder.)

Haldan.

Schöne Brynhilde! immer ſo betrübt? immer ſo voll Kummer? — Oft ſchon wollt' ich mich dir nähern, aber Achtung für deinen Schmerz hielt mich zurück. Gieße ihn aus in meinen Buſen — wenn du die beſte Ziege meiner Heerde willſt, ſie ſoll dein ſeyn.

*) Freya belohnte in ihrer himmliſchen Wohnung die verſtorbenen edlen Weiber, und nannte ſie nach ihrem Namen Frauen.

Digitized by Google

Brynhilde.

Ach. Haldan! Heerde und Ziegen und Schaafe — freuen mich nicht mehr. Behalte deine Ziege. In meinem Herzen findet kein Troſt mehr Platz — Friedleif iſt dahin!

Haldan.

Friedleif, der raſche, der junge, der muntere, der verſtändige Friedleif? war er dein?

Brynhilde.

Ja der liebenswürdige, der treue, der liebliche, der beſtändige Friedleif; er war mein... (Sie ſeufzt.) Grauſame Rana *), Du allein biſt

*) Rana oder Ran die Meeres-Göttin.

Digitized by Google

Schuld, daß er nicht mehr iſt. Warum ſchlugen deine Wogen nicht über mir zuſammen! Warum ließ ich Friedleif allein den Wellen über! Miteinander trieben wir die Schaafe aufs Feld; miteinander jagten wir die Schaafe wieder heim. Du trankſt die Milch, die ich melkte, du aßeſt den Käſe, den ich preßte. Aber dieſe frohen Tage ſind vorbey, wie ein Rauch ſind ſie verſchwunden. Ach, daß ich dich begleitet hätte, ſo wären wir in unſeren Armen geſtorben, und mein Geiſt hätte ſich mit Deinem vermiſcht beym Herausſtammeln des letzten Lebewohls. — Welche vierzehn Tage! — Aber ſieh, Haldan, ſieh hier eine Spur von den Fußſtapfen des liebenswürdigſten Jünglings! Tauſend Küſſe gab er mir hier, hier in Freyas heiligem Hain. Sie ſah es, und glänzte dann mit doppelter Klarheit, indem ſie ſich hinter den Bäumen hinwegſchlich.*)

*) Der Dichter denkt ſich hier Freya als die Luna der Römer.

Digitized by Google

Tauſend Küſſe gebe ich dieſen Fußſtapfen wieder. Doch ihr Bilder des Wahns! Ich rufe und erhalte keine Antwort; ich ſeufze und Niemand achtet auf meine Klage. Er, der darauf achtete, er der meine Freudenthränen abtrocknete, er der mein Haupt in ſeinen Schooß legte, er der für mich lebte, er iſt todt, dahin, verloren, verloren auf immer! und ich — ich ſitze hier, und klage, und weine!

Haldan.

Liebliche Hirtin, dein Kummer iſt groß, aber andere haben gleiche, ja wohl noch grauſamere Schickſale erfahren. Laß dir, um deinen Kummer zu lindern, den meinigen erzählen, den meinigen, der deinen weit übertrifft. Vielleicht wird es deinem Schmerze Grenzen ſetzen.

Digitized by Google

Brynhilde.

Ach! mich kann nichts dahin bringen, meinen Kummer zu vergeſſen! doch will ich verſuchen dich anzuhören, du göttlicher Skalde.*) Nimm deine Harfe, und ſtimme ihre höchſten Töne an.

Haldan.

Ihr Berge, wiederhallt meine Klage! Du Wald, ſende meine angſtvolle Stimme zurück! Ihr Winde, heult mir entgegen! Du Meer, reg' auf deine Wogen! Meine Seele brauſet und weinet in mir!

Die Sonne geht auf. Stolz erhebt ſie das Haupt aus den blauen Wellen des Meers!

*) Skalde iſt ein Ehrennahme der alten Nordiſchen Dichter.

Digitized by Google

In majeſtätiſcher Pracht zieht ſie dahin! Die Natur lacht ihr entgegen, kleidet ſich in ihr buntes Gewand, und duftet Wohlgeruch aus.

So lächelte einſt Siegrith dem Sänger entgegen.

Glückſeelige Tage, ihr ſeyd vorbey! Kurz wart ihr, wie die Nacht in der Mitte des Sommers, ſchnell wie der Wind in dem Sturme. Ihr ſchmolzet dahin, wie der Schnee vor der Sonne.

Damals war ich glücklich wie Odin *), als ſein großer Sohn noch in die Burg der Himmliſchen ritt. Nun gleich' ich dem Vater

*) Odin war bei den alten Norden der König der Götter. Unter ſeinen vielen Söhnen liebte er vorzüglich Baldur, den Gott der Schönheit.

Digitized by Google

von Baldur *). Groß war dein Schmerz um ihn, größer iſt meiner um Siegrith. Du haſt die Kraft eines Gottes, aber ich, ich fühle den Menſchen nur zu ſehr.

Auf jenem Hügel, da ſchlugen wir Hand in Hand. Unſer Zeuge war Odin, unſer Beyſtand Thor **), Thor mit dem gnädigen Blicke, einem Blicke, der das Vorbild unſerer Glückſeligkeit ſchien.

Unſere Arme waren verſchlungen, unſere Seelen zu Einer gemacht. Die Gedanken ſtan-

*) Baldur, der Sohn Odins, wurde von ſeinem Bruder getödtet und kam in die Wohnungen Hela's oder des Todes. Er ſollte noch daraus errettet werden, wenn alle Weſen auf der Welt Thränen um ihn vergoſſen hätten, aber der böſe Gott Loke vereitelte es.

**) Thor, der Gott des Donners.

den abgemahlt in unſern Augen, meine Wangen errötheten vor Luſt, deine vor jungfräulicher Schaam.

Wir bemerkten, wir ſahen, wir fanden — nichts als uns ſelbſt. Siegrith war meine Welt, mein Herz die ihrige. Skiolds und Yngwa's Söhne *), ja Odin ſelbſt, verſchwand vor unſerer Wonne in Nichts.

Warum nicht ewig ſo? Wie kurz ſind die frohen Augenblicke! doch immer froh, ſo lang wir beyſammen waren! Bald hörten wir das Blöcken der Schaafe, bald das Wiehern der Pferde und das Brüllen der Rinder, bald den

*) Skiold und Yngwe zwey der älteſten nordiſchen Helden und Halbgötter, von welchem alle nachmaligen Könige ihr Geſchlecht abzuleiten ſuchten.

Digitized by Google

Schlag der Lerche, bald das Quacken des Fro-
ſches.

Warum ſchweigt nun alles? Warum nun? Die Natur iſt traurig, die Thiere ſind ſtumm, die Vögel ſingen nicht mehr! Ach Siegrith iſt dahin!

Das Gras hat ſeine Farbe verloren, die Blumen ihren Geruch! Siegrith iſt dahin!

Das Meer verkündet in hohlen Seufzern, die Winde ſtürmen ſich entgegen: Siegrith iſt dahin!

Ja ſie iſt dahin, dahin, die ſchlanke, die goldene Siegrith!

Ich war gewohnt der Jagd — aber verflucht ſey der Tag, da der erſte Bogen in mei-
ne

Digitized by Google

ne Hände kam, — das erlegte Wild war damals eine angenehme Bürde für mich. Als ein Pfand meiner Liebe pflegt' ich es zu Siegriths Füßen zu legen.

Ich ging hinaus. Es regte ſich im Buſche. Ich nahm den Bogen, es flog der Pfeil —

O fließet ihr Thränen! Gebt Waſſer ihr Augen!

In Siegriths Buſen, in meiner Siegrith Buſen, da ſaß der Pfeil, und das Blut floß herab über ihr Gewand, und die hellen Augen waren geſchloſſen, auf ewig geſchloſſen!

Tönt ihr noch wieder, ihr Saiten? Bebt ihr noch Lippen? Schlägſt du noch armes, mein armes Herz?

Digitized by Google

Ich eilte, ich floh, ich ſuchte den Tod in den Klippen und im Abgrund des Meers — Verwerfliches Mitleid, das mich wieder leben hieß, um unaufhörlich zu ſterben!

* *
*

(Kraftlos ſank der Skalde mit dieſen Worten auf den Rumpf einer alten Eiche nieder, Thränen hemmten ſeinen Geſang, und die Harfe entfiel ſeinen Händen.)

Brynhilde.

Großer Skalde! Meine Seele war bereit, ihre Wohnung zu verlaſſen, indem du ſangſt. Dein Kummer verſchlang den meinigen, aber nun kehrt er mit doppelter Kraft zurück. Uns beyden gibt die Welt keine Freude mehr, dort, dort.... doch meine Seele fängt an finſter zu

Digitized by Google

werden, wie der Tag — Komm, laß uns dem Hain entfliehn!

Amymone
oder
die ſterbende Mutter.

Stille wars, und der Mond beſchien die Mauer in der Hütte. Ich war nahe am Einſchlafen. Ein einziger Wunſch herrſchte noch in meinem Herzen. Götter, ſprach ich, nehmet von meinen Tagen einige, und legt ſie zu Amymonens Tagen! — Aber in dem nämlichen Augenblick hört' ich ein Stöhnen und eine ſchwache Stimme: Epicharis, eile zu mir, laß mich dich ſegnen und ſterben! — Schnell ſprang ich auf, und bey dem Schein der Lampe ſah ich die beſte Mutter bleich, matt, und dem Tode nahe.

Der kalte Schweiß träufelte nieder auf ihre Wangen. Mit der rechten Hand unterſtützte ich ihre Schultern, und mit der linken ihre liebe Bruſt. Sie ſchlug die Arme um meinen Nacken. Leb wohl, meine Tochter, ſagte ſie mit einer ſanften Miene — die Götter erhalten dich! — „Ach, Amymone, theuerſte Mutter! ich dachte nicht deinen Tod zu ſehen, aber die Götter können mir vielleicht noch dein Leben aufs neue ſchenken!“ — Der Wille der Götter geſchehe, antwortete die zärtliche Mutter, doch wird die Ordnung der Natur am beſten befolgt, wenn die Alten vor den Jungen ſterben. Nichts bekümmert mich, als daß ich dich verlaſſen muß, ein junges unverſorgtes Mädchen — denke, ſobald du meinen Leichnam zu Aſche verbrannt haſt, auf die Liebe des jungen Amyntas. Es ſind zwar weit reichere unter den Hirten, aber keiner denkt ſo edel als er. — „Nein, Amymone! Dein Wille iſt mir zwar ein Geſetz, aber wie ſollt' ich dich ſo ſchnell vergeſſen können?“ — Liebe Epi=

charis, ſagte die gute Mutter, und drückte mich mit ſchwachen Händen an ihre Bruſt, man ehrt die Verſtorbenen beſſer mit Ergebenheit in den Willen der Götter, als mit Kummer. Das beſte iſt, ihren Fußſtapfen nachzufolgen. Ich war Frau und Mutter, werde du auch Frau und Mutter, es iſt deine Pflicht und Beſtimmung. Einſt werden auch wir uns in dem lieblichen Elyſium umarmen. Ach meine Seele verlanget nach dir, o Elyſium, und welche Freude wird es dann ſeyn, wenn du mir andere Ariſtodemen und Amymonen zuführſt! O Epicharis, wie kannſt du allein für meine hinterlaſſene Heerde ſorgen? aber wenn der ſtarke Amyntas dir zu Hülfe kommt, dann wird alle Mühe verſchwinden. Das zarte Lamm, welches aus meiner Hand aß und trank, befehl' ich dir an. Pflege der Myrtenhecke wohl, welche mein Ariſtodemus mit eigner Hand pflanzte. Nun, meine Tochter, Elyſium ruft mich. Ich ſehe bereits deinen Vater. Lebe wohl! lebe vergnügt!

Digitized by Google

Liebe Amyntas! und denke an Amymone und die Freude, die ſie bald genießt. — Sie machte einen Verſuch ſich aufzurichten, gab mir den letzten Kuß, ſank zurück und ihr Geiſt entwich. Freude lächelte auf ihren Lippen und eine ſüße Ruhe war auf ihrem Antlitz ausgebreitet. Götter! laßt mich leben wie ſie! und dann ſterben wie ſie!

VII.

Lebensgeſchichten der Blumen und Bäume

vor der Hand Fragment.

1799.

Digitized by Google

Digitized by Google

Lebensgeſchichten

der

Blumen und Bäume.

Geſchrieben 1799.

In einer dichteriſchen Gegend lag die kleine Reſidenz eines Fürſten, der das ſeltene Geſchenk von der Gottheit bekommen hatte, zu fühlen, daß er zum Wohlthäter ſeines Ländchens berufen, daß er nicht weniger Menſch ſey als der geringſte ſeiner Taglöhner, und daß er, ſo gut wie dieſer, das Recht habe, ein Herz zu beſitzen, und menſchliche Freuden zu genießen. Seine Prinzen und Prinzeſſinnen waren nichts mehr

Digitized by Google

als Söhne und Töchter in ſeinen Augen, und er wollte nicht ihr Durchlauchtiger Papa, ſondern nur ein zärtlicher, d. h. ein liebender und geliebter Vater ſeyn. Der Hof ſchien kein Hof, ſondern ein Familienzirkel, wo Vater und Mutter und Verwandte und die Freunde des Hauſes (ſo nannte der Fürſt ſeine Hofcavaliere) wetteiferten, nach vollbrachten Pflichten die Ruheſtunden zu wahren Erholungsſtunden des Geiſtes und Herzens zu machen. Dieſe fielen gewöhnlich im Sommer ſchon des Nachmittags ein; denn der Fürſt und alle die Seinigen pflegten mit Sonnenaufgang an ihre Geſchäfte zu gehen, und gewannen auf dieſe Art den Abend für ſich. War es heiter Wetter, ſo veranſtaltete man einen Spaziergang längs dem Fluſſe hinab in das nahe gelegene romantiſche Holz; der Fürſt und die Fürſtin mit nie erkalteter Zärtlichkeit Arm in Arme voran, und eben ſo traulich das ganze Haus nach. Auf ſolchen Spaziergängen wurden alle Geſchichten des Tages und alle politiſchen

Digitized by Google

Gegenſtände aus dem Geſpräche verbannt; man dachte und fühlte blos für ſich und die Natur umher. Wenn man dann um die Zeit des Abendeſſens zurückkam, ſo würzte man die frugale Tafel mit mancherley Unterhaltungen über das Geſehene, und kramte da ohne allen Anſpruch und ohne Furcht den gefälligſten Witz und eine geſchmackvolle Lektüre aus. Denn zur Lektüre waren diejenigen Nachmittage beſtimmt, die in der Natur zu genießen das ungünſtige Wetter verſagte. Im Winter aber wandte man den Einen Abend zu einem kleinen Concerte an, bey welchem der alte Fürſt ſelbſt die Flöte blies und ſeine älteſte Tochter die Saiten eines Claviers rührte. Darauf wurde, nicht ein Ball, nein ein kleiner Familientanz gegeben, der zuweilen, wenn man ſich nicht ermüdet fühlte, bis zum Schlage der Mitternachtsſtunde fortdauerte. Der zweite Abend aber war jedesmal zur Unterhaltung beſtimmt, und wenn Geſchäfte und Wetter des Tags noch einen Spazier-

gang erlaubten, auch der dritte und vierte. Prinzeſſin Friederike, die ſanfteſte, zärtlichſte und gebildetſte unter ihren Schweſtern war diejenige, die dieſen Unterhaltungen eigentlich Leben gab; denn ſie hatte eine ausgebreitete Beleſenheit und einen feinen Geſchmack, geſunden Witz und eine glückliche Erfindungskraft. Als im Kreislauf der Jahre auch der längſt erſehnte Tag kam, an welchem die fürſtlichen Eltern das Jubiläum der ſeligſten Verbindung feyerten, ordnete Friederike das ganze Feſt an. Fünf Tage waren dazu beſtimmt. Jeder Tag drückte ein Jahrzehend ihrer ehlichen Freuden aus. Der erſte Tag ſollte ein Bild der erſten heftigeren Freude ſeyn, und ausgelaſſen dahin rauſchen. Der zweyte aber war ſchon wieder ein Familienzirkel, doch lauter und hebender als ſonſt. Mit jedem folgenden Tage nahm das Rauſchende ab, und der letzte ein Sinnbild des eben verfloſſenen Jahrzehends, war von Friederiken zu einer ſinnreichen Unterhaltung beſtimmt. Ein, zu einem reizenden

Garten, gleich dem Rückblick in eine ſchöne Vorzeit, umgewandeltes Zimmer empfing die fürſtlichen Eltern.

Als ſie hereintraten, führte man ſie ſogleich unter eine offene, mit Lampen erleuchtete Laube, und Friederike, die Schöpferin dieſes herrlichen Tages, reichte ihnen einen Kranz lebendiger Blumen dar, und fragte: ob die würdigen Eltern nicht erlauben wollten, daß heute die alte Familienfreunde auf eine Abendunterhaltung herbeykommen dürften. Mit ſichtbarem Vergnügen wurde die Erlaubniß dazu ertheilt. Man kam, und Friederike ſchlug nun vor, zum Andenken der letzten zehn, ſo ſanft dahin gefloſſenen Jahre, daß jeder der Anweſenden eine Blume des Kranzes oder einen von den umhergepflanzten Bäumen ſich erwählen, und die Geſchichte ihrer Verwandlung erzählen möchte, ſie ſelbſt behielt ſich die Geſchichte des Doppelbaums und des Vergißmeinnichts vor. — Um nun keinen Baum und

keine Blume übergangen zu ſehen, verlangte der Fürſt, daß man erſt die Lebensgeſchichten der Bäume und dann die Geſchichte der Blumen erzählte, und daß derjenige Hausfreund, der ſich den Lorberbaum gewählt hätte, den Anfang machen ſollte.

Der Hofmarſchall von E*** fing daher alſo an:

Digitized by Google

I.

Daphne
oder
der Lorberbaum.

Amor war von jeher ein loſer Bube. Alle Menſchen, denen man ein Herz zuſchreiben darf, haben ſeine Streiche erfahren, ja ſelbſt die Götter; denn auch ihrer hat er keinen geſchont. So weit aber die Chronik der Götter und Menſchen reicht, oder von uns wenigſtens für glaubwürdig befunden wird, ſpielte er nie einem Gotte oder einer Jungfrau ſchlimmer mit, als Apollen, dem bogenhaltenden Gotte, und Daphnen, der ſchönen Nymphe des Hains, einer Tochter des Flußgottes Peneus, der ſich in ſchäumender

Digitized by Google

Fluth von dem hohen Pindus herabſtürzt, und durch das anmuthigſte Thal von Theſſalien rauſcht.

Apollo hatte jüngſt den Drachen Pytho mit ſeinen Pfeilen erlegt, und als er eben ſtolz über ſeinen Sieg durch das Thal von Theſſalien hinſchritt, ſtand der kleine Liebesgott unter dem Schattendach eines Baumes, und ſpannte den Bogen.

„Was unternimmſt du hier, eitler Knabe?" redete ihn der Drachenbezwinger an; „einen ſolchen Bogen zu ſpannen, ſind die Sehnen eines Kindes zu ſchwach." Meinſt du? erwiederte der Sohn der Venus, ſchlug ſeine kleinen Flügel, erhob ſich in die Luft, und ſtand plötzlich auf der Spitze des Berges Parnaſſus." Spanne du immer deinen Bogen, ſagte Amor, und treffe mit deinen Pfeilen den Damhirſch

und

und die flüchtige Gemſe, und ſelbſt den ungeheuren Python. Mein Pfeil ſoll dich Uebermüthigen ſelbſt verwunden, und ſo tief ein Thier unter den Göttern iſt, ſo tief wird dein Ruhm unter dem meinigen ſeyn!“

Mit dieſen Worten nahm er den Köcher von den Schultern und wählte zwey Pfeile daraus. Der eine war vergoldet, und hatte eine glänzende Spitze. Der andere war ſtumpf und mit Bley gefüttert. Jener flößte die unüberwindliche Liebe, dieſer den Haß und die Abneigung ein.

Plötzlich flog der vergoldete Pfeil, und traf mitten in das Herz Apollo's, da er Daphnen die Tochter des Flußgottes Peneus ſah, die überſchöne Daphne. Der bleyerne Pfeil flog auch — wohin? — in dein unglückliches Herz, o Daphne, daß du von Stund' an die Liebe, und die Liebe des ſchönſten Gottes flohſt!

Digitized by Google

Oft ſagte ihr göttlicher Vater: Gönne mir die Freude, und führe mir einen glücklichen Eidam zu! Oft ſagte der Vater: Gönne mir die Freude, und laß mich aus deinem Schooße einen lieblichen Enkel sehn! Aber Daphne haßte von nun an wie ein Verbrechen das ehliche Band. Mit Schamröthe durchgoſſen die blühenden Wangen, und mit ſchmeichelnder Umarmung ſich hängend an den väterlichen Nacken, erwiederte ſie: O vergönne mir, theurer Erzeuger, das Gelübde der ewigen Keuſchheit! Hat doch Vater Jupiter es auch Dianen der Jägerin vergönnt.

Gern will ich das, ſprach Vater Peneus, aber deine Schönheit, Tochter, widerſtreitet einem ſo unnatürlichen Wunſche!

Apollo hingegen, von dem goldenen Pfeile durch die Mitte des Herzens verwundet, erblickt die reizende Daphne, erblickt ſie, und liebt,

Digitized by Google

liebt und wünſcht zu beſitzen, und ſchaut in die Fernen der Zukunft, der prophetiſche Gott, und hofft die Erfüllung ſeiner Ahndungen, und zum erſten Male trügt ihn ſeine weiſſagende Kraft.

Denn ſchneller als das Wehen der Luft flieht Daphne vor ihm. Stehe ſtill, o Nymphe des Peneus! rief er: ſtehe ſtill o Nymphe! ich verfolge dich nicht als Feind! die Liebe iſt es, die mich dir nachfliehn heißt. O ich Unglücklicher! ach! daß du nicht ſtrauchelſt, daß die Dornen deine Füße nicht ritzen! Ich will dir keinen Schmerz verurſachen, Geliebte! Ich bitte, ich flehe dich, fliehe nicht ſo eilenden Laufs! Die Wege ſind rauh! Ich will dir langſamer nacheilen! Scheue doch meine Liebe nicht! Ich bin kein Hirt. Du weißt es nicht, Voreilige, wen du fliehſt, und darum fliehſt du mich. Denn mir gehorcht das delphiſche Reich, und Claros, und Tenedos und die Pataräiſche Burg. Jupiter iſt mein Erzeuger! Durch mich wird

alles den Sterblichen kund, was iſt, und was war, und was ſeyn wird. Durch mich ertönen die Lieder in die Saiten. Auch meine Pfeile treffen ſicher. Nur einer hat ſicherer getroffen, der jetzt mein Herz verwundet. Die Heilkunſt iſt meine Erfindung, und der ganze Weltkreis nennt mich ſeinen Retter. Ach! nur für die Liebe iſt kein heilendes Kraut zu finden, und meine Kunſt, die alle Sterblichen rettet, läßt mich allein ohne Rettung!

So ſprach er, aber mit furchtſamer Schnelle entfloh die Peneiſche Jungfrau, und ließ den Gott und ſeine halbvollendeten Worte zurück.

Doch auch fliehend war ſie ſchön. Es entblößten die Winde ihren Körper, und ihr Wehen lüftete das hüllende Gewand. In leichten Wellen flog hinter ihr das Haupthaar. Sie ward noch ſchöner im Flieh'n. Allein zum

Digitized by Google

zweyten Male Schmeicheleyen zu verſchwenden, verachtet der jugendliche Gott; und wie die Liebe ihn ſpornt, ſo fliegt er auf dem Fuße ihr nach. Aber ſo viel Kraft ihm Lieb' und Hoffnung gibt, ſo viel gibt ihr die Furcht. Doch die Flügel der Liebe reißen den Gott der Fliehenden nach, und ſie hat keine Raſt, und ſchon iſt er ihr an der Ferſe, ſchon erreicht ſein Odem das fliegende Haar!

Daphne erblaßt, ihre Kraft verläßt ſie, beſiegt durch die Ermüdung der behenden Flucht. Plötzlich erblickt ſie die Gewäſſer ihres Vaters Peneus. Komm mir zu Hülfe, mein Vater, wenn in deinen Wogen deine Gottheit thront! Spalte dich, Erde, ſprach ſie, wo meine Geſtalt, ach! zu vielen Reiz erregt, oder verwandle du dieſe, o Vater! die verhaßte, durch die ich in Verfolgung bin!

Digitized by Google

So betete ſie, und ein ſtarrer Schauer bemächtigte ſich ihrer Glieder. Schon umgibt ihren Buſen die zarte Rinde; ſchon wachſen ihre Haare zu Laub, ihre Arme zu Aeſten empor, und ſchon wurzelt der noch eben ſo flüchtige Fuß zögernd in die Erde, und auf ihrem Haupte erhebt ſich ein Wipfel. Nur die Schönheit bleibt in ihrer Geſtalt zurück. Und auch ſo liebt ſie Phöbus. Seine Rechte um den Stamm geſchlungen, fühlt er noch den klopfenden Buſen. Er umarmt ihre Zweige, und gibt Küſſe dem Holze, aber kalt ſtößt das Holz ſeine Küſſe zurück.

Nun, wenn du meine Gemahlin nimmermehr ſeyn kannſt, ſprach der Gott, und Thränen vergoß er, ſo ſey du nun, herrlicher Lorber, mein geheiligter Baum. Ewig umgebe du meine Locken, meine Zitter, meinen Köcher! Ziere du das Haupt triumphirender Feldherrn und unſterblicher Dichter!

Digitized by Google

So ſprach Apoll, und die zum Lorber=baum gewordene Daphne nickte ihm noch mit ihren Wipfeln den verzeihenden Beyfall zu.

Digitized by Google

II.

Die Pappeln

oder

Die Sonnentöchter

Phaethuſa, Lampetie

und

Paſiphae.

Das haben Sie Ihrem Ovid trefflich nach-erzählt, ſprach der Fürſt, und die Fürſtin ſtimm-te mit gleicher Ueberzeugung ein. Wie? (ſagte ſie) ſollte uns Freund B* nicht ebenfalls eine ſolche Erzählung aus ſeinem Lieblingsdichter zum Beſten geben können?

Digitized by Google

O ja, wenn ich darf, theure Fürſtin, erwiederte Kammerherr B*. Allein ob ſie eben ſo ſchön iſt, als die meines Freundes E* oder ob ich während der Nacherzählung nicht unglücklicher bin als er, das möcht' ich zum Voraus nicht entſcheiden.

Sehen Sie hier, würdiges Fürſtenpaar, (fuhr er fort,) wie dieſe Pappeln ihre Arme zum Himmel emporſtrecken! Es ſind die unglücklichen Schweſtern Phaethons, die Heliaden Phaethuſa, Lampetie und Paſiphae.

Ihre Mutter Clymene, die Tochter des Oceans und der Thetis, hatte einſt mit dem Sonnengotte Liebe gepflogen, und die Frucht ihrer geheimen Umarmung war Phaethon.

Hätteſt du doch, eitle Mutter, ſeinen Urſprung dem Sohne verborgen! Nie würde der

Digitized by Google

übermüthige Jüngling zu den Stufen des Thrones Apollo's gekommen, nie ſeine thörichten Wünſche erhört, nie die flammenſchnaubenden Roſſe Pyroeis, Eous, Aethon und Phlegon mit ihm durchgegangen, nie dieſer vermeſſene, leichtſinnige Wagenlenker von Jupiters Rache getroffen, durch ſeinen Donnerkeil von dem Sitze herabgeſchleudert, und in die fernen Gewäſſer des Eridanus hinabgeſtürzt ſeyn!

Allein frühe ſchon hatteſt du zu deiner Schande ihm geſchmeichelt: er ſey der Sohn eines Gottes und Helios oder Phöbus Apollo ſein Vater.

Was Wunder, wenn der auf ſeine unmittelbare Abkunft von dem großen Gotte des Tages ſtolze Jüngling, dem Enkel des Inachus trotzte! Was Wunder, wenn Epaphus, der Inachide, das Vorgeben der Beyſchläferin Apolls eine eitle Lüge ſchalt! Aber jetzt noch war es Zeit,

Digitized by Google

dir einſt blutige Thränen über dem Grabe deines Sohnes und deiner Töchter zu erſparen, unglückſelige Clymene.

Allein, von Zorn und Rache entbrannt, gabſt du ſelbſt, thörichte Mutter, dem thörichten Sohne den verderblichen Rath.

Schon iſt er an der, auf hohen goldnen, und feuerſtrahlenden Säulen geſtützten Burg des Sonnengottes angekommen. Schon eröffnen ſich die von Silber ſchimmernden Flügel. Mit purpurnem Gewande angethan ſitzt Phoebus auf ſeinem, von hellen Smaragden leuchtenden Throne. Zur Rechten und zur Linken ſtehen um ihn der Tag, und die Stunden des Tags, und der Monat, und das Jahr, und die Jahrhunderte, der Lenz und der Sommer, der Herbſt und der Winter.

Digitized by Google

Phöbus erblickt mit ſeinen alles erſpähenden Augen den, über ſo vielem Glanze erſchrecken- den Jüngling.

Was iſt die Urſache deiner Reiſe, redet ihn Phöbus an, warum kamſt du in dieſe Burg, mein Sprößling Phaethon, den nie dein Erzeu- ger verleugnen kann?

„O du Urlicht der unermeßlichen Welt, Phöbus, mein Vater (ſpricht Phaethon) wenn du mir dieſen Namen vergönnſt und Clymene nicht unter einem falſchen Vorgeben ihre Schuld ver- birgt — Gib mir ein Unterpfand, mein Erzeu- ger, daß ich dein wahrer Sohn bin, und nimm mir dieſen Zweifel aus meinem Herzen!

So ſpricht er, und Vater Phöbus legt die Strahlen ſeines Hauptes ab, heißt den Sohn näher treten, und faßt ihn in ſeine Arme:

Digitized by Google

Nein, du biſt es würdig, von mir als Sohn anerkannt zu werden, und Clymene hat dich über deine Abkunft nicht getäuſcht; aber damit dir jeder Zweifel ſchwinde, ſo erbitte dir von mir, welches Geſchenk du irgend wünſcheſt, und ich werd' es dir gewähren! — Zeuge meines Verſprechens ſey, bey welchem die Götter zu ſchwören haben, der von unſern Augen nie geſehene ſtygiſche Pfuhl!

Kaum iſt dieß Wort ſeinem Munde entflohen, ſo bittet Phaethon auf einen Tag um den väterlichen Wagen, und um die Herrſchaft und die Zügel der fußgeflügelten Roſſe.

Und es gereut den Vater, geſchworen zu haben. Drey und viermal ſchüttelt er das erlauchte Haupt: Vermeſſen iſt mein Wort durch das Deinige geworden! (ſagt er) ach dürft' ich es brechen! Dieſes einzige, mein Sohn, ich geſteh' es, würd' ich dir verſagen. Mißrathen darf ich. Dein Wunſch iſt gefährlich.

Digitized by Google

Zu groß iſt, was du bitteſt, mein Phaethon! deinen Kräften nicht, nicht ſo jugendlichem Alter angemeſſen! Dein Loos iſt ſterblich, unſterblich was du begehrſt. Laß mich nicht der Urheber eines traurigen Geſchenkes ſeyn, mein Sohn! Nimm deine Bitte zurück, ſo lang es noch Zeit iſt!

Allein ſchon erblickt Phaethon den goldenen Wagen! Schon eröffnet die wache Aurora an dem glänzenden Aufgang die purpurnen Thore, und den roſenbeſtreuten Vorhof. Schon entfliehen die Sterne, und die flüchtigen Horen entbinden das flammenſpeyende ambroſiaſatte Viergeſpann von ſeinen erhabenen Krippen. Es ertönt das ſilberne Gebiß, und der Hufſchlag der Roſſe.

Noch Einmal, ſagt der Vater, von allem was Himmel und Erde und Meer Großes und Schönes hat, mein Sohn, erbitte dir eine Gabe! Sie ſoll dir gewährt werden! Nur von die-

Digitized by Google

ſem einzigen laß ab! Es iſt Strafe und keine Ehre, Strafe und kein Geſchenk für dich!

Allein entzückt von dem Anblick ſchlägt der unwiſſende Jüngling zärtlich die Arme um den Nacken des Vaters, und ſchmeichelt ſo ſüß.

O zweifle nicht mein Sohn! Was ich verſprach, muß gehalten werden — ich ſchwor es bey dem Stygiſchen Pfuhl! — Du allein, mein Sohn, könnteſt dein Unglück noch wenden!

Vergebens! Schon iſt die Nacht in Weſten entflohen, ſchon ſtrahlt Aurora von Oſten herauf! Noch Einmal warnet der Vater: „o laß mich den Wagen beſteigen, und der Welt das Licht des Tages geben!“

Aber mit leichtem Schwunge wirft ſich der Jüngling auf den Wagen! da ſteht er voll Wonne, das göttliche Geſpann mit ſeinen Zügeln

Digitized by Google

haltend! der Wagen fleugt und Phaethon nickt noch dem bebenden Vater einen freundlichen kindlichen Dank von der Höhe der Sterne herab.

Pyroeis, Eous, Aethon und Phlegon durchſchneiden mit ihren Füßen die Nebel, und wie auf Flügeln emporgetragen durcheilen ſie zuerſt die gewohnte Bahn. Voll hoher Freude überläßt der unbeſonnene Jüngling den fliegenden Roſſen die Zügel, und ſtatt die Unbändigen im Zaume zu halten, bedient er ſich des Stachels. Sie raſen davon. Es iſt nicht die Laſt des Sonnengottes, die den Wagen beſchwert, nicht ſeine Kraft, welche mit feſter Hand die Bahn bezeichnet. Das empfinden ſie bald, und ſtürzen ſich nun, jetzt zur Rechten jetzt zur Linken, bald hinauf bald hinab geſetzlos in den unermeßlichen Raum des Himmels hinein. Die Sterne treten aus ihrer Bahn, die Wolken glühen, die Gipfel der Berge entzünden ſich, und

wo

wo ſie der Erde ſich nahen, da ſpalten die Thäler, und das Licht der Sonne dringt zum erſtenmal, zum Schrecken ihrer Bewohner, in die Reiche des Tartarus. Die Flüſſe rauchen, und Neptun ſelbſt, indem er aus dem Meere ſein Antlitz emporzuheben wagt, erträgt nicht die Hitze von den Fackeln der nahen Sonne.

Meer und Erde ſeufzen zu dem Vater der Götter empor. Und der allmächtige Vater beſteigt die höchſte Burg des Himmels, und als er nun Himmel und Erde in Flammen ſieht, nimmt er die Götter zu Zeugen, und ſelbſt den hohen Phöbus, der, gehalten durch ſeinen voreiligen Schwur, das Heil der Unſterblichen und der Sterblichen in die Hände eines thörichten Sohnes gab! Es erdonnert, und der von Zeus Rechte herab geſchmetterte Blitz ſchleudert den vermeſſenen Jüngling entſeelt von dem Wagen herab.

Digitized by Google

Die Flamme ergreift im Herabſtürzen ſein Haupthaar und wie ein vom Himmel fallender Stern ſinkt er allmählig durch den unermeßlichen Himmel in einem langen Zuge der Erde zu, und erliſcht in den Strömen des Eridanus.

Noch rauchend von dem Feuer des Himmels ergreifen ſeinen Leichnam voll Mitleid die Heſperiſchen Najaden, begraben ihn am Ufer ihrer Gewäſſer. Und zeichnen auf Marmor die Worte ein:

„Hier liegt Phaethon,
„Des väterlichen Wagens vermeßner Lenker!
„Trog ihn auch die Thorheit!
„Groß war das Wagſtück des Jünglings!

Clymene, zitternd, als ſie die Verwirrung der Natur und die Flamme des Himmels ſah, eilte mit Wahnſinn den ganzen Erdkreis hin-

durch dem unglücklichen Sohne nach — Endlich erblickt ſie dieß Grabmal an dem Ufer des Eridanus. Sie ſtürzt ſich darauf, ſie benetzt ſeinen Namen mit Thränen und legt ihn an ihre geöffnete mütterliche Bruſt. Auch ihre Töchter, die Heliaden trauern mit ihr, weihen eitle Thränen dem Todten, und zerſchlagen ſich mit ihren Händen die Bruſt. Nacht und Tag rufen ſie die Namen Phaethon, der ihre Jammerſtimme nimmer vernimmt, und werfen ſich an ſeinem Grabe nieder. Viermal hatte ſchon der Mond mit ſeinen Hörnern den Kreislauf vollendet, und noch dauert ihr Jammer an dem Grabe des Bruders fort.

Phaethuſa, die älteſte der Schweſtern, ermattet von Kummer und Thränen will eben zur Erde ſinken, da erſtarren ihre Füſſe. Lampetie, die ſchöne, will ihr zu Hülfe eilen! allein plötzlich wurzelt ſie in die Erde ein. Paſiphae, die dritte zerraft ſich die Haare, und ſtatt der Haare

reißt ſie ſich Zweige aus. Dieſe jammert, daß ihre Beine zum Stamme werden, jene, daß ihre flehenden Arme ſich in himmelan ſteigende Aeſte verwandeln. Und indem ſie wechſelſeitig ſtaunen, umgibt die Rinde ſchon ihren Schoos und zieht ſich ſteigend über die Hüften und die Bruſt und die Schultern und die Hände. Nichts iſt mehr frey als das Antlitz und die Lippen, welche die Mutter um Hülfe rufen. Was ſoll ſie thun die unglückſeelige Mutter? Wo das Herz ſie hinreißt, lauft ſie bald hier, bald dahin, und drückt jetzt Phaethuſa, jetzt Lampetien, jetzt Paſiphaen einen brennenden Kuß auf. Doch das iſt nicht genug für das Mutterherz! ſie will den Stämmen ihre Leiber noch entreißen, und bricht die zarten Zweige von ihren Händen: allein blutige Tropfen fließen nun wie aus Wunden herab!

„O ſchone mein, ruft Phaethuſa, ſchone mein, o Mutter! rufen die verwundete Lampetie —

ruft Paſiphae! Schone, wir bitten! Unſer Leib wird mit jedem Zweige zerfleiſcht, den du vom Baume brichſt. Leb ewig wohl!" Kaum hatten ſie dieſes Lebewohl ausgeſprochen, ſo zieht die Rinde auch über den Mund hinauf, und ſchließt ihn auf ewig.

Noch jetzt heben ſie als Bäume ihre Arme jammernd zum Himmel, und ihre Thränen fallen in durchſichtigen Bernſteintropfen herab!

Als Kammerherr B* geredet hatte, drückte ihm der Fürſt die Hand und ſagte: Sie haben es recht brav gemacht, lieber B*! „Aber auch vieles, recht vieles ausgelaſſen!" fiel die Fürſtin ein. Nur deſto beſſer, ſagte der Fürſt. Ovid iſt oft in ſeinen Gemälden unendlich, ſobald ſie ihm Spielraum geben, neben dem Dichter

Digitized by Google

auch den großen Gelehrten glänzen zu laſſen. Ich bin Ihnen ſehr verbunden, lieber B*, daß Sie über ſeine genaue Schilderung der Sonnenbahn durch alle zwölf himmliſchen Zeichen und über die Menge von Bergen, welche Phaethon in Flammen ſetzte, und über alle die, uns meiſt unbekannten und unintereſſanten Quellen und Seen, die durch die Hitze vertrockneten und verſiegten, ſo künſtlich hin weggehüpft ſind. Das Gemälde hat dadurch mehr gewonnen als verloren! Was wahrhaft ſchön iſt, und nicht bloß das Gedächtniß, ſondern die Fantaſie und das Gefühl anſpricht, haben Sie uns faſt alles gegeben! Ich danke Ihnen. Auch ich, ſagte die Fürſtin! Sehen Sie, B*, wie Sie der Fürſt liebt, und wie ernſtlich er mich für meine voreilige Einwendung geſtraft hat!

VIII.

Die Todtenhalle
oder
Blumen auf Gräber.

Digitized by Google

Eines jungen teutſchen Sängers
zu ſpäter Dank
an
Schubarts Grabe.

Im Herbſt 1791.

Wie? im Grabe, Schubart, ſchläfſt du ſchon?
Biſt auf immer nun für mich verloren?
Und es kennen die verſchloßnen Ohren
Nimmermehr des Freundes Stimm' und Ton?

Digitized by Google

Du vernimmſt nicht meinen Klaggeſang?
Meine Thränen können dich nicht wecken?
Es durchdringt die Schollen, die dich decken,
Nicht mein heißer, ach! zu ſpäter Dank?

Blute nur, o Wunde, die ihn ehrt!
Schämt euch nicht, ihr Thränen, daß ihr fließet!
O der Mann, um den ihr euch ergießet,
War der Thränen jedes Teutſchen werth!

Werth, daß ihr auf meiner Wange glüht!
Von den Göttern ſchien ſein Geiſt zu ſtammen!
Seine Reden waren Feuerflammen,
Sein Geſang ein Strom, ein Bach ſein Lied!

Gleich der Eich' am Felſe ſtand er da,
Strebend himmelan, von grauſen Wettern
Oft umblitzt, und doch nicht zu zerſchmettern,
Wankend nie, und ſtets dem Abgrund nah!

Digitized by Google

Hat nicht jedem Sohne der Natur
Seine Kraft Bewund'rung abgezwungen?
So wie Er getragen und gerungen,
Alſo trägt und ringt der Starke nur!

Und wo war ein teutſcher Mann wie du?
Wer hieß lauter unſern Ruhm ertönen?
Und wem ſchlug als Teuto's treuen Söhnen
Inniger dein Herz und ſtärker zu?

Dieſe hohe Liebe galt auch mir!
O wie ſehnt' ich mich nicht, deinen biedern,
Trauten teutſchen Handſchlag*) zu erwiedern,
Und umarmend ihn zu danken dir!

O wie brannt' ich nicht, dich ſelbſt zu ſehn!
Dir zu horchen und am Mund zu hangen,
Theurer Schubart! aber mein Verlangen
Muß nunmehr zu deinem Grabe gehn!

*) S. Schubarts Chronik, 1791. Nr. 63. 9. Auch S. 826.

Digitized by Google

Ja, hienieden iſts um Ihn gethan!
Gib, o gib, mein Gram, dem Leben Flügel,
Daß ich jenſeits dieſer Todtenhügel
Bald Ihn ſehen und umarmen kann!

Digitized by Google

II.

EPITAPHIVM

VIRI PERILLUSTRIS

P. F. SUHMII

S. R. M. CLAVIGERI ET HISTORIO-

GRAPHI REGII.

DEFUNCTI HAFNIAE.

DIE III. SEPTEMPRIS

MDCCXCVII.

MORTEM OBIIT

VIR IMMORTALIS

PETRUS FRIDERICUS SUHM

STIRPE NOBILIS

VIRTUTE NOBILIOR

Digitized by Google

INGENII VARIETATE

DANIAE DECUS

ERUDITIONIS GLORIA

SECULI HONOS

MERITIS IN LITERAS

PRINCIPUM PUDOR!

SCRIPTIS

MAECENATE DIGNISSIMUS

FACTIS

MAECENATI SUPERIOR

Eheu

TU et Meum

Praeſidium Ac Dulce Decus

CARE SUHMI

Ergo Perpetuus

TE Iam Urget Sopor

Nec Indomitae Morti

Moram Attulit

PIETAS

TUI GRAETERI!

Digitized by Google

Auf

Herders Grab *)

Die Politik weint nicht an deinem Grabe, theurer Schatten, aber die Muſen aller Zeiten und Zonen, und jede um ihren begünſtigten Liebling. Nicht die Muſen der dichtenden und redenden nur, auch der bildenden Kunſt, und die Muſe der Geſchichte, und die Muſe der

*) Abgedruckt in Wielands Merkur 1804. Auguſt S. 241 -- 244.

Digitized by Google

Weisheit, die du an den Altären des Orients und Occidents, der alten und neuen Hebräer, Griechen, Römer und Teutſchen, Skandinavier und Angeln, und an den Altären aller Söhne des alten Roms, in Frankreich, Italien, Spanien und Portugall ſuchteſt, und fandeſt, und überall die edelſten Blumen brachſt, um ſie auf den Boden deines Teutſchen Vaterlandes zu verpflanzen! Auch dem roheſten Naturmenſchen dieſſeits und jenſeits des atlantiſchen Meeres horchteſt du Töne ab, die unſer Herz anſprachen. Aber Du ſelbſt hatteſt eins voll Wohlwollen und Sinn für Natur und Wahrheit und Güte, und mit dieſem empfingſt Du, und gabſt du wieder!

Du haſt es nicht verhehlt, zu weſſen Füſſen du einſt ſaßeſt; oft folgteſt du mit ehrerbietiger Anhänglichkeit dem Schatten deines Leſ-

ſings

ſings! Er war es werth, aber auch du warſt es werth, bey deiner Nachwelt nicht ein Schüler, ſondern ein Meiſter, und wie Er ein Einziger zu heißen. Die Spuren des Schülers zernichtete der Genius. Leſſingen und Herdern ordnet man einander nicht unter; ſie ſind beyde Sonnen, die ihr eigenes Planetenſyſtem erleuchten. So wie Er nur Einen Leſſing, hat Teutſchland auch nur Einen Herder gehabt!

Wie gerne opferte er dem Verdienſt, und zog es aus ſeiner unbekannten Welt hervor! Doch, es heißt alles hervorziehen! Aber ſo wie Herder es that, haben nur wenige Edelmuth und Reſignation genug. Könnt ihr nichts Gutes von den Verſtorbenen ſagen, oder wollt ihr es nicht; ſo gönnt ihnen die Vergeſſenheit, in der ſie begraben liegen, und ſeyd ſo gerecht,

Digitized by Google

wie ihre Mitwelt; denn hätten ſie größeres Bö-ſe gethan, die Annalen ihrer Zeit würden ſie nie vergeſſen haben! Liegt aber ein Verkannter irgendwo, dann, edle Teutſche, ſcheut die Mühe nicht, und zieht ihn aus ſeiner Nacht hervor, aber wofern es ein Gott Euch verliehen hat, mit **Herders** Geiſt und Kraft und wunderbarer Gewandtheit; daß er dann für immer daſtehe, ein treues und ſchönes Bild der Natur, und keine Zeit und kein Geſchmack mehr vermögend ſey, ihn ohne Recht und Spruch zu verdammen, oder der Nachwelt aus den Augen zu rücken!

Von weſſen Geiſt und Herz der Vor- oder Jetztwelt **Herder** die treffende Zeichnung entwarf, der iſt auf immer für die Menſchheit ein bleibender Lehrer, Freund und Rathgeber geworden, und ſein Name wie **Herders** unſterblich;

Digitized by Google

es ſey ein alter Iſraelite oder ein ſpäterer Araber und Perſer, ein Hoheprieſter oder ein Bramane, ein Mönch oder Skalde, ein Meiſterſänger der In- oder Auswelt! denn er hat alle Geſtalten angenommen, und alle Herzen durchgeſchaut, und aller Sinn und Gefühl wie einen klaren Bach vor uns vorbeygeführt! Teutſchland iſt durch Herdern um eine ganze Welt reicher geworden!

Baut ihm daher kein Denkmal. Er hat ſich Denkmale ſelbſt aufgerichtet, die der Zeit und dem Neide trotzen. Aber nun auch von ihm die Todtenglocke mit ihrem trauernden Schalle ruft:

Er iſt todt! Er iſt nun todt!
So laßt uns aufs Haupt ihm pflanzen noch
Ein Blümchen roſenroth!

Digitized by Google

Ein Blümchen im Stillen! Eine Thräne Teutſchen Stolzes auf Dich, edler Vater! und eine Thräne der Sohnesliebe auf dein Grab!

Digitized by Google

IV.

Caroline v. Herder.

Nur einen leiſen Seufzer auch deinem Genius nach, würdige teutſche Frau, edle Gattin, theure Freundin, Caroline Herder!

Ich habe die Liebe Deines Herders geſehen, und ganz Teutſchland die Deinige zu Ihm! Ich habe die zarte Begeiſterung vernommen, mit welcher ein Wieland unter vier Augen von Dir ſprach! Ich wagte es, Dir dieſe ſchöne Empfindung nicht vorzuenthalten und

Digitized by Google

du nahmſt ſie mit edler Freude auf! Du ehr=teſt ihn.

Unvergeßlich iſt mir die frohe, heitere Mie=ne, mit der Du einſt ins Zimmer tratſt, und — dein holder Scherz! Unvergeßlich jener be=neidenswerthe Nachmittag an Deiner und Herders und Wielands Seite!

Unvergeßlich deine Leiden, du Dulderin! und mitten unter denſelben deine dankbaren Sor=gen für den Herrlichen, der dir entriſſen war! unvergeßlich die Kunde deines eigenen Todes!

Auch Dir weint — nicht meine Muſe, aber mein Herz nach, und das Herz einer Pa=the, der du deinen Namen gabſt!

Digitized by Google

Leb wohl, edler Genius! In welchen Gegenden des groſsen Alls du nun ſchwebſt — wenn auch wir einſt dahin kommen — Dank dir und Verehrung! Mit Dank und Verehrung fliegt dir jede edle Seele entgegen!

Gr.

Digitized by Google

Einige Stellen

aus ihren Briefen.

Jena, den 5. Märtz, 1805.

Theurer, Hochachtungswürdiger,

Ich habe Ihnen auf Ihren ſo theilnehmenden Brief nicht ſchreiben können in meinem großen Schmerz; ich war verſichert, daß mich Ihr Herz deshalb entſchuldigt hat. Auch jetzt erlaſſen Sie mirs, mein Unglück zu berühren — meine Geſundheit iſt tief erſchüttert.

Digitized by Google

Längſt habe ich Ihnen für den Brief ſowohl als auch für das ſchöne Denkmal Ihres Herzens und Geiſtes danken wollen, das Sie unſerem Einzig Guten im Merkur ſetzten. Jeder Gute freute ſich Ihres Gefühls, das Sie auch in ſeinem Namen ausſprachen.

Wie wünſchte ich, daß Sie ihn näher gekannt hätten! Er ward ſo oft und ſo ungerecht verkannt; auch ſelbſt der Augenblick, wo Sie ihn nur ſahen, war nicht günſtig.*) Er achtete Ihre Verdienſte wahrhaft hoch, — und hat davon in ſeinem letzten Aufſatz, gleichſam ſein Schwanengeſang, in dem 10. Stück der Adraſtea, ein Zeugniß abgelegt, das Ihnen heilig ſeyn wird. — Ach warum war er ſo überhäuft mit

*) Doch

zu vielerlei Geſchäfften, und konnte nicht ganz ſeinem höheren Berufe leben! Warum waren Sie ihm nicht näher — Vielleicht hätten Sie vereint den ungebrauchten, todten und uns doch ſo nahe liegenden Schatz der nordiſchen Mythologie ins Leben gebracht. Doch — es ſollte nicht ſeyn. —

Das gute Schickſal begünſtige Ihre Bemühungen und Münchhauſens*) um dieſe unvergleichlichen Dichtungen. — —

Die Herausgabe ſeiner ſämtlichen Werke durch Subſcription begünſtigen zu helfen, komme ich heute bittend zu Ihnen, Theurer.

*) Ein paar Jahre zuvor war der Bardenallmanach von Gräter und Münchhauſen erſchienen.

Digitized by Google

Auch Sie werden ſeinen Geiſt und ſeine Grundſätze gern verbreiten helfen, das ſagt mir mein Herz — und ich bin unzufrieden mit mir ſelbſt, daß ich ſo ſpät zu Ihnen komme — Meine ſtets abwechſelnde, immer ungewiſſe Geſundheit und ein Drang von Familien-Geſchäften verhinderten mich. Aber auch jetzt iſts noch Zeit, unſers Anliegens ſich anzunehmen — Suchen Sie alſo, theurer Freund (ſo darf ich Sie doch nennen) in Ihren Gegenden Theilnahme am Denkmal und der Subſcription zu erwecken. O Sie befördern ja ein wahrhaft Gutes; — wie viel unerkannte, unbenutzte Schätze liegen in ſeinen Schriften!

Digitized by Google

Schneeberg im Erzgebürg den 8 Juny.

Unendlichen Dank für Ihren Güte = und Freundſchaftsvollen Brief. Mehr als ich auszuſprechen vermag, rührt mich Ihre Theilnahme. Gütiger Freund, fahren Sie darinnen fort. Es iſt noch nichts verſäumt — was jetzt noch Ihre Freundſchaft vermag, das unternehmen Sie für den Geiſt unſers Einzigen, und für ſeine Zurückgebliebenen, die Sie ganz und herzlich verbinden.

Die glücklichſte Ehe wünſcht Ihnen mein ganzes Herz. Ach nur im häuslichen Glück iſt das wahre Glück auf Erden. Mögen Sie gefunden haben, was Ihr Herz bedarf! — Sagen Sie Ihrer Lebens = Gefährtin meine beſten Wünſche.

Digitized by Google

Unſer Wieland iſt unſer treuer Freund geblieben — wie rührt mich die Stelle Ihres Briefes ihn betreffend — ſeine zarte Seele iſt noch dieſelbe.

Nun leben Sie glücklich und wohl, theuerſter Freund. ꝛc.

Ihre dankbare Caroline Herder.

Weimar

den 1. Oct. 1801.

Mein B——

Ich habe Ihre Aufträge im Frühjahr 1805 meinem, ach ſo früh, ſo ſchmerzlich für mich hinweggeſchiedenen Sohn übergeben. Sie haben Ein Buch aus der Bibliothek unſers Un-

Digitized by Google

vergeßlichen erhalten — das fand ich jetzt unter dem Nachlaß meines Sohnes.

Ich eile Ihnen dies Andenken zu überſenden von Ihm, den Sie ſo treu lieben und achten, und der mit dem Zeugniß ſeiner Hochachtung für Sie, die er Ihnen im 10 St. ſeiner Adraſtea bezeugte, weggeſchieden iſt.

Mehr darf ich heute nicht ſchreiben, ich liege ſeit Jahr und Tag zu Bette, habe leidend die Reiſe von Freiberg, wo ich mich 2 Jahre aufhielt, hierher gemacht, um unſere Familien-Angelegenheiten zu übernehmen. Gerührt danke ich Ihnen für Ihren liebevollen Brief und für die Bemühung der Subſcription zum Denkmal unſers und Ihres Geliebten und

für das Denkmal, das Sie ihm im Merkur ſetzten. Mehr als ich ausſprechen kann, iſt die Liebe der Guten und Edlen, die ſie Ihm weihen, meinem Herzen wohlthätig.

Seyn Sie glücklich und geſegnet von Gott.

treuverbundenſte

Weimar.

die Wittwe Herders.

---

den 9. Febr. 1808.

— Mit Vergnügen unterzeichne ich — ich ſelbſt bin außer Stand hiebey thätig zu ſeyn — ich liege ſeit 16. Monathen zu Bette.

Digitized by Google

Mit dem gefühlteſten Dank empfange ich den ehrenvollen Beweis Ihrer Freundſchaft, die Pathin Ihrer erſtgebornen Tochter zu ſeyn. Sey ſie und werde ſie die Tochter ächter teutſcher Tugenden, denen auch Sie durch Lieder alter Zeiten neuen Reiz geben.

Sagen Sie der Mutter und Tochter meine herzliche Liebe, und meiner neuen Carolina meinen mütterlichen Segen.

Und nun, B—— muß ich ſchließen, ich bin leidend an der rechten Hand.

Ich verehre in Ihnen den Freund alles Guten, den warmen Freund unſers Seligen — Dieß ſage Ihnen mehr als alle Worte.

Un-

Digitized by Google

Unſerm ſtets heitern lieben Wieland gehet es wohl, im Kreis ſeiner guten guten Kinder. Dieſe Nachricht wird Sie gewiß freuen.

Gehe es Ihnen in Ihrem häuslich glücklichen Kreiſe ſo wohl als ichs Ihnen wünſche, treflicher Mann.

ergebenſt verbundene
Caroline Herder

Digitized by Google

V.

Nikolaus Kleemann

und

der tartariſche Mufti Jahja.

Nikolaus Ernſt Kleemann gebo=
ren 1736 auf der Univerſität Altdorf, Sohn
eines dortigen Geiſtlichen, der nachher in glei=
cher Eigenſchaft nach Nürnberg kam, und da=
ſelbſt als Pfarrer und Seelſorger ſtarb, widme=
te ſich mit glücklichem Erfolg der Kaufmann=
ſchaft, und machte in den Jahren 1768. 69.
und 70. als Commiſſär einer Wiener Taback=

Digitized by Google

ſabrik, eine Reiſe auf der Donau von Wien bis an das ſchwarze Meer, dann zu Lande durch die Butſchiack und Nogew-Tartarey bis an die Krimm, von da über das ſchwarze Meer nach Conſtantinopel, nach Smyrna, und durch den Archipelagus, und den Golfo di Venetia über Trieſt nach Wien zurück.

Kleemann führte über dieſe Reiſe ein Tagebuch, welches Beweiſe genug liefert, daß er kein gemeiner, ſondern ein gebildeter, mit Wiſſenſchaft und Menſchenkenntniß begabter Kaufmann, der Sohn eines Geiſtlichen, und auf einer teutſchen Univerſität erzogen war.

Sogleich nach ſeiner Rückkunft verlangte man in Wien, daß er ſein Tagebuch drucken laſſe, und mit Recht. *)

*) Ein Jahr darauf ſchon wurde daſſelbe zu Leipzig neu, und mit Kupfern aufgelegt, und erhielt ſo vielen und dieß gerechten Beyfall, daß es

Das vorzüglich ſchätzbare in dieſer Reiſebeſchreibung ſind die ganz neuen Anſichten, die Kleemann von der Krimmiſchen Tartarey und von der Handlung in die Levante gab. Der dritten Auflage iſt ſogar ein eigener Anhang von ihm über die beſonderen Merkwürdigkeiten der Krimmiſchen Tartarey, nebſt den daraus

in einem Zeitraum von zehn Jahren, nicht weniger als in fünf ausländiſche Sprachen überſetzt wurde, namentlich ins Holländiſche, Engliſche, Ruſſiſche, Franzöſiſche und Italieniſche.

Im J. 1783 hatten ſich auch beyde teutſche Auflagen bereits vergriffen, und ſo veranſtaltete Herr Kleemann eine dritte zu Prag, vermuthlich auf eigene Koſten; mit vielen Kupfern nach ſehr braven Zeichnungen von ihm ſelbſt, und einer zuverläſſigen Karte von der Krimm, den Küſten am ſchwarzen Meer, und einem großen Theil des Laufes der Donau, oder vielmehr dem größten, von einem Teutſchen befahrenen. Denn Kleemann war der erſte Teutſche, der auf der Donau bis an das ſchwarze Meer kam.

Digitized by Google

entſpringenden Vortheilen für die Kaiſerl. Königlichen Erbländer, angefügt.

Merkwürdiger als alles dieſes aber ſind ſeine perſönlichen Eigenſchaften, die ihn in einem ſo hohen Grade den Großen der Tartarey und der Türkey empfahlen. Mit einem derſelben, dem Mufti Jahja in den tartariſchen Ländern Butſchiak, Nogew, Kuban und der Krimm, ſtand er in einem ſo vertrauten Verhältniß, daß dieſer ihm nicht nur ſeinen zweyten Sohn Seid Samet zur Obſicht auf einer Reiſe durch Ungarn und Teutſchland übergeben wollte, ſondern auch in der größten Noth des Geldmangels, im Kriege und in Gefahr, ſein Vertrauen allein unſerm teutſchen Landsmann ſchenkte.

Was Wunder, und wirklich ein Wunder — denn es iſt das erſte und einzige Beyſpiel

der geſammten teutſchen Literatur, — daß Er, ein Teutſcher, ſeine teutſche Reiſebeſchreibung, ihm, dem tartariſchen Mufti in folgender ſehr leſenswerthen Zuſchrift dedicirte.

Dem

Mächtigerhabenen, mit verſchiedenen Gnaden des Allerhöchſten bezierten Jahja Mufti,

erſten Vorſteher und Großprieſter des Glaubens der Muſelmänner in den tartariſchen Ländern Butſchiak, Nogew, Kuban und der Krimm; ein Beyſpiel aller Nachfolger Omars: Hohenprieſter über die Söhne und Töchter der Ismaeliten; gründlichen Ausleger der Worte des großen Propheten; ein Bergwerk der Wiſſenſchaft und

Weisheit; ein Vorbild aller beſchnittenen Mahomets gegen dem Aufgange und gegen dem Mittage! Deſſen Weisheit verehrt werde, den Gott erhalten und mit Heil und Seegen überſchütten wolle!

* * *

Erhabener Mufti,

Hier haſt du einen Beweis, wie dankbar ein Gläubiger gegen dem Niedergang der Sonne iſt, ob er ſchon deinen großen Propheten nicht verehrt: und mit welchem redlichen Gefühle er noch an jene Huld und Gunſtbezeigungen zurückdenkt, der du ihn in deinem Palaſte oder auf deinem Landgut gewürdiget.

Haſt du nicht, o großer Ausleger des Geſetzes deines Propheten! meinen Prozeß in etwa

Digitized by Google

zwo Stunden mit der genaueſten Gerechtigkeit entſchieden, welcher nachgehends in meinem Lande zwey volle Jahre dauerte, und deiner Weisheit das Gegentheil entgegenſetzte? — Und ich ſollte gegen dich, gerechter Richter! der du weder den Kläger noch den Beklagten ungetröſtet von dir gehen läßt, undankbar bleiben? zumal du meine Geſchenke in dein Harem mit Großmuth abgewieſen.

Gabſt du mir nicht, verehrungswürdiger Mufti! die erhabenſten mit voller Weisheit gewürzten Lehren, wie ich mich in den Ländern der Beſchnittenen Mahomets betragen, und deren Sitten und Gebräuche nachahmen ſollte?

Welch ein Beweis von deiner Redlichkeit, von deinem gegebenen Wort? 7500 tartariſche Piaſter, welche du von mir entlehnteſt, als deine Einkünfte ausblieben, ließeſt du, o recht-

Digitized by Google

ſchaffener Vorſteher des Muſelmänniſchen Glaubens! zu Konſtantinopel für meine Rechnung bezahlen, als ich ſchon ein Jahr die paradieſiſche Krimm verlaſſen, ohne daß ich einen Schein hierüber, ſondern nur bloß dein allgeltendes Wort hatte.

Wie aufrichtig war dein Zutrauen in mich, als du deinen zweiten Sohn Seid Samet, deinen würdigen Liebling, unter meiner Obſicht, in die Länder der Ungarn und Teutſchen wollteſt reiſen laſſen! Das traurige Verhängniß aber entriß dir deinen erſten Sohn, der als Held durch eine mordende Kugel vor dem Feinde fiel: und du entſagteſt, o Prophetenſohn, deinem nur dir gleichenden Vorhaben.

Wie beſorgt warſt du damals, Vorſteher der Gläubigen Mahomets! in unſern Unterredungen über dieſe embryoniſche Reiſe deines

Digitized by Google

deines Seid Samet, daß dieſer vielverſprechende Jüngling, auf einer ſo entfernten Reiſe nicht in der Religion ſeines Propheten geſtört werde.

Mit gebührendem Anſtand beſtritt ich aber deine redliche Sorgfalt, und deine entſtandenen Zweifel, da du wenig Kenntniſſe von den Sitten und Religionen der Länderbewohner gegen Niedergang haben konnteſt.

Ich bewies dir, du Licht des weitreichenden Glaubens der Muſelmänner gegen Aufgang! daß der Grund Eurer Offenbarung auf der Unſrigen gebaut iſt! ſo wie auch die Unſrige, in ſo ferne wir Chriſten heißen, auf den alten heiligen Büchern der Söhne Abrahams beruhet.

Iſaak und Ismael waren Brüder. Warum denn ſollten ihre Nachkömmlinge der Leh-

Digitized by Google

re, ſich nicht auch möglichſt vertragen, da ſie Sproſſen des gleichen Glaubens ſind? — Und da auch wir, gleich Euch, Abraham als den Vater der Gläubigen erkennen, warum ſollten wir nicht auch uns mit den Kindern Ismaels vergleichen!

Ihr gegen den Aufgang und gegen den Mittag ehrwürdige Muſelmänner! glaubet eure Seele unſterblich: wir auch die Unſrige. Ihr befehlet die Werke der Liebe: wir auch. Ihr glaubet einen einzigen Gott: wir auch. Ihr haltet auf Treu und Glauben: wir ſollen es auch. Eure Reinigungen deuten auf die Reinigkeit der Seele: Unſer Glaube dringt auch auf dieſe. Ihr haltet beyde, den Moſes und Chriſtus, für große Propheten, nur Mahomed für den größten: Auch wir halten Moſes für einen Propheten, Mahomet in der Klugheit für groß, und Chriſtus für den größten.

Digitized by Google

Alſo kommen wir in vielen Puncten überein, ſogar das Schrecken vor dem grauſamen Hades, und die Hoffnung zum ſeeligen Ferdons, ſind uns beiden der Damm wider die Laſter, und das Zugſeil zu der Tugend.

Nur in den Begriffen von Beyden ſind wir verſchieden: und vielleicht nicht ſoviel als wir wähnen.

Lies dieß, Vorſteher der Beſchnittenen Mahomet's! Setze die Vernunft deiner Offenbarung auf die Seite! Dieß iſt der Weg hierin ſich zu vereinigen: O wäre es in vielem andern — O möchten wir es durchweg thun!

Möchten die heiligen Vorſteher aller Religionen nur nachgebend und billig ſeyn! ſo würden wir vielleicht alle nur einen einzigen Gott haben, im Grunde auch nur eine einzi-

ge Religion haben — Nebenbegriffe würden uns nicht mehr bis zur Feindſchaft entzweyen — — Lege du auch nun, o einer der Erſtlinge des Propheten der Ismaeliten! dein Vorurtheil ab, die Chriſten vielleicht aus Gewohnheit als Ungläubige zu benennen, und benennen zu laſſen. Du biſt ein zu gerechter, ein zu gütiger Sohn Mahomets, und wirſt als Großprieſter in deinem Muſelmänniſchen Staat dieſes intolerante Schmähwort verbieten. Dieſe Güte muß deiner Menſchenliebe angemeſſen ſeyn, da du ohnehin jedem, er ſey Muſelmann, Chriſt oder Jude, gleiches Recht ſchaffſt, und Niemand ohne Troſt von deinem erhabenen Richterſtuhl gehen läſſeſt. Ja du wirſt, o Liebling der Söhne Mahomets! durch dieſes edle Betragen hienieden ſchmecken die reinen Freuden des Paradieſes, das Vorbild der himmliſchen Liebe, der Liebe gegen alle Menſchen, die nicht grobſinnig iſt; der Liebe, die im Paradieſe geiſtig fortgeſetzt wird.

Digitized by Google

Vergib nun, o großer Mufti! meinen ſchwankenden Ausdrücken, und meinem noch immer feurigem Andenken deiner Rechtſchaffenheit und Güte, die ich allezeit verehren muß.

Aus wahrer Dankbarkeit, die du, nach unſerer Sitte nicht zu bezahlen brauchſt, widme ich dir, o erſter Vorſteher deines Propheten! dieſes Buch, obgleich in teutſcher Sprache.

Was ich von dem Tartarlande angeführet, habe ich ohnehin deiner erprobten Kenntniß zu verdanken.

Jedoch die Schreibart iſt glatt und ungeblümt, nach dem Geſchmacke der Söhne gegen Abend, ſie klingt nicht morgenländiſch erhaben, und

Digitized by Google

ſchwingt ſich nicht an den Mond und an die Sonne hinauf.

Beurtheile ſie, und flöße auch weit entfernt Huld und Güte gleich dem köſtlichſtem Balſam,

Erhabener Mufti!

auf den mindeſten Deiner Verehrer

Nikolaus Ernſt

ein Sohn des Kleemann.

* * *

Wäre dieſe Zueignungsſchrift nicht des größten Menſchenkenners, nicht des größten Theologen würdig?

Digitized by Google

Wie edel, wie anſpruchslos, wie mit geſunder, vorurtheilsfreyer Vernunft erklärt ſich hier ein teutſcher Chriſt gegen ſeinen Freund, einen tartariſchen Muſelmann, und mit welchem Eindrang in ſeine Denkart und Sprache, mit welcher Würde und Ehrfurcht gegen den erſten Staatsminiſter der krimmiſchen Tartarey?

Wenn irgend etwas, verdiente gewiß dieſe Zueignung eines teutſchen Bürgers an einen türkiſchen oder tartariſchen Mufti, wozu der Annehmer und Geber ſo vielen Grund haben, und was nichts als ein Act der reinſten Hochachtung und Dankbarkeit iſt, aus der Dunkelheit herausgeriſſen zu werden.

Auch Kleemanns Name verdient es. Nun modert er ſeit 14 *) Jahren etwa im Grabe, wahrſcheinlich zu Prag, wo ſeine Wittwe

und

*) jetzt 26.

Digitized by Google

und einzige Tochter noch am Leben ſeyn ſollen.

Er ſtarb an der Schwindſucht. Ob reich oder arm, das wiſſen wir nicht.

Aber wenn der edle Mufti Jahja, dem dieſes Buch zu ſeinem ewigen Ruhme zugeeignet iſt, wüßte, daß von dieſem ſeinem edlen teutſchen Freunde, der ihm in Zeiten der höchſten Noth und Gefahr ohne Vortheil und Bürgſchaft großherzig 7500. Piaſter vorſtreckte, noch eine einzige unverheirathete Schweſter in einem hohen Alter und bey hoher Redlichkeit hier zu Hall als Putzmacherin in einem Zuſtand lebt, der an Mangel grenzt, und daß ſie vor kurzem durch einen Gant ſelbſt um die 70 fl. gekommen iſt, die ſie noch mühſam zu ihrem Begräbniß zuſammengeſpart hatte — er würde mit Thränen im Auge die Niedrige

erheben, die Unglückliche tröſten, und nicht nur der Furcht des Mangels ſteuren, ſondern ihr auch noch ein frohes und ſorgenloſes Alter bereiten.

Aber wo iſt er zu finden, der edle Jahja, daß ichs ihm melde! Vielleicht iſt auch Er bereits verſammelt zu ſeinen Vätern!

Laßt uns an ſeine Stelle treten, edle Mitbürger! Wir dürfen uns nicht ſchämen, weder der Schweſter eines Kleemanns Freunde, noch die Stellvertreter eines ſolchen Tartaren zu ſeyn!

Geſchrieben im Junius, 1810.

Digitized by Google

VI.

Klopſtock

Auch eine kleine Blume auf ſein Grab.

„Klopſtock iſt jetzt — nicht zu unſrer Eh-
„re — ſchon ſehr vergeſſen," ſagte vor kur-
zem ein Referent in dem Literariſchen Converſa-
tionsblatt *). „Wer ihn uns wieder näher rückt,
„dieſen Mann, den man lieben muß, weil er
„nicht allein ein großer Geiſt, ſondern auch
„ein edler und frommer Menſch von rei-
„nem Herzen und tiefem Gemüth war,

*) 1821. 5. Sept. No. 204. Auswahl aus Klopſtocks nachgelaſſenen Briefwechſel und übrigen Papieren, Erſter Theil.

Digitized by Google

„der verdient unſern Dank; denn er hilft der „Zeit die Unbill gut machen, die ſie beging, und „nimmt ihr den Vorwurf ab, den ſpätere Tage „ihr machen könnten, als habe ſie leichtſinnig im„mer nur nach dem Neuen und Bunten ge„haſcht, was der Markt eben bringt."

Vergeſſen wäre Klopſtock? ich möchte lieber ſagen unterdrückt durch das Geſchrey und die Anmaaßungen derjenigen, die in letzter Inſtanz über alle großen Geiſter unſers Volks abzuſprechen ſich berechtigt glauben, aber eben durch dieſe Abſprechungen beweiſen, wie klein ſie ſelbſt, trotz alles Weyhrauchs ihrer Anbeter ſind.

Schwerlich hatte außer Caledonien und Griechenland ein Volk Europa's einen Dichter aufzuweiſen, der an Erhabenheit der Einbildungskraft und Tiefe des Gemüths unſerm Klopſtock die Wage hielte.

Digitized by Google

Er iſt kein Homer, kein Horaz, er iſt unſer Oſſian, er iſt der Oſſian des geſammten Chriſtenthums und der Pindar ſeines Vaterlands. So wie bey dem Caledoniſchen Barden der einfache aber treue und unbeſiegliche Glaube an die Geiſter in den Wolken, an die Väter in Cruthloda's Hallen jeden Fortſchritt ſeines Heldenepos begleitet, und durchdringt, ſo iſt es hier die Idee des Erlöſers der Menſchheit! des Erlöſers, deſſen Vater der Schöpfer der Welten, des Erlöſers, der dieſer Weltenſchöpfer ſelbſt, und aus unendlicher Erbarmung mit der Menſchheit zu uns herabgekommen iſt. Es iſt der Menſch im Staube, der ſich erkühnt, zu dieſem erhabenen Gegenſtand emporzublicken, und ſeinen Gott und Vater in der ſelbſtgewählten Erniedrigung, als das Vorbild der Tugend, als das Ideal der höchſten Liebe, als das leidende Opfer für Alle zu beſingen. Ihm hören die Chö=

Digitized by Google

re der Seraphim zu, auf ihn blickt der geheim=nißvolle Vater ſegnend herab, auf ihn voll Lie=be das Auge des Erlöſers. Er hört die Gei=ſter der Hölle gegen den Sohn der Gottheit ſich verbinden, und ſieht die Geiſter des Himmels als Boten vom Vater, als Tröſter, als Anbe=ter und Freunde ihn umſchweben! und alles was an dieſem Gott auf Erden ſich je zu ihm erhob, ſteht in heiligem Glanze vor dem Dichter da. Kurz, dieſer Dichter iſt ein begeiſterter, ein tief in ſeiner Seele fühlender Chriſt; und er will nichts als die Erhabenheit dieſes Gefühles aus=ſprechen; das will er, und vermag es kaum!

Leſer der Meſſiade! willſt du einen ſol=chen Dichter verſtehen, ſo nahe dich ihm auch mit dem Gefühl eines Chriſten, mit dem Gefühl eines Heiligen, und was dem Unchriſten, dem Un=heiligen zu hoch, zu anſtrengend, zu unver=ſtehbar iſt, das wird alsdann für dich eine wohlverſtehbare Harmonie der Seligen ſeyn!

Digitized by Google

Ein gleiches fordern von dir ſeine Geſänge an Gott, an den Erlöſer, ſeine Anbetung der Schöpfung und der Natur! Ein gleiches ſeine zarten, ſchwermuthsvollen Geſänge an Fanny, an Cidli.

Es iſt nicht die Liebe, die die Welt kennt, es iſt eine Liebe vor Gott! ſo heilig, ſo rein! ſo tief! ſo zart und edel!

Welcher Jüngling von hohem Herzen, der einer ſolchen Empfindung fähig iſt, wird nicht bey ſeinem

Wenn einſt ich todt bin ꝛc. ꝛc.

Mit dem herrlichen Liebenden in ſüßer Schwermuth verſinken!

Seinem Verſuch ſogar, dieſe Ode in die Sprache des Griechen zu überſetzen, hat ſich dieſes Gepräge einer ſchönen ſeelenvollen Schwer=

Digitized by Google

muth aufgedrückt, und es iſt ein dankenswer⸗thes Geſchenk, das uns H. H. Füßli mit dieſer Reliquie*) von Klopſtock machte:

Εἶδος εἰς Φαννίδα.

Εἰ μὰν ἐγὼν τέθνηκα, καὶ ὥς κόνις
Κεῖμαι λυθέντων νῦν πάλαι ὀςέων,
Εἴγ, ὦ μευ ὀφθαλμός, βίοιο
Δάκρυα πάντα θανὼν τέλασσας,

Νῦν δ' οὐ μὴ ἐς τὸν λεύσεαι ωρανὸν
Σιγᾷ προσεύχων, καὶ τότ' ἐμὸν κλέος
(Ἔρως τὸ Μεσσίαο τίκτε
Δάκρυά τε κραδίας ἐν ἥβᾳ!)

Ἦ πᾶν παρῆνθ', ἢ ἀθανάτων τινὲς
Τόγ' εἰς ὄλυμπον δ' ἤγαγον ἀγγέλων,
Εἰ μὰν, ἐμὰ Φαννις, τάφοσδε
Καὶ σὺ πάλαι καλέβασας, οὐδὲ

*) Zürich 1810. gr. 4.

Μὴ σεῖο 'φθαλμὸς γ' ἱμερόεν γελᾷ
Μηδ' εἰνὶ 'φθαλμῷ θεσπεσια σέο
Πᾶς ἁ σέο ψυχὰ, βίοιο
Εἴγε τεοῦ καλὰ προστέλασας.

Ἅπαντα, ὑψηλᾶν ἀρετᾶν κλέος
Τὰς οὐκὶ λεύσει ἅτε βέβαλός ἐστ')
Ὦ ἀξίη, ἄφθαρτος εἶναι,
'Αθανάτων γε ὑπὲρ λυράων,

Φεῦ εἰ σύ μὰν, μου μακάριόν τινα
Μᾶλλον, φίλασας, (δαρυόεν γε δεῖ
Ὑπερφρονεῖν κῆρ ταῦτα!) μᾶλλον
Μακάριόν τινα, κρεῖττον' οὐ μή!

Τότ' ἔρχετ' ἦμαρ, τῷ μὲν ἐγείρομαι!
Τότ' ἔρχετ' ἦμαρ, τῷ σὺ ἐγείρεαι!

— — — —
— — — —

Hier endet der Verſuch!

Doch treten wir nun an den Tempel des Vaterlands! Solche liebliche Töne der Vorzeit, ſolche kraftvolle, aus ſinniger und inniger Begeiſterung für Teutonia's Ruhm und Ehre gefloſſenen Lieder, ſolche Oden im hohen Fluge, ſolche mit Allgewalt Herz und Geiſt des teutſchen Jünglings ergreifende und wie in einem Sturm mit ſich fortreißende Dithyramben ſeiner Barden hatte Teutſchland in einem Jahrtauſend nicht gehört! nie gehört!

Auf Mooſ', am luſtigen Bach,
Saß Mana mit ſeinen erſten Waffen,
Ein röthlicher Jüngling!

Komm, Jägerin, komm von des Wiederhalls Kluft;
Das Wild iſt erlegt! das Wild iſt erlegt!
Und ſpült in den Bach von des Rieſen Helme das Blut!

Die Jägerin kam von dem Felſen herab.
Das Wild lag im Thal! das Wild lag im Thal!
Er ſpült in dem Bach von des Rieſen Schilde das Blut.

Sie ſprang zu ihm hin, wie im Fluge des Pfeils,
Weit über das Wild mit wehendem Haar!
Da ſank in den Bach ihm des Rieſen Panzer voll Blut!

Sie wand das heilige Laub
Dem Jüngling mit ſeinen erſten Waffen,
Dem röthlichen Jüngling!

Digitized by Google

Welcher Zauber der Sprache und des Sylbenmaaßes! Keine der reizendſten Melodien der Tragiker kommt dieſer gleich!

. . . .

Wie einfach dagegen die Sprache an das Herz und den Verſtand! wenn das teutſche Mädchen, ſelbſt ein liebes Vorbild hochherziger Vaterlandsliebe, den teutſchen Jüngling aufregt, ſtolz darauf ſeyn, daß er ein Teutſcher iſt, und mit Verachtung auf den herabblickt, der es nicht iſt!

Ich bin ein teutſches Mädchen!
Mein Aug' iſt blau, und ſanft mein Blick,
Ich hab' ein Herz,
Das edel iſt, und ſtolz, und gut!

Ich bin ein teutſches Mädchen!
Zorn blickt mein blaues Aug' auf den,
Es haßt mein Herz,
Den, der ſein Vaterland verkennt!

Digitized by Google

Ich bin ein teutſches Mädchen!
Erkóhre mir kein ander Land
Zum Vaterland,
Wär mir auch frey die groſse Wahl!

Ich bin ein teutſches Mädchen;
Mein hohes Auge blikt auch Spott,
Blickt Spott auf den,
Der Säumens Macht bey dieſer Wahl.

Du biſt kein teutſcher Jüngling!
Biſt dieſes lauen Säumens werth,
Des Vaterlands
Nicht werth, wenn du's nicht liebſt, wie ich!

Du biſt kein teutſcher Jüngling!
Mein ganzes Herz verachtet dich,
Der's Vaterland
Verkennt, dich Fremdling und dich Thor!

Digitized by Google

Ich bin ein teutſches Mädchen!
Mein gutes, edles, ſtolzes Herz
Schlägt laut empor
Beym ſüßen Namen: Vaterland;

So ſchlägt mirs einſt beym Namen
Deß Jünglings nur, der ſtolz wie ich
Aufs Vaterland,
Gut, edel iſt, ein Teutſcher iſt!

*

Aber dem teutſchen Jüngling dagegen entglüht die Seele:

Ich halt' es nicht länger aus! Ich muß die Leyer nehmen,
Fliegen den kühnen Flug!
Reden, kann es nicht mehr verſchweigen, was in der Seele mir glüht!

O ſchöne mein! Dir iſt dein Haupt umkrän-

zet

Mit tauſendjährigem Ruhm! Du hebſt den
Tritt der Unſterblichen,
Und geheſt hoch vor vielen Landen her!
O ſchöne mein! Ich liebe dich, mein
Vaterland!

Auch ſeine Brüder in Thuiskons Hallen will er entzünden zu gleichem Stolze, und ruft und ſingt ihnen, begleitet von den Tönen der Harfe, zu:

Höret Thaten der vorigen Zeit!
Zwar braucht ihr, euch zu entflammen, die
Thaten der vorigen Zeit nicht;
Doch tönen ſie eurem horchenden Ohr,
Wie der Jägerin Geſchrey, die triefen
das Blut des Wildes ſieht!

Und wenn er ſie nun ſingt, tönt ihm

Digitized by Google

der Chor teutſcher Jünglinge und Männer entgegen:

Wir hören, wir hören die Barden Walhalla's,
Sie ſitzen auf ehernen Stühlen mit heiligem Laube gekränzt,
Sie rauſchen in die Harfen und ſingen mit uns
Den Römern Verwünſchungen zu!

Man ſieht, es iſt die Schlacht des großen Cheruskers Hermann, von der hier die Rede iſt; es iſt das Gemälde eines Klopſtocks von dieſer Schlacht, in großen dramatiſchen Umriſſen hingeworfen, ein Alfresco-Gemälde, für das nicht der Leiſten der geregelten Kunſt eines Sophocles und Euripides ſondern das Genie eines Raphaels der Maaßſtab iſt. Eine ganz neue Schöpfung, die nicht Muſter und

Re-

Digitized by Google

Regel erſt aus vorhandenen Werken hervorruft, ſondern ſelbſt ein neues Muſter darreicht, und Regeln aus eigener Kraft dictirt.

Welches teutſchen Jünglings Seele, die noch rein und ſchuldlos, und deren Geſchmack an Werken der Kunſt noch unbeengt iſt, wird Klopſtocks Hermannsſchlacht nicht vermögend ſeyn, zur höchſten Begeiſterung hinzureißen!

Mir wenigſtens iſt der Eindruck, den ſie auf den fünfzehnjährigen Jüngling machte, unvergeßlich! unvergeßlich wie Brenno ſagt:

„Blutig, blutig wird entſchieden werden! Tretet weiter zum Altar her, ihr Druiden. Und ihr, o Barden, ſingt

Digitized by Google

Wodans Geſang den nahen Legionen entgegen!

Und wie nun die Barden den herrlichen Geſang anſtimmen:

O Wodan, der im nächtlichen Hain
Die weißen ſiegverkündenden Roſſe lenkt,
Heb hoch mit Wurzel und Wipfel den tauſendjährigen Eichenſchild,
Erſchüttr' ihn, daß fürchterlich ſein Klang dem Eroberer ſey!

Ruf' in des Wiederhalls Felſengebirg,
Durch das Graun des nächtlichen Hains,
Daß dem Streiter vom Tiberſtrom
Es ertöne wie ein Donnerſturm!

Digitized by Google

Wink deinen Adlern, die mehr als ein Bild
Auf einer hohen Lanze ſind!
Flamm' iſt ihr Blick, und dürſtet nach Blut!
Sie verwandeln Leichen in weißes Gebein!

Die Räder am Kriegeswagen Wodans
Rauſchen wie des Waldes Ströme die Gebirg' herab!
Wie ſchallet der Roſſe gehobener Huf
Wie weht die fliegende Mähn' in den Sturm!

Soll ich dem teutſchen Jüngling noch mehr aus dieſer Fundgrube geben? Nein, er gehe hin, und grabe ſelbſt!

Digitized by Google

Aber ſage mir, teutſcher Literator, welcher Dichter unſers Vaterlands hatte vor Klopſtock dieſen pindariſchen Flug der Ode gewagt? verſtanden? geahnet?

Und du erkühnſt dich, den Unmündigen und Säuglingen die Lüge weiß zu machen: Klopſtock ſey gar kein Dichter? Wir, die Mündigen und Männer lächeln darüber

Selbſt da, wo er die Kunſt der Metrik, die er in einem ſo hohen Grade verſtand, mit Füßen zu treten ſcheint, ſelbſt in ſeinem, anſcheinend proſaiſchen Pſalm, in dem Gebet des Herrn, iſt er der Meiſter aller Meiſter. Mehr als Einmal, und an verſchiedenen Orten, hab'

Digitized by Google

ichs verſucht, mit dieſem Pſalm Handlungen der Feyer zu beſchließen und alle gemüthvollen Seelen waren tief gerührt, und dankten mir oft dieſen unerwarteten Genuß mit einer ſtillen Thräne!

Er ſelbſt, der Mann von hohem Gefühle, ſah nicht auf den Ruhm der Kunſt, er beachtete die Wirkung ſeines Gefühls und ſeiner Geſinnungen! und unter allen Gefühlen zog er die für den Erlöſer der Welt, die ihn von ſeinem Knabenalter bis zu ſeinem Grabe begleiteten, ſelbſt denen für das Vaterland vor.

Ich beſitze ein einziges Briefchen von Ihm, dem Herrlichen! So unbedeutend es als Antwort an mich ſeyn mag, eine ſo un=

zweydeutige Beurkundung iſt es gerade von dieſen ſeinen ſchönen, frommen, und wahrhaft moraliſchen Geſinnungen.

Schon zwanzig Jahre bewahr' ich es daher als ein Kleinod. Aber ſoll ich es immer verbergen? ſoll ich es zu Nichte gehen laſſen? oder ſelbſt vernichten?

Nein, es werde erhalten, und ſtehe zum Schluſſe, ihm zur Ehre, und dir, edler Leſer, zum Wohlgefallen, hier.

Hamburg, den 20. Jul. 99.

Ich erinnere mich, liebſter Hr. Gr. ** (ſo nenne ich Sie von ganzem Herzen) aber,

Digitized by Google

wie ich hinzuſetzen muß, nicht mit Gewißheit, daß ich die Nachricht von Mathäus Paris in der Vorrede zu einen Angelſächſiſchen Wörterbuche gefunden habe. *) Es ſind vermuthlich Lieder von Wittekinds Barden, die Karl der Gr. hat aufſchreiben laſſen. Wären's frühere, ſo würden ſie wohl nicht kurze Zeit falſch erklärt werden. Ihre Begierde zu finden gefällt mir nicht wenig. Viel Glück auf den dornichten Wegen des Suchens! *)

Ich habe Stellen in Ihrem zu freund=

*) Bragur, 6. Bd. 2. Abtheil. Leipzig, b. Gräff, 1800. Altteutſche Bardenliteratur, S. 250 No. 251.

**) Die Stelle in Matthäus Paris wenigſtens fand ich. S. den noch in keinen Buchhandel gekommenen Jahrgang 1816. von Idunna und Hermode, Eine Alterthumszeitung von F. D. G. Hall im Königr. Würtemberg, 2. Vierteljahr, No. 20. S. 77. Ein heidniſcher Palaſt der Altſachſen wird unter der Erde gefunden, nebſt einem Buch von Odin. Aus Matthäus Paris.

ſchaftlichen Briefe gefunden, die mich zu einer Bitte an Sie veranlaſſen, die ich vielleicht nicht zwey anderen gethan habe. Sie iſt: Geben Sie mir Nachricht von moraliſchen Einflüſſen, die nach Ihrer Bemerkung meine Schriften, beſonders der Meſſias, gehabt haben. Dieß iſt mir vor allem andern Beyfall wichtig. Nur Sprößlinge von dieſer Palme ſind mir mehr werth, als andere auch große Palmenzweige; und in ſofern von Erweckung vaterländiſcher Geſinnungen die Rede iſt, Ein Eichenblatt mehr, als Eichenkränze, die man nur dem Dichter, giebt. Daß ich dieſe Bitte an Sie thue, muß Ihnen, und wird Ihnen, wie ich hoffe, ein ſtarker Beweis ſeyn, daß ich ſehr entfernt davon bin, Ihre feurige deutſche Thräne zu verſchmähen. Ich umarme Sie von ganzem Herzen

Der Ihrige

Klopſtock.

VII.

Catharina Paulowna

Königin von Würtemberg

Eine Trauerrede.

gehalten am 7 März, 1819.*)

Wir ſind ſo eben, Hochanſehnliche Trauer-Verſammlung, von der Todesfeyer unſrer Königin in dem Tempel Gottes zurückgekommen, und noch voll Rührung über die Worte der Wahrheit und Salbung, die uns einer ſeiner

*) In dem Königl. Würt. Landesgymnaſium zu Ulm.

Digitized by Google

erſten und würdigſten Prieſter *) von der heiligen Stelle ſprach.

Allein auch in dem Tempel der Muſen (ſo will der König) ſoll das Andenken der herrlichſten Frau auf dem Throne, ſoll Catharina's Todtenfeyer begangen werden.

Wir Armen! — werden wir ſie würdig begehen? — werden wir Kraft und Beredtſamkeit genug beſitzen, um eine Königin zu feyern, deren Tugend in Aller Herzen lebt, deren hohe Preißlichkeit bereits vom Nekar und von der Donau bis zur Wolga hin beredter durch Gefühl und Thaten ausgeſprochen iſt, als keine Zunge, ſelbſt des größten Redners es vermag?

*) Prälat und Generalſuperintendent v. Schmid.

Digitized by Google

Einen ſo allgemeinen Schlag, der alle Gemüther trifft, eine ſo allgemeine innere Seelentrauer des ganzen Landes haben wir — ſo dünkt es mich — bey Menſchengedenken nur Einmal erlebt.

Als einſt im Jahr 1786. der Eilbote von Berlin um die achte Stunde in der Frühe an den Ufern der Saale erſchien — (dem damaligen Jüngling, theure Jünglinge, ſchwebt dieſe Scene tief im Gedächtniß!) und dieſer Eilbote das verhängnißvolle Wort ausſprach: Friedrich iſt todt! — da entſtand unter zwanzigtauſend Einwohnern eine plötzliche Stille. Langſamen und ſchleichenden Ganges, geſenkten Blickes, niedergedrückten Geiſtes, gebeugten Herzens kroch die ganze Stadt lautlos durch Straßen und Gaſſen, und, ohne zu fragen, ver-

ſtand und fühlte jeder des Andern Kummer. Und als um die neunte Stunde Friedrichs Helden, die Kampfgenoſſen des ſiebenjährigen Kriegs, auf dem Waffenplatze, verſammelt im Kreiſe, Befehlende und Gehorchende, dieſe auf ihre Bajonette in Trauer verſunken, die Kunde des Verhängniſſes aus bebendem Munde vernahmen; da ſah man die Tapfern, die den Tod keinen Augenblick geſcheut, die jeden Tag für Ihn, den Großen, ſchreckenlos Blut und Leben gewagt hatten, — unter ihren greiſen Wimpern in Thränen zerfließen.

Nicht blos Preuſſens Schöpfer, nicht der Held der Helden, nicht der große talentvolle Feldherr, Regent und Dichter — nein, der Vater des Landes, der Vater der Helden, der ſich

Digitized by Google

in Aller Herzen einen Altar errichtet hatte, war dahin!

Denken wir noch des zehnten Januars, da ſchneller die Kunde des Todes als der Gefahr, da dieſe beugende Trauerkunde von unſrer Königin an die Ufer der Donau kam?

Die Scene war anders. Man glaubte die Kunde nicht. Man hielt ſie für Irrthum.

Denn lebendig ſtand noch Catharina's hehre, kräftige Schönheit, und die Hoffnung ihrer Segnungen für das Land und ſeine Noth, vielleicht auf ein halbes Jahrhundert noch, vor Unſer aller Augen.

Unvergeßlich wird dieſer Stadt, ſo lange ihre Annalen dauern, die Freude ſeyn, an einem ihrer denkwürdigſten Volksfeſte, das Se.

Digitized by Google

Majeſtät, unſer allgeliebter König, mit der höchſten Gegenwart beehrte, auch die hochgeprieſene, längſt in Aller Herzen lebende Königin an Seiner Seite zu ſehen.

Mit dieſem erhabenen Paare war es, als ob die Tugend, die Liebe, die Freundſchaft, die Großmuth, die Herrlichkeit, die Milde, und die Erbarmung auf dem Throne, in unſre Mauern eingezogen wäre.

Unvergeßlich wird allen Vorſtehern der Königlichen Collegien und aller Behörden dieſer Stadt die Stunde ſeyn, da wir auf allerhöchſten Befehl im Kreiſe verſammelt und mit ſchlagendem Herzen dem glücklichen Augenblick entgegen harrend, nun plötzlich die Thüre öffnen, und König und Königin in unſrer Mitte ſahen.

Majeſtät mit Güte, Gegenwart des Gei-

Digitized by Google

ſtes mit Reichthum des Sinnes und Gemüthes gepaart, Hoheit mit Einfachheit entfaltete ſich vor unſern Augen, und Fragen, theilnehmend an öffentlichem und häuslichem Wohl, zogen mit unwiderſtehlichem Vertrauen an, und ſchloßen der hehren Königin das Herz jedes Befragten auf.

Wer, dieſes herrliche Bild und alle damit verknüpften Hoffnungen der Zukunft für Vaterland und Menſchenwohl im Gedächtniß, konnte ſich der geheimen Thräne enthalten, als die unglaubliche Kunde des Todes nun zum zweyten und drittenmale vor unſre Ohren drang, und, was das bebende Herz ſich auch dagegen ſträubte, leider endlich ihre Glaubwürdigkeit unabweisbar war?

Nur Eine Stimmung der Betrübniß, nur Eine Klage, ſtill im Herzen oder durch

Digitized by Google

Worte verlautbart, durchdrang die ganze Stadt, die ganze Stadt verſank in Leid, und allenthalben ſah man, in wenigen Stunden ſchon, Ulms edle Bewohner mit den Zeichen der freywilligſten und aufrichtigſten Trauer. Der Hohe wie der Geringe, der Reiche wie der Arme, der Ausführer ihrer Plane wie der Empfänger ihrer Wohlthaten, Männer, in Catharinen das Muſter, Frauen, in Ihr das zu erreichende Vorbild der Frauentugend — Jungfrauen und Jünglinge, das Ideal ihres Werdens und Wünſchens in Ihr einſt erblickend, waren in gleiche tiefe Rührung verſetzt.

Und wie uns, ſo traf der Schlag das ganze Königreich, und in allen Städten und von allen Gegenden her hallte nur Eine Trauer wieder!

Nicht Rußlands würdige Kaiserstochter, nicht Würtembergs erhabene Königin, nicht

Wil=

Digitized by Google

Wilhelm's unerſetzliche Gemahlin allein —

Nein, die Freundin des Vaterlands, die Königin der Herzen, das ehrwürdige Ideal weiblicher Tugend, und das, in dem Heiland der Welt einſt gegebene, in Würtembergs Catharina aufs neue verſinnlichte Vorbild wahrhaft chriſtlicher Liebe und Milde, war nicht mehr unter uns!

Welch' ein reicher Stoff für den Redner!

Nicht wo man anfangen, ſondern wie man auffaſſen, nicht welcher Betrachtung man das Herz öffnen, ſondern wie und wo man der Menge zuſtrömender Bilder und Gedanken den Eingang verſagen, wo man ſich zu enden entſchließen, und wie man das, was die karge

Digitized by Google

Zeit erlaubt, mit Kraft und Würde vortragen ſoll, das iſt ſeine einzige Verlegenheit!

Mögen die Muſen mir ihren Beyſtand verleihen!

Werfen wir zuerſt einen Blick auf Rußland, wo der wohlthätige Engel, der uns auf einige Jahre erſchien, ſein Daſeyn und ſeine Bildung erhielt!

Wohl dachte Maria Feodorowna, einſt Würtembergs geliebte Prinzeſſin Sophie, jezt Rußlands Allverehrte Kaiſerin Mutter, nicht, da Sie im Jahr 1782 als Grosfürſtin an Herzog Karls, des, durch ſeine hohen Verdienſte um Würtembergs Wiſſenſchaft und Kunſt Unſterblichen, Hofe noch an einer Didone ab-

bandonata, an den Fêtes Thessaliennes, an dem Ballo Eroico: Orfeo & Euridice, an La Mort d'Hercule, an Callirhoe, Drama per Musica, da representarsi alla presenza della loro Altezze imperiali Paolo Petrovitch e Maria Federowna u. ſ. w, das heißt, mit franzöſiſchen und italieniſchen, mithin Opern und Tragödien in ausländiſcher Sprache, Sich ergötzen mußte, daß dieſe Herrſchaft des Auslands über des Teutſchen freyen und ſelbſtſchaffenden Geiſt nach und nach bis zu einer ſo verhaßten Höhe anwachſen würde, um faſt Europa's ſämtliche Fürſten und Völker zu empören; daß aus dem fernen Ruthenien das Heil für Teutſchlands Befreyung von fremdem Herrſcher- und Geiſtesjoche zugleich, für Teutſchlands Eigenthümlichkeit und Selbſtſtändigkeit, ausgehen, und Maria Feodorowna's Sohn, der große, nicht Macedoniens ſondern Rußlands Alexander,

nicht der Eroberer, ſondern der Unterdrücker des Eroberers, doch ja, ein Eroberer; aber der Herzen, ſo wie ſeine würdige Schweſter Catharina; jener wie ein Gott des Friedens durch einen Völkerkampf auf Leben und Vernichtung, dieſe wie eine Retterin des Vaterlands und der Menſchheit, aber jetzt als eine Walkyre, gleich den edelſten Nordiſchen Fürſtentöchtern der Vorzeit, zwar nicht ſelbſt in die Schlacht reiten, aber doch Rutheniens kraftvollſte Mannen dazu bewaffnen und ermuthigen würde — dachte nicht, daß, ſo wie ein eigener herrlicher Sohn und eine herrliche Tochter zur Rettung, ſo auch der Sohn und Thronerbe des würdigſten Bruders, deſſen kraftvoller Geiſt zur Zeit der teutſchen Schmach unter Teutſchlands Fürſten glänzte, der unter den Wenigen war, welche den gewünſchten Beſuch bey dem Großconſul oder doch neuen Kaiſer der Franzoſen am Mayn ſtandhaft ablehnte, und der einzige, der in dem

Digitized by Google

Congreß zu Würzburg dem gegen Rußland zu beſchließenden Feldzug widerſprach, und mit bekannten Worten den bisher großen Napoleon vor ſeinem Sturz, und die franzöſiſche Weltmacht vor ihrer Zernichtung profetiſch warnte — der, was Herzog Carln Tod und Schickſal verſagte, zuerſt dem Hauſe Würtemberg den Churhut, und wenige Jahre ſpäter die Königskrone erwarb — mit Einem Worte, daß König Friedrichs Sohn und Thronerbe, Kronprinz Wilhelm, von gleichem Vaterlandseifer und teutſchem Muthe beſeelt, vor ſeinem getreuen Heere ſelbſt voran in die blutige Schlacht reiten, und, mit tauſend Gefahren für ſich und ſeine getreuen Waffengenoſſen, Frankreichs zerſtörende Weltmacht zernichten, und Teutſchlands, mithin auch Würtembergs Erlöſung von fremdem Herrſcherjoche, würde vollenden helfen.

Auch dachte wohl die Kaiſerliche Mutter damals nicht, daß — ſo durch eine gegenſeitige

heilige Hochachtung zwiſchen der eigenen, hochher-zigen Heldentochter und dem tapfern Erben ihres Königlichen Bruders ſich jene erhabene Liebe entſpänne, die Rußland und Würtemberg mit einem neuen Band umſchlingen, und uns das ſo ſeltene und entzückende Beyſpiel des ehlichen Glücks auf dem Throne geben würde, von deſſen Betrachtung noch die Herzen aller würtem-bergiſchen Männer und Frauen, aller Jungfrau-en und Jünglinge gerührt ſind!

Kehren wir daher auch jetzt unſern Blick von Rutheniens Kaiſerthrone auf den Thron un-ſers Vaterlandes Würtemberg zurück!

Alles was, nicht das todte Geſetz, nicht der vernünftelnde Geiſt, ſondern das fühlende, hoffende, Geiſterglück träumende Herz der edel-ſten und gebildetſten Menſchen erwartet, das war Würtembergs Catharina — als Gattin auf dem Throne, als Tochter, als Mutter.

Digitized by Google

Manche erlauchten Häupter, (ſagt Trajan's beſonnener Lobredner Plinius) hat eine unglückliche Wahl des Herzens für immer in Schatten geſtellt. Ihren Ruhm von außen befleckte das Unglück von innen, und die Ehre des Herrſchers verdunkelte die Schmach des Gatten. Dir, o Kaiſer, fährt er fort, haben die Götter eine Gemahlin zu deiner Ehre und deiner Verherrlichung gegeben.

Auch unſerm verehrten König Wilhelm war Catharina als Gattin, auch Seinem erhabenen Vater, König Friedrich, ward ſie als Tochter, zur Ehre — doch nein! nicht blos zur Ehre und zum Ruhm, ſondern zu der beſeeligendſten Freude gegeben.

Was ein lieblicher Dichter der lezten Jahrzehende ſingt:

Digitized by Google

Wenn du dem Gatten Treue einſt geſchworen
So ſtreue Blumen auf des Lieben Bahn,
Und ſieh' den Mann, den ſich dein Herz erkohren,
Zugleich als Freund und den Vertrauten an.
Du mußt die Welt zum Paradieß ihm machen,
Sein Schutzgeiſt, wo er ſteht und gehet, ſeyn,
Dein Auge müſſe ſtets dem Aug' des Gatten rein
Und wie der Stern der Liebe freundlich lachen!

Dieſe Forderung des Dichters an die teutſche Frau, hat Catharina — wie uns alle näheren Zeugen des erhabenen Königspaars, wie der endloſe Schmerz des gebeugten Königs ſelbſt uns bekräftigt — in hohem Grade gewährt.

König Wilhelm verlor in Catharinen nicht bloß die einſichtsvollſte Gefährtin des Thrones, die würdigſte Gemahlin; nein die liebevollſte, die treueſte und edelſte Freundin ſeines Lebens;

ſein zweites Ich, die Vertraute ſeines königli=chen Herzens.

Allein die treueſte Zärtlichkeit dieſes Ver=hältniſſes, die rückhaltsloſeſte Ergebenheit, ſelbſt die geſteigertſte gegenſeitige Hochachtung und Ver=ehrung ſichert kein dauerndes Band, oder doch kein ungetrübtes Glück, wenn dieſe Zärtlich=keit, dieſe Ergebenheit und dieſe Verehrung nicht zugleich auch auf die ehrwürdigen Glieder unſ=rer Familie übergeht, denen unſer eigenes Herz durch Bande des Bluts, nicht das Opfer, ſondern die unerläßliche Pflicht des Dankes, der Ehrfurcht und der Liebe zollt. Das ſind diejenigen, die uns erzeugten.

Wie ſchön und herrlich ſtrahlt nicht auch hier Catharina's Bild!

Nicht nur verſchönerte ſie das ganze letzte

Lebensjahr ihres zweyten erhabenen Vaters und Oheims, Königs Friedrich, ſondern beſtreute auch, wie deſſen würdiger Biograph Matthiſſon ſagt, die Grenzen des unbekannten Landes, die Friedrich nun in Kurzem betreten ſollte, mit Blumen.

Denn als der König durch kurze und plötzlich ſteigende Leiden in wenigen Tagen, — ach! daſſelbe traurige Schickſal, wie unſrer noch nicht verweinten Königin Catharina! — dem Tode nahe kam, da waltete ſie wie ein milder Genius um den Leidenden, da kam die, ſelbſt der Entbindung höchſtnahe, eben ſo geliebte als zärtliche Schwiegertochter und Nichte kaum von dem Bette des Sterbenden, und wenn unter dem Druck des Schmerzes und der Abſchwächung der Kraft, Geiſt und Beſonnenheit dem Vollendenden wiederkehrte, da ſprach er mit warmer Theilnahme von ihrer nahen Entbindung.

Digitized by Google

König Friedrich, der hehre Eichſtamm Würtembergs, der aus dem Herzogthum ein Königthum gegründet hatte, vollendete den letzten Athemzug in der Frühe, und die herrliche Schwiegertochter hatte ihn kaum einige Stunden beweint, da gebar ſie den erſten neuen Sprößling der Würtembergiſchen Krone.

König Wilhelm, ſo nahe Vater, ſo nahe — nicht mehr Thronerbe, ſondern Thronfolger, ſo nahe Selbſtkönig, vergaß die Krone, vergaß den Sprößling, der in kurzem folgen ſollte, und ſah in König Friedrich nur den leidenden Vater, und das zärtliche Sohnesherz ſchied von dem Sterbenden mit unſäglicher Trauer.

So ein guter Sohn mußte ein guter König, ſo eine gute Tochter ſeine würdigſte Gefährtin auf dem Throne ſeyn!

Digitized by Google

Und welche wunderbare Schickung eines höheren Weſens, deſſen geheime Plane in der Abrufung und Hervorrufung der Menſchen und Völker zu ihren erhabenen Zwecken wir aufs neue mit tiefer Ehrfurcht bewundern müſſen — Ein ſolcher König und eine ſolche Königin beſteigen den Thron in einem Augenblicke, wo nicht bloß Gerechtigkeit und durchdringender Scharfſinn, wo nicht bloß Großmuth und Gnade, wo nicht Muth und Tapferkeit, wo nicht Größe des Helden und Befehle des Herrſchers — nein, wo nur die Liebe, nur dieſe zarte Theilnahme, nur dieſe moraliſche Thätigkeit, wo nur ein begeiſterndes erhabenes Vorbild die jetzt leidende Menſchheit zu retten, und vor künftigen Leiden zu wahren vermag.

Schon war die ſchreckenverbreitende Erndte gethan. Schon ſtand die Noth der nächſten Monate in tauſendfältigen Bildern vor dem bangen Herzen der Menſchlichkeit. Es war kein

Monat, kein Tag zu verlieren. Schon jetzt mußten die Vorbereitungsanſtalten getroffen werden, oder der beſte Wille kam zu ſpät.

Mit welcher engliſchen Milde, Geiſt unſrer entflohenen Königin, ſchwebteſt du da, wie vom Himmel herab! — eine wahre Heilandin der Bedrängten, der Elenden, der Durſtenden, der Hungernden, der Verſchmachtenden!

Es bedarf keines weitern Zeugniſſes, Vortrefliche! — Du biſt reif geworden zu einer höheren Saat!

Eine ſchöne, hohe und erhabene Seele, wäreſt du zwar zur Zierde der Menſchheit noch lange unter uns gewandelt — aber es wäre Verbrechen, Dich mit unſern Wünſchen und mit unſern Thränen zurückrufen zu wollen!

Digitized by Google

Du haſt dein Menſchliches Tagwerk ausgethan!

Du biſt es werth, nun das Leben eines göttlicheren Geiſtes, das Leben eines Engels zu beginnen!

Zu Gott, zu Gott flog Deine Seele auf, von dem Du uns gegeben warſt!

Zu dem Heiland der Welt flog ſie hinauf, deſſen Lehren und Tugenden Du durch Deine Thaten ausgedrückt haſt!

Komm herein, Du Geſegnete des Herrn — ſo ſprach er gewiß zu Dir.

Ich bin nackt geweſen, und Du haſt mich bekleidet.

Ich bin durſtig geweſen, und Du haſt mich getränket.

Digitized by Google

Ich bin hungrig geweſen, und Du haſt mich geſpeiſet!

Gehe ein zu den Freuden der Got.heit!

Digitized by Google

Troſt der Religion im Tode.

Zu Gott, zu Gott
Fliegt auf mein froher Geiſt!
An ſeinem Sternenthron
Bet' ich nun an
Den Vater, Sohn und Geiſt!
Heil dir, Religion!
Du haſt mir ſtets Troſt in dem Leben
Und einen ſüßen Tod gegeben,
Dir ſey der Preis!

Digitized by Google

Hinab ins Grab
Sinkt nur der morſche Leib!
Und Tod iſt nur ein Traum!
Tod iſt nur Ruh
Für unſern müden Leib:
Die Seele ahndet's kaum!
Doch einſt kniet auch, von dir gerufen,
Mein Leib vor deines Thrones Stufen,
Unendlicher!

Die Ewigkeit
Iſt vor mir aufgethan,
Und Seeligkeit mein Loos!
Denn Jeſus nimmt
Sich meiner gnädig an!
Ich ruh' in Gottes Schoos!
Wie ſeelig, ſeelig macht der Glaube!
So laßt nun dieſen Leib dem Staube,
Und weinet nicht!

Digitized by Google

Nein, weinet nicht,
Die ihr mich hier geliebt!
Einſt werd' ich auferſtehn,
Und dann vor Gott
Euch, die mein Tod betrübt,
Verklärter wiederſehn!
Dank euch für das geliebte Sehnen
Doch unverdient ſind eure Thränen;
Mein Loos iſt gut!

G.

Digitized by Google

Druckfehler

in Gräters zerſtreuten Blättern 1te Sammlung.

S. 39.

Fehlen oben die Röschen.

S. 173. Zeile 3. von unten

ſtatt nur aus den lies eine aus dem

S. 192, Z. 5 v. u.

ſt. Mogenſchlummer l. Morgenſchlummer

S. 196. Z. 4.

ſtreiche ätheriſchen aus.

S. 200. Z. 4.

Digitized by Google

ſt. Und dieß ſoll dem l. Und dieß ſoll denn in dem nächſten ꝛc.

S. 231. Titel

ſt. r Bynhilde l. Brynhilde.

S. 274. Z. 9.

ſt. ihrer Gewäſſer. Und ꝛc. l. ihrer Gewäſſer, und zeichnen ꝛc.

S. 275. Z. 8.

ſt. die Namen l. den Namen.

Ebend. unterſte Z. ſtatt zerraft l. zerrauft.

S. 276 unterſte Z.

ſtatt rufen l. ruft.

S. 277. Z. 7. v. u.

ſtatt geredet hatte l. geendet hatte.

Digitized by Google

S. 302. Z. 6. v. u.

ſt. 1801. l. 1807.

S. 327. Z. 5. v. u.

ſt. Mit dem l. mit dem.

S. 337.

ſt. fünfzehnjähr. l. fünfzehnjährig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google